

**Tankred Dorst**

**Parzival**

Mitarbeit Ursula Ehler

**Suhrkamp**Theatertext

# Parzival

Ein Szenarium

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1990

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung oder Sendung ist nur vom Suhrkamp Verlag zu erwerben. Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Dieser Text gilt bis zum Tage der Uraufführung/deutschsprachigen Erstaufführung/bis zur ersten Aufführung der Neuübersetzung als nicht veröffentlicht im Sinne des Urheberrechtsgesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich öffentlich mit ihm auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

TANKRED DORST  
PARZIVAL

*Ein Szenarium*

*Mitarbeit Ursula Ebler*

*Subrkamp Verlag*

PARZIVAL

Erste Auflage 1990  
© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1990  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: Wagner GmbH, Nördlingen  
Printed in Germany

## VORBEMERKUNG

Seit vielen Jahren beschäftigt sich Tankred Dorst mit dem Parzival-Stoff, und so entstanden nach dem Stück *Merlin* (1981), in dem Parzival die wichtigste Nebenfigur ist, das Szenarium *Der Wilde*, entworfen als Filmprojekt, und die Erzählung *Der nackte Mann* (1986). In diesen Arbeiten war das Interesse weniger auf die Läuterungs- und Erlösungsthematik gerichtet als auf den Konflikt zwischen dem Waldmenschlichen Parzival und einer komplizierten, hochentwickelten Gesellschaft, auf die Mutation von Naivität und Kraft zu blindwütiger Brutalität. Wozu führt Nicht-Erziehung, was taugt das sogenannte »Natürliche« in der Konfrontation mit anderen Menschen? Was tut einer der Welt an, der nicht weiß, was Gut und Böse, was Tod, was Liebe ist?

Der Vorschlag von Wolfgang Wiens, dem damaligen Dramaturgen des Thalia-Theaters in Hamburg, Tankred Dorst und Robert Wilson für ein Parzival-Projekt zusammenzubringen, führte 1987 zur Zusammenarbeit, und es entstand *Parzival. Auf der anderen Seite des Sees*. Ausgehend von dem Szenarium *Der Wilde*, das in weitgehend offener Szenenfolge den Handlungsablauf des Parzivalromans von Chrétien de Troyes benützt, auf weite Strecken aber anachronistisch die mittelalterliche Welt verläßt und Parzival in Situationen der heutigen Welt geraten läßt, erarbeiteten wir dann während der Proben Texte und Handlungsabläufe. In Wilsons Inszenierung war Parzival kein Täter, sondern ein wortlos Träumender, der sich mehr staunend als handelnd durch die Welt bewegt. Wilsons Sicht auf Parzival geht aus einem Interview hervor, das ich während der Probenzeit mit ihm gemacht habe. In Auszügen ist es in dieses Buch aufgenommen, ebenso die Szenenfotos von Elisabeth Henrichs, die der Atmosphäre und Eigenart dieser Aufführung sehr nahe kommen, und mein Protokoll des Ablaufs der vierzehn Szenen.

Inzwischen haben wir alle Parzival-Szenen und Materialien aus den vorangegangenen Arbeiten zusammengestellt, neue

sind ergänzend hinzugekommen, und so ist nun der vorliegende Theaterentwurf, *ritt Parzival durchs Land*, entstanden, der nicht als festgefügtes Stück, sondern eher als szenische Annäherung an eine mythische Figur verstanden werden will.

Ursula Ehler



RITT PARZIVAL DURCHS LAND



## TÖTUNGSRIITUAL

– Und Sie? Und Sie? Und Sie dort? – Diese unerträgliche Art, Fragen zu stellen, deren Beantwortung Sie gar nicht erst abwarten, weil sie Ihnen gleichgültig ist, sagt der Sensible mit gequältem Gesichtsausdruck. – Ich denke darüber nach, deshalb frage ich! – Oh, es gäbe noch offene Fragen zwischen uns? Wie aufregend! ruft die Rothaarige aus. – Ich bin nicht gekommen, um Bekenntnisse zu machen. – Na, deine Bekenntnisse, Hänchen! Wer will die schon hören! lacht die Ehefrau. – Natürlich komme ich auf Einladung! Man bekommt so viele Einladungen! Massenhaft Einladungen! Immerzu werden Ereignisse angekündigt, und ich soll daran teilnehmen! – Weil Sie so hübsch sind! – Meinen ganzen Toilettenspiegel habe ich vollgesteckt mit Einladungen, ich kann kaum noch mein Gesicht drin sehen! – Ich blicke mal eben hinter diese Stellwand, um zu erspähen, was sich da vorbereitet, sagt der behende Mittfünfziger und verschwindet. – Was mich in diesem Zusammenhang interessiert, ist die Frage der Authentizität, behauptet die Blondine. – Unsinn, ich bin ein Voyeur, ganz einfach! Ich sehe so was gerne, lacht ihr Begleiter, biegt sich vor Lachen. – Ein Tötungsritual ... Ich bitte Sie: Rituale! – Soll denn wirklich jemand getötet werden? – Warum nicht? – Das Echte, ruft der Herr mit der altmodischen Aktentasche fanatisch, das Authentische! Danach schreie ich im Zeitalter der Simulation! Die immer perfekter werdende Simulation aller Lebensprozesse macht uns zu bloßen Dummies in einem gigantischen Crash-Test! Ich feiere jede Aktion, die Wirklichkeit herstellt. – Das klingt ja fast revolutionär! – Ich bin Ich! ruft der Herr mit der Aktentasche. – Nanana, droht die Rothaarige schelmisch. – Nicht die Darstellung des Lebens, das Leben selbst! Nicht die Darstellung des Todes, der Tod selbst! – Es wird tatsächlich jemand ... wie soll ich sagen ... geschlachtet? – Ja! ruft der Herr, der

sich als Voyeur bezeichnet hat, aus, das Herz wird herausgerissen! und lacht von neuem. – Wieso lachen Sie denn da so unmäßig! – Ach so, ja! Er hört verblüfft auf und hält sich sogar die Hand vor den Mund. – Wer ist denn das arme Opfer? – Vielleicht Sie? Oder Sie? – Was reden Sie alle für Unsinn! empört sich der Herr mit der altmodischen Aktentasche. – Ich könnte einen Striptease mit dem Handschuh machen, scherzt die Rothaarige, dabei hält sie ihre behandschuhte Hand vors Gesicht und äugt kokett durch die Finger. – Vermißt denn niemand unseren Gustav? fragt eine ältere Dame irritiert. Gleich darauf kommt Gustav, der behende Mittelfinger, wieder zum Vorschein. – Nun waren Sie lang genug hinter dieser Stellwand verschwunden. Was haben Sie denn vorgefunden? Wissen Sie mehr? – Wir haben eine Frau entstimme gehört, die immerzu »ja« sagte. Wer war es denn diesmal? ergänzt der Herr, der sich als Voyeur bezeichnet hat. – Ich verdanke meinem schlechten Gedächtnis so viel, antwortet Gustav gespielt nachdenklich. Eine blühende Wiese, oder vielmehr ein Plastikrasen, der allerdings perfekt und täuschend ist, und was darauf geschieht: immer dasselbe, dieselbe Geschichte, derselbe Dialog, dieselben Gesten, dieselben Handgriffe. Ich vergesse so schnell, glücklicherweise, so ist es mir immer wieder ein neues Erlebnis. – Der Herr mit der altmodischen Aktentasche wendet sich der Rothaarigen zu: Ich bin sicher, Sie tragen diese Handschuhe, weil etwas mit Ihrer Hand nicht stimmt. Ist sie verstümmelt? – Erraten, mir fehlt ein Finger. – Vom Schoßhündchen abgebissen? – Ja, von einem rabiaten Lover! – Bitte, ich war es nicht, wehrt Gustav ab. – Nein, o nein! Er nicht! Er nicht! – Würde mir allerdings ähnlich sehen! – Ja, du! Als er im letzten Jahr von der Gesundheitsfarm zurückkam, berstend vor Vitalität, wie neugeboren, sagte er: Ich könnte Bäume ausreißen, es geht mir blendend! Und vor der Kur? Genausol! Das ist Gustav! – Meistens lügt sie, aber das ist wahr! – Der Sensible sieht zu dem vitalen Mittelfinger hinüber und sagt: Als Sie hinter der Stellwand verborgen waren, habe ich Sie deutlicher wahrgenommen als jetzt, da Sie hervorgekommen sind. Und ich

werde Sie noch weniger wahrnehmen, wenn Sie von dem Podium heruntersteigen. Immer weniger, je näher Sie mir kommen. Wenn Sie mich schließlicb berühren würden, würde ich Sie nicht spüren. Sie wären gar nicht mehr vorhanden. – Ich komme aber trotzdem herunter! Er faßt die Rothaarige um die Schulter und fragt lachend: Na, bin ichs? – Du siehst so aus. Du bist Dir ähnlich!

### ROTER VOGEL

PARZIVAL Mutter, ein schöner roter Vogel hat sich auf meine Hand gelegt!

HERZELOIDE Ein Vogel will fliegen.

PARZIVAL Nein, er fliegt nicht.

HERZELOIDE Dann ist es kein Vogel.

PARZIVAL Er hat aber zwei Flügel und Federn! Wenn ich die anblase, dann zittern die.

HERZELOIDE Wirf ihn in die Luft, dann verschwindet er.

PARZIVAL Er will nicht hinauf. Ich habe ihm den Kopf zweimal herumgedreht, aber kein Baum, keine Wolke, kein Himmel hat ihm gefallen. Er läßt den Kopf herunterhängen.

HERZELOIDE Ach du armer Parzival.

PARZIVAL Du bist dumm, Mutter, ich habe den schönen roten Vogel, ich will mit ihm sprechen, dann gibt er mir klügere Antworten als du.

HERZELOIDE Wirf ihn weg!

PARZIVAL Sprich, Vogel! Sprich mit mir!

HERZELOIDE Wirf ihn weg, kümmer dich nicht drum!

MERLIN DER TOTE VOGEL *spricht*. Parzival! Parzival!

PARZIVAL Horch, Mutter, er kennt meinen Namen!

HERZELOIDE Ich höre nichts!

PARZIVAL Ja, so heiße ich, und das dort ist meine Mutter, ich lebe im Wald mit meiner Mutter. Wir sind ganz allein.

MERLIN DER TOTE VOGEL *spricht*. Allein ist nicht allein.

PARZIVAL Hör nur, Mutter!

MERLIN DER TOTE VOGEL *spricht*: Du hast mir die Flügel geknickt, Idiot! Du hast mir den Halswirbel durchgebrochen, du hast mir sogar die Beine ausgerissen, Idiot, und jetzt wirst du mir womöglich noch die Federn rupfen!

PARZIVAL Ja, die roten Federn gefallen mir am besten. Sieh mal, Mutter, wie die glänzen! Ich schenke sie dir! *Er wirft den Vogel weg und bringt seiner Mutter ein paar von den schönen roten Federn.*

MERLIN DER TOTE VOGEL *schüttelt sich und fliegt schimpfend in die Bäume hinaus*: Grobian! Grobian! Grobian!

MERLIN *singt*: Geflogen bin ich

über den Abgrund

roter Vogel

sah mich

tief unter mir.

### PARZIVAL LÄUFT DURCH DEN WALD

Parzival läuft durch den Wald. Das Sonnenlicht strömt durch die Blätterkronen herab, tanzt flirrend auf dem dunklen Waldboden. Da plumpst ein Frosch. Parzival kauert im Schilf, beugt sich vornüber und sieht sein Gesicht zwischen den treibenden Blättern. Durch das Gesicht schwimmen Fische, schwimmen Fische. Die Hand schnappt zu, da ist das Gesicht zersprungen. Parzival hat es schon vergessen. Er sammelt Steine auf, grüne, rote, blaue, schwarze, legt sie aufeinander; hoch und groß soll werden, was er da baut. Er kriecht in die Höhlen der Füchse. Er haut mit dem Stock gegen die Bäume, lacht; ein Tier springt auf, Parzival rennt hinter ihm her, selbst ein springendes Tier. Er klettert behend auf einen Baum, hängt in den Zweigen, honigtropfenschwer, läßt sich herunterfallen; da liegt er und lacht; hockt versteckt unter den Blättern, wo er einen Vogel belauscht und sein Gezwitzcher nachahmt, ein langer Zwitscherdialog mit Frage und Antwort, schluchzender Klage, freudiger Zustimmung und wütendem Streit; andere Vögel stimmen ein. Er trällert, gurr, schnalzt, flötet, tschilpt und kreischt, und auf einmal vibriert in millionenfacher Antwort der ganze Wald vom Vogelgeschrei.

## HERZELOIDE

PARZIVAL *rüft*: Mutter! Mutter! Ich habe einen Engel gesehen!

HERZELOIDE Was denkst du dir nur immer aus!

PARZIVAL *wütend*. Ich habe einen Engel gesehen! Einen Engel! Engel! Engel! Engel!

HERZELOIDE Nun sei nur still, mein Kind. Komm herein, es wird dunkel und kalt.

PARZIVAL *wütend*: Du glaubst mir nicht! Es ist wahr!

HERZELOIDE Komm, gib mir die Hand.

PARZIVAL *wirft sich auf den Boden und schreit*. Ich habe einen Engel gesehen! Du sollst mir glauben, du sollst mir glauben!

HERZELOIDE *beugt sich zu dem Knaben hinunter, streichelt ihn beruhigend*: Du hast sicher auf dem Baum gesessen, bist eingeschlafen, da hast du wieder geträumt.

PARZIVAL Warum sind wir ganz allein, Mutter?

HERZELOIDE Wenn die Kälte kommt, machen wir ein Feuer. Wir brauchen niemand.

PARZIVAL Wie sieht es denn dort aus, wo der Wald zu Ende ist?

HERZELOIDE Das weiß ich nicht mehr. Das habe ich vergessen.

PARZIVAL Ich möchte es gern wissen.

HERZELOIDE So gut wie bei deiner Mutter kannst du es nirgendwo haben.

PARZIVAL Er stand auf der anderen Seite der Lichnung und war golden, er glänzte so hell, daß der ganze Wald davon leuchtete. Er war so groß – bis in die Baumspitzen. Das muß ein Engel gewesen sein!

HERZELOIDE Jaja, ein Engel.

PARZIVAL Ich wollte hingehen und mit ihm sprechen ...

HERZELOIDE *entsetzt*: Du sollst mit keinem lebenden Menschenwesen sprechen, wenn dir je eines begegnen sollte!

PARZIVAL Er war plötzlich verschwunden. Ich habe gewartet und gerufen, bis es dunkel wurde.

HERZELOIDE *entsetzt*. Du hast gerufen? Du mußt wegrennen!

Unter den Stein kriechen!

PARZIVAL Ich habe trotzdem gerufen. Er war so schön. Er kann kein Mensch gewesen sein.

HERZELOIDE Wir wollen nicht mehr davon sprechen.

*Schweigen*

PARZIVAL Warum verstecken wir uns vor den Menschen?

HERZELOIDE Wenn du unter Menschen kommst, bringen sie dich um.

PARZIVAL Warum?

HERZELOIDE Sie sind so. Sie sind so.

PARZIVAL Wie der Dornbusch? Der hat mich heute gestochen und zerkratzt. Es blutet noch. Aber es macht mir nichts aus.

HERZELOIDE Die Menschen sind schlimmer. Sie töten mit Absicht. Sie streiten, kämpfen, schlagen, stechen auf einander ein. Wie dein Vater!

PARZIVAL Wie mein Vater?

HERZELOIDE So haben sie auch deinen Vater getötet.

PARZIVAL Warum weinst du denn, Mutter?

HERZELOIDE Du wirst mich verlassen.

PARZIVAL Nein, nein, ich verlasse dich nicht!

*Schweigen*

Vielleicht kommt der Engel wieder. Ich verstecke mich morgen im Busch und warte dort. Dann mache ich es wie mit dem Vogel! Den habe ich mit der Schleuder vom Himmel heruntergeholt.

## PARZIVALS VATER IST TOT

Der tote Vater im Baum. Parzival steigt hinauf, um ihn zu berühren, aber er erreicht ihn nicht.

Der tote Vater steht am Weg. Er geht rückwärts, wenn Parzival auf ihn zuläuft.

Der tote Vater mit dem eisernen Kopf.

Dem toten Vater hockt ein anderer Mann auf den Schultern, auf diesem Mann ein dritter: ein Turm von Vätern.

Parzival wickelt dem Leichnam die weißen Tücher ab, da wird der Kopf frei, ein blutiger Menschenkopf. Vater! Vater! Und der Kopf will sprechen. Das Vogelgeschrei im Baum ist aber so groß, so schrill, daß Parzival es nicht verstehen kann. Er lauscht dicht vor den blutigen Lippen. Was spricht der Vater für eine Sprache? Sind die Wörter nicht auf die langen, schmutzigweißen Stoffstreifen geschrieben, die er von seinem Kopf gewickelt hat, ein langes geheimnisvolles Schriftband, das von den Heldentaten des Vaters kündigt? Parzival versucht es zu enziffern, aber seine Augen sind voller Tränen, es gelingt ihm nicht.

#### DER TOTE VATER SPRICHT

In sinen helm, den adamas,  
 ein epitafium ergraben was,  
 versigelt üz criuze ob dem grabe.  
 sus sagent die buochstabe.  
 »durch disen helm ein tjoste sluoc  
 den werden der ellen truoc.  
 Gahmuret was er genant,  
 gewaldec künec über driu lant.  
 ieglichez im der cröne jach:  
 dá giengen ríche vürsten nâch.  
 er was von Anschouwe erborn,  
 und hât vor Baldac verlorn  
 den lip durch den bâruc.  
 sîn pris gap sô höhen ruc,  
 niemen reicher an sîn zil,  
 swâ man noch ritter prüeven wil.  
 er ist von muoter ungeborn,  
 zuo dem sîn ellen habe gesworn:  
 ich mein der schildes ambet hât.  
 helfe und manlichen rât  
 gab er mit staere den vriunden sîn:

er leit durch wîp vil schârfpen pîn.  
 er truoc den touf und cristen ê:  
 sîn tût tet Sarrazinen wê  
 sunder liegen, daz ist wâr.  
 siner zît versunnenlichiu jâr  
 sîn ellen sô nâch prise warp,  
 mit ritterlichem prise er starp.  
 er hete der valscheit an gesigt.  
 nu wünscht im heiles, der hie ligt.

(In seinen Diamantheilm ritzte man eine Inschrift, dann wurde der Helm an der Spitze des Grabkreuzes befestigt. Die Inschrift lautet: »Durch diesen Helm traf ein Lanzenstoß den edlen, tapferen Helden. Er hieß Gahmuret, als mächtiger König herrschte er über drei Königreiche, und die Krone eines jeden Reiches machte ihm mächtige Fürsten untertan. In Anjou geboren, verlor er vor Bagdad sein Leben im Kampf für den Baruc. Sein Ruhm war so groß, daß sich ihm niemand vergleichen kann, wo man auch Ritter daraufhin prüfen wollte. Noch ist kein Ritter geboren, der ihm an Tapferkeit gleichkäme. Mit hilfreicher Tat und Mannesrat stand er seinen Freunden stets bei. Um der Frauen willen nahm er harte Prüfungen auf sich. Er war getauft und christlichen Glaubens. Sein Tod wurde wahrhaftig auch von den Sarazenen bedauert. Seit er zum Manne gereift war, strebte er kühn nach Mannesruhm; mit ritterlichem Ruhm starb er auch. Treulosigkeit kannte er nicht. Wünscht ihm Heil, der hier ruht!«)

#### DIE ENGEL

*Am Waldbrand stehen zwei Ritter Sie sind übergroß und glitzern im Licht.  
 Parzival rennt aus dem Wald, fällt verzückt vor ihnen nieder und faltet die Hände in Anbetung.*

PARZIVAL Ich danke euch! Ihr seid wiedergekommen! Ihr wunderbaren Engel! Ich danke euch, ihr wunderbaren Engel, daß ihr wiedergekommen seid. Ich danke Gott, daß er euch zu mir geschickt hat. Meine Mutter hat mir nicht geglaubt, meine Mutter hat gesagt, ich hätte geträumt. Ich habe meine Augen zugemacht und habe euch gesehen, aber jetzt mache ich meine Augen auf und ihr seid wirklich da! Aus dem Himmel seid ihr zu mir heruntergekommen wie der Wind von den Bergen fällt. Ich fürchte mich nicht vor euch, obwohl mir die Augen wehrun, wenn ich euch ansehe, ich mache die Augen nicht zu, solange ihr da seid, lieber will ich danach blind sein. Ich sehe euch. Ich sehe euch, ich liebe euch. Bleibt noch einen Augenblick da, und noch einen Augenblick und noch einen und noch einen, löst euch nicht auf in Luft und Himmel.

SIR BEDIVERE *blasiert, mit gezielter Stimme*: Wo kommst du denn her?

PARZIVAL Von meiner Mutter, lieber Engel.

SIR PINEL LE SAVAGE *blasiert, mit gezielter Stimme*: Ja ja, natürlich! Aber wo wohnst du denn mit deiner Mutter?

PARZIVAL In den Bäumen, lieber Engel.

SIR BEDIVERE Wohnt ihr nicht bei Menschen?

PARZIVAL Wir brauchen niemand. Es ist noch nie ein Mensch gekommen. Aber wenn einer kommt, springe ich unter den Stein.

SIR BEDIVERE Wer ist dein Vater?

PARZIVAL Er ist tot, lieber Engel.

SIR PINEL LE SAVAGE Hat dir deine Mutter nichts über deinen Vater erzählt?

PARZIVAL Meine Mutter hat mir gesagt, er wäre ein Ritter.  
*Die glitzernden Schuppenkleider der Ritter klirren von ihrem Gekicher*

SIR BEDIVERE Sein Vater war ein Ritter! Wie interessant!

SIR PINEL LE SAVAGE Ja, aber dann bist du auch ein Ritter!

PARZIVAL Ich weiß nicht, lieber Engel.

SIR PINEL LE SAVAGE Natürlich! Der Ritter Pißpott!

PARZIVAL Ich weiß nicht, was ein Ritter ist.

SIR BEDIVERE Wir sind Ritter, du Pißpott!

PARZIVAL Ach, lieber Engel, ihr seid Engel, ich weiß doch, daß ihr Engel seid!

SIR PINEL LE SAVAGE Wir sind Ritter. Wir sind nicht vom Himmel heruntergeweht. Wir kommen von König Artus.

PARZIVAL Keine Engel! Aber ich will, daß ihr Engel seid!

SIR BEDIVERE *spöttisch*: Vielleicht willst du auch ein Ritter werden, du Pißpott! Dann wasch dein Gesicht und geh zu König Artus!

PARZIVAL Ihr seid keine Engel? *Er wirft rasend vor Wut und Enttäuschung Steine und Erdbrocken nach ihnen. Sie laufen, geben weg*

## DIE JACKE

Herzeloide zieht ihm eine Jacke an, die sie ihm so grob und bunt und bucklig zusammengeflickt hat, daß er darin aussieht wie ein Narr. Sie hat daran fünf Ärmel genäht und drei davon mit Stroh gestopft, weil sie hofft, man würde ihn mit den kraftlos herunterbaumelnden Armbälgen für eine schwache Mißgeburt halten und so seine zwei kräftigen Arme nicht bemerken. Die groben Flicken auf seiner Brust und auf seinem Rücken scheinen ein wirres Bild der Erde zu sein, aus buckligen Nähten quillt der Futterstoff wie schwarze Lavamasse heraus, und die hellen Flecken sind die unentdeckten Gebiete der Erde, die blauen Flicken, die sie aus ihrem eigenen Rock geschnitten hat, die Weltmeere zwischen den Kontinenten. Die Verschnürungen erinnern an die braunen, verschlungenen Flußläufe der amerikanischen Urwälder. Viele Taschen hat sie aufgesetzt und mit Steinen gefüllt, nun wölben sie sich wie Gebirge. Der Kragen glänzt hell und steht in Zacken hoch, so daß sein Kopf wie zwischen den Eisbergen der Arktis eingezwängt ist. Parzival blickt aber fröhlich um sich, schwingt das Holzstück, das sie ihm als Schwert gegeben hat, und kommt sich stark und unbesiegt vor.

## PARZIVAL WILL IN DIE WELT ZIEHEN, VON DER ER NICHTS WEISS

PARZIVAL *hat ein hölzernes Schwert in der Hand.* Du hast immer gesagt, wenn ich zu Menschen komme, bringen sie mich um. Jetzt habe ich ein Schwert, damit sie mich nicht umbringen.

HERZELOIDE Ja ja.

PARZIVAL Die schönen Ritter haben gesagt, sie dienen dem König Artus. Werde ich auch dem König Artus dienen?

HERZELOIDE Du mußt sagen: ich habe keinen König, ich habe kein Land, ich komme von nirgendwo.

PARZIVAL Nehmen sie mich auf, was meinst du? Darf ich dann mit den schönen Rittern zusammenleben?

HERZELOIDE Ritter, Ritter, Ritter!

PARZIVAL Leben dort auch Frauen?

HERZELOIDE Die Frauen heißen Damen.

PARZIVAL Sind sie auch so schön wie die Ritter?

HERZELOIDE Man darf sie nicht ansehen! Du mußt ihnen den Rücken zukehren.

PARZIVAL Warum?

HERZELOIDE Sie lächeln und sprechen, aber sie sind eine Drohung des Todes.

PARZIVAL Ich habe gehört, wie die schönen Ritter von »Ehre« gesprochen haben. Habe ich auch »Ehre«?

HERZELOIDE Ach, Kind!

PARZIVAL Ich muß es doch wissen, wenn mich jemand danach fragt.

HERZELOIDE Wenn jemand von deiner Ehre spricht, dann sagst du: ich habe keine Ehre.

PARZIVAL Was ist die »Ehre«?

HERZELOIDE Eine Drohung des Todes.

PARZIVAL Und wenn ein Ritter mich gern hat und will mein Freund sein?

HERZELOIDE Dann antwortest du: Ich brauche keinen Freund.

PARZIVAL Muß ich denn immer allein sein?

HERZELOIDE Allein ist man am sichersten. Allein mußt du nicht teilen. Allein mußt du nicht streiten. Allein mußt du niemandem danken. Allein bist du nicht enttäuscht.

PARZIVAL Darf ich denn keinen Freund haben?

HERZELOIDE Ein Freund ist eine Drohung des Todes.

PARZIVAL Wenn mich aber jemand um meine Hilfe bittet, weil er in Not ist?

HERZELOIDE *schreit:* Dann spring in den Busch! Halt dir die Augen zu!

PARZIVAL Machen das die Ritter?

HERZELOIDE Das freut sie, da lachen sie.

PARZIVAL Wenn der König Artus mich fragt, was ich weiß und was ich kann, Mutter?

HERZELOIDE *schreit:* Nichts! Du hast nichts gelernt! Du kannst nichts! Du hast keinen Wert! Du bist für nichts zu gebrauchen!

PARZIVAL Sagt das ein Ritter?

HERZELOIDE Das gefällt ihnen. Darüber lachen sie.

PARZIVAL Ach, das ist gut. Ich möchte ihnen gefallen.

HERZELOIDE Du darfst dich nie in die Mitte stellen. Immer in die Ecke!

PARZIVAL Warum denn?

HERZELOIDE Damit alle wissen, daß du dich fürchtest.

PARZIVAL Aber ich fürchte mich ja gar nicht, Mutter.

HERZELOIDE Du mußt dich fürchten!

PARZIVAL Ich bin doch stark und tapfer.

HERZELOIDE Tapferkeit ist eine Drohung des Todes.

PARZIVAL Jetzt verlasse ich dich, Mutter, ich freue mich so.

HERZELOIDE Warte noch! Ich muß dir noch ein Brot backen.

PARZIVAL Ich kann nicht mehr so lange warten, bis du mir ein Brot gebacken hast!

HERZELOIDE Ich muß dir auch noch vieles erklären, und ich mache inzwischen schnell ein Feuer im Ofen für das Brot.

PARZIVAL Ich weiß doch alles.

HERZELOIDE Nein! Das Wichtigste habe ich dir noch nicht gesagt.

PARZIVAL *ungeduldig*. Dann sag es mir jetzt schnell!

HERZELOIDE Warte! Ich sage es dir gleich.

PARZIVAL Ich komme doch zu spät, Mutter! Ich muß mich beeilen.

HERZELOIDE Warte!

PARZIVAL Ach, liebe Mutter, ich brauche nichts mehr zu wissen. Ich mache auch alles so, wie du es mir gesagt hast, wenn ich daran denke. Nur fürchten kann ich mich nicht. Ich weiß nicht, wie ich das machen soll. Als ich ein Kind war, da habe ich mich immer gefürchtet, glaube ich. Ja, Mutter? Habe ich mich da gefürchtet?

HERZELOIDE Ja.

PARZIVAL Aber heute weiß ich nicht mehr, wie das ist, wenn man sich fürchtet. – Wenn mein Vater ein Ritter war, werde ich auch ein Ritter werden können. – Ach, komm doch mit mir, Mutter! Nimm doch auch ein Schwert! Willst du nicht mitkommen?

HERZELOIDE *sitzt da, ist tot*.



PARZIVAL Du machst jetzt so ein strenges Gesicht. Dein Mund ist ganz schief, und du sprichst nicht mehr mit mir. Bist du mir böse? Gut, dann bist du mir eben böse! – Du rührst dich nicht von der Bank, du sprichst nicht mit mir. Und du bist ganz weiß im Gesicht, als ob du aus Vogelmist wärst. Das gefällt mir nicht! So gefälltst du mir nicht. Dann bleib nur da, wenn du nicht mit mir sprechen willst. Ich gehe! Ich brauche auch dein Brot nicht mehr! Brauchst das Feuer nicht anzuzünden! *Er geht. Er dreht sich noch einmal um, um zu winken. Herzeloide sitzt tot. Er rennt weg. Herzeloide kippt von der Bank.*



## LEKTION I

Ein kleines Mädchen mit Brille geht an Parzival vorüber und liest dabei laut aus einem Schulbuch: Der Stein ist härter als das Holz. Das Kind ist kleiner als der Mann. Die Federn sind leichter als die Regentropfen. Der Schnee ist kälter als der Regen. Der Turm ist höher als die Kirche. Der Storch hat längere Füße als der Schwan. Der Pfau hat einen schöneren Schwanz als der Truthahn. Die Henne ist nützlicher als der Pfau.

## DAS ZELT

Waldlichtung.

Das bunte Zelt mit der Standarte von Sir Orilus. Die seidenen Zeltwände lassen so viel Sonnenlicht durchscheinen, daß es innen von milchig schimmernder Helle erfüllt ist. Als Parzival eintritt und am Eingang stehenbleibt, glaubt er zuerst, das Zelt sei leer. Dann hört er ein Kichern – Jeschutes Kichern. Sie liegt auf den Kissen des großen Ruhebetts, sieht ihn an, bewegt sich nicht. Oder kicherten die Flacons auf dem Toilettentisch, die Kissen, die Falten der Vorhänge, die Spiegel und Kristalle in diesem Boudoir? Oder war es ein Vogel? Er denkt, es müßte ein fremdartiger Vogel oder ein anderes Tier gewesen sein, das diese girrenden, glucksenden, klicksenden kleinen Töne hervorsprudelte, solche Töne hat er noch nie gehört. Er tritt zu Jeschute an das Bett, sie bewegt sich immer noch nicht. Er fängt an, sie zu betasten, vorsichtig, sehr behutsam – sie kichert. Er zupft an ihrem Kleid, an ihrem Haar, er zieht an ihren Fingern – sie kichert. Schließlich fängt auch Parzival an zu lachen, und er setzt sich neben sie auf das Bett. Da ist, neben Jeschute, der Abdruck eines großen Man-

nes in den Kissen, wo ist er? Jeschute kichert. Paßt Parzival in die Kuhle hinein? Er versucht sich hineinzulegen, Jeschute kichert. Da ist ein großer Schuh, an der Wand hängt ein Mantel, kann Parzival sich damit bedecken? Jeschute kichert. Auch ein Helm liegt da, oder ist es ein Topf? Jeschute kichert, und dieses leise Kichern vibriert in der Luft, die Flacons zittern auf dem Tablett, die Spiegel klirren leise. Jeschute hat sich aufgerichtet, sie kichert, Parzival fängt an, die Knöpfe an ihrem Seidennegligé aufzunesteln, ihr nackter Körper ist weiß wie eine Feder. Sie kichert. Er tastet mit seinen dicken Händen über diesen Körper hin, drückt Dellen hinein mit dem Finger, sie kichert, er schüttelt sie an der Schulter, sie kichert, sie läßt sich nach hinten in die Kissen fallen, und Parzival steht erschrocken vor dem Bett und betrachtet sie.

Dann ist plötzlich grelles Tageslicht in dem Raum, die Zeltwand ist aufgerissen: der riesige Sir Orilus steht da und glotzt. Mit einem Schrei springt die nackte Jeschute von ihrem Bett auf, stößt Parzival beiseite und rennt aus dem Zelt. Auch Sir Orilus ist verschwunden, er rennt hinter Jeschute her, Parzival ist plötzlich in dem Damenboudoir allein.

## DER GROSSE HAHN

MERLIN DER GROSSE HAHN Ein schönes Andenken! Eine hübsche Trophäe von einer Dame!

PARZIVAL *besieht den Finger Jeschutes, den er in der Hand hält.*

MERLIN DER GROSSE HAHN Ein Würmchen für den Hahn! Ein Köder für den Fisch! Ein Keimling, aus dem eine fleischige Blume wachsen soll! Was hast du denn da?

PARZIVAL *wirft den Finger Jeschutes weg: Drohung des Todes.*

MERLIN DER GROSSE HAHN Ein Wolf hat der Dame den Finger abgebissen!

PARZIVAL Ich war es!

*Parzival rennt weiter, der große Hahn Merim mit flatternden  
Sproßlingen neben ihm her*

DER HAHN Was ist kein Mann und auch kein Tier?

Was will es schweigend sagen dir?

Was hat vier Augen und zwei Mund?

Was macht dich krank und doch gesund?

Was fesselt dich und macht dich frei?

Was macht aus Eins und Eins dir Drei?

Was ist ein Unglück für den Mann,

Wenn er es nicht erraten kann?

(NEUJAHR)

## PROTOKOLL

ARAGON Wie denkt ihr über äußere Gefahr – zum Beispiel den Tod – während des Liebesakts?

PRÉVERT Das ist auf jeden Fall ein Stimulans; wer diese Gefahr nicht gespürt hat, hat nie geliebt.

BRETON Ich halte diese Ansicht für sehr übertrieben. Man muß sich der äußeren Gefahr bei der körperlichen Liebe mit einer Frau, die man liebt, nicht bewußt sein.

SADOUJ Die Vorstellung von Gefahr erregt mich unbestreitbar.

QUENTON Wenn ich liebe, bin ich zu beschäftigt, um an Gefahr zu denken.

PÉRET Ich bin ganz dieser Meinung.

ARAGON Mich kann eine winzige Kleinigkeit ablenken.

QUENEAU Das ist auch wahr.

BRETON Die Liebe ist vielleicht mit allen möglichen Ablenkungen zu vereinbaren, aber die Idee der Liebe ist mit keiner vereinbar.

ARAGON Natürlich.

QUENEAU Hat Aragon Neigungen zum Fetischismus?

ARAGON Ich halte mich insofern für einen Fetischisten, als ich ein ganze Menge von Gegenständen bei mir trage, denen ich

Bedeutung beimesse und die ich immer in Reichweite haben muß.

DUHAMEL Mir geht es wie Aragon.

BRETON Inwieweit hält Aragon die Erektion für den Vollzug des Geschlechtsaktes für notwendig?

ARAGON Ein gewisser Grad von Erektion ist nötig, aber ich persönlich habe immer nur unvollständige Erektionen.

BRETON Findest du das bedauerlich?

ARAGON Bedauerlich wie alle physischen Schwächen, aber nicht mehr. Ich bedauere es nicht mehr als die Tatsache, daß ich ein Klavier nicht mit ausgestreckten Armen hochhalten kann.

DUHAMEL Ist für Aragon die Lust des Mannes wichtiger als die der Frau?

ARAGON Für mich ist über körperliche Liebe nichts gesagt, wenn man nicht vorher die Wahrheit akzeptiert, daß Mann und Frau die gleichen Rechte haben.

BRETON Wer hat das Gegenteil behauptet?

ARAGON Ich will erklären, was ich meine: Die Gültigkeit all dessen, was bislang gesagt wurde, scheint mir in gewissem Sinn in Frage gestellt, weil der männliche Standpunkt ein fatales Übergewicht dabei hat.

MAN RAY Kann sich Breton gleichzeitig für zwei Frauen interessieren?

BRETON Ich habe bereits gesagt, daß das unmöglich ist. Und

Man Ray?

MAN RAY Ja, sogar für mehr als zwei.

ARAGON Stört die Anwesenheit eines Dritten Queneau bei der Liebe?

QUENEAU Nein.

DUHAMEL Die Anwesenheit eines Mannes würde mich sehr stören, die einer Frau nicht.

NOLL Mich würde allenfalls die Gegenwart eines Mannes, der zur gleichen Zeit wie ich mit einer Frau schläft, nicht stören.

BARON Die Anwesenheit von Voyeuren stört mich, aber nicht die eines aktiven Dritten.

SADOUL Dieselbe Antwort.  
 MAN RAY Ein Fremder würde mich stören, ein Freund nicht. Eine Frau niemals.  
 BOIFFARD Dieselbe Antwort wie Baron.  
 UNIK Die Anwesenheit eines Dritten würde mich unter allen Umständen sehr stören und mich daran hindern, den Akt zu vollziehen.  
 PRÉVERT Die Anwesenheit eines Dritten ist ziemlich störend.  
 BREION Ich könnte die Anwesenheit eines Dritten niemals ertragen.  
 ARAGON Lieben sollte man sich zu zweit und, wie auch immer, allein. Es kann in einer Menschenmenge sein, aber in einer ahnungslosen.  
 ARAGON Was erregt Sie am meisten?  
 DUHAMEL Die Beine und die Schenkel einer Frau. Dann die Genitalien, die Schenkel und das Hinterteil.  
 PRÉVERT Das Hinterteil.  
 QUENEAU Der Hintern.  
 ARAGON Die Vorstellung von der Lust der Frau.  
 NOLL Das ist das einzige, wofür auch ich mich interessiere.  
 DUHAMEL Ebenfalls.  
 PÉREY Von den Körperteilen die Beine und die Brüste. Ansonsten, einer Frau beim Masturbieren zuzusehen.  
 MAN RAY Die Brüste und die Achselhöhlen.  
 BREION Die Augen und die Brüste. Ansonsten alles, was auf dem Gebiet der körperlichen Liebe zur Perversion gehört.  
 ARAGON Ich möchte mich dem zweiten Teil der Antwort anschließen, insofern Perversion Vergeudung ist.  
 BREION Es handelt sich für mich nicht unbedingt um unfruchtbare, nutzlose Lust.  
 BARON Der Mund, die Zähne, der Brustansatz. Alles, was in den Bereich der Perversion und der Entblößung gehört.  
 SADOUL Die Genitalien und die obere Partie der Schenkel, dann der Mund. Alles, was in den Bereich der Perversion und der Entblößung gehört.  
 UNIK Die Vorstellung von der Erregung der Frau, die ich liebe.

QUENEAU Welches ist eure erste sexuelle Erinnerung?  
 PÉREY Mit sieben oder acht Jahren sah ich, wie ein Junge in der Schule das Geschlechtsteil mit Tinte beschmierte und unter der Bank masturbierte.  
 DUHAMEL Ebenfalls in der Schule: Ein kleiner Junge legte mir unter der Bank unvermutet seine Hand auf den Hosenschlitz. Ich empfand das als sehr angenehm.  
 BARON Schüler masturbieren hinter ihrem Zeichenblock.  
 DUHAMEL Ich erinnere mich, daß es mich sehr erregte, als ich einen Mann und eine Frau sich umarmen sah.  
 MAN RAY Ich hatte die Pubertät hinter mir. Ein älterer Freund, er dürfte etwa sechzehn gewesen sein, erklärte mir, wie man mit einer Frau schläft. Ich wollte es ausprobieren und lockte ein zehnjähriges Mädchen an: ich versprach ihr ein Bilderbuch, wenn sie mir ihre Genitalien zeigte. Ich versuchte einzudringen. Sie beklagte sich, daß ich ihr wehtäte. Weil ich Angst hatte, allein zu sein, hatte ich meinen neun Jahre alten Bruder mitgebracht; ich überredete ihn, es seinerseits zu versuchen. Er tat es, und sie drückte sich an ihn und sagte: »Ich mag deinen Bruder lieber, er tut mir nicht so weh.«  
 SADOUL Ich habe zwei Erinnerungen, die in die Zeit zwischen meinem fünften und dem siebenten Lebensjahr gehören, aber ich kann nicht genau sagen, welches die frühere ist. Ich träumte, daß ich mein erigiertes Glied berührte und es abbrach, so daß es von meinem Körper ganz getrennt war; die Erektion hielt trotzdem an. Ich fühlte absolut keinen Schmerz, aber ich fürchtete mich vor den Vorwürfen, die mir meine Mutter am nächsten Morgen machen würde. Als ich erwachte, stellte ich mit tiefer Befriedigung fest, daß nichts dergleichen geschehen war.  
 UNIK Mit vier Jahren träumte ich, ich sei in einem Garten mit kleinen, weißgekleideten Mädchen, von denen eines besonders schön war. Mit ihr war ich ziemlich lange zusammen. Ich fühlte mich sehr froh; ich war ganz enttäuscht, als ich erwachte.  
 ALLGEMEINER PROTEST Das ist nur eine schwache sexuelle Erinnerung.

UNIK Hier eine andere: Mit fünf oder sechs Jahren pflegte ich mir vorzustellen, wie ich ein Tier umarmte, bald ein Pferd, bald einen Hund. Ich hatte dabei ein unerklärliches Gefühl. Dasselbe Gefühl stellte sich ein, als ich auf der Straße sich paarende Hunde sah, von denen ich annahm, sie spielten.

PRÉVERT Meine ersten sexuellen Erinnerungen verbinden sich mit gleichaltrigen Kindern, die sich nur für ihre Genitalien interessierten. Ich war wie sie. Mit sieben Jahren über raschte mich der Anblick eines kleinen Mädchens, der Schwester eines Freundes, die hingefallen war. Ich sah, daß sie keine Genitalien hatte wie ich, und schloß daraus, daß sie krank sei. Ich mochte sie nicht mehr, sie stieß mich ab. Später wurde sie blind.

QUENEAU Ich erinnere mich, daß ich eine Erektion hatte, als ich sah, wie Hunde sich paarten.

NOLL Ich dürfte vier oder viereinhalb Jahre alt gewesen sein. Ein Kind, das ich gewöhnlich bis zur Haustür begleitete, lud mich eines Tages ein, mit hinein zu seiner Mutter zu kommen. In meiner Gegenwart erklärte es ihr, es möchte, daß sein Höschen aus blauem Cheviot enger anliege. Ich weiß nur, daß ich von dieser Bemerkung sehr beeindruckt war und sie am selben Abend meinen Eltern erzählte, die sich lange ansahen. Ich wurde rot und fühlte mich schrecklich verlegen. Das Gefühl der Verlegenheit ist lange nicht gewichen.

## DER TOD KÄMPFT MIT DEM RITTER

Einkleidung eines Ritters.

Ein blauer Teppich wird ausgerollt.

Der Ritter läßt sich auf dem blauen Teppich nieder. Er betet.

Der Tod ist ein chinesischer Akrobat.

Er ist lautlos hereingekommen. Jemand hat ihn nach seinem Namen gefragt, er hat keine Antwort gegeben. Er ist am Eingang stehengeblieben und hat still gewartet. Als der alte König von Cornwall hereinkommt, umarmt er ihn, in seinen Armen liegt der König von Cornwall tot.

Dem Ritter werden die Beinschienen gereicht.

Es werden ihm die Beinschienen angelegt.

Es wird ihm der Panzer gebracht.

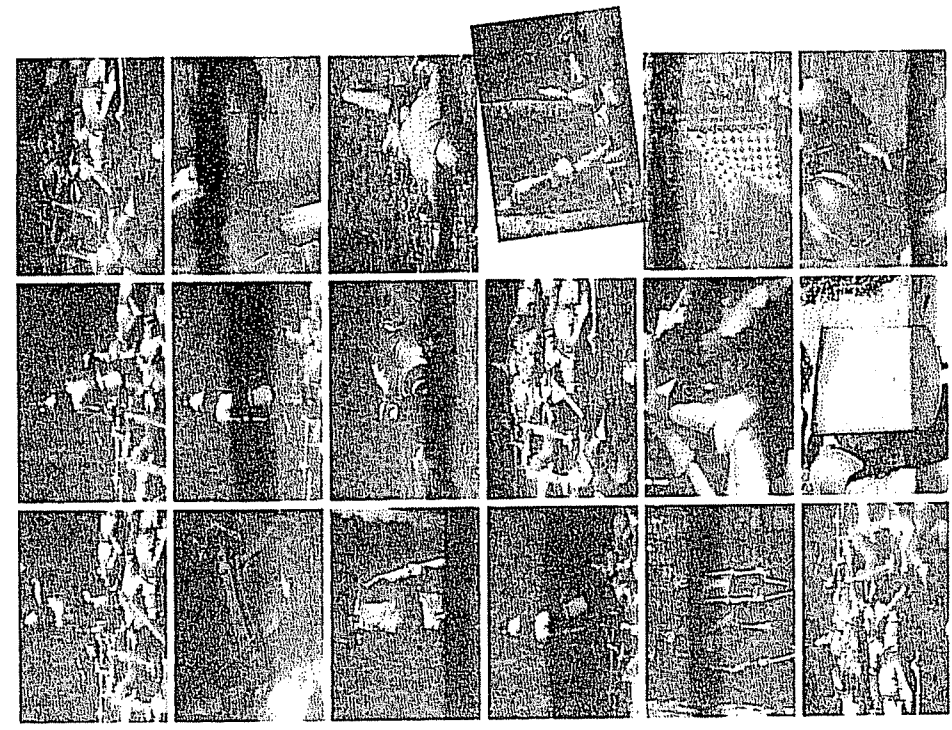
Es wird ihm der Panzer angelegt.

Es wird ihm der Rock aus rotem Samt gebracht.

Er wird in den Rock gehüllt.

Der Tod auf dem Tisch.

Er geht am Rand des Tisches entlang, er bewegt sich, als ob er gelähmt wäre, langsam, mit merkwürdig verzerrten Bewegungen, er stolpert plötzlich, fängt sich wieder, sitzt Sir Orilus gegenüber am Tischrand und grinst ihn an. Sir Orilus lacht. Der Tod hüpfte auf, hat es jetzt eilig, zu Sir Lancelot zu kommen, betrachtet ihn, geht weiter, sieht Sir Kay an, sieht Sir Gawain an, sieht andere Ritter an. Manche sind verlegen, manche wollen aufspringen, manche rücken vom Tisch ab mit ihrem Stuhl, drehen den Stuhl um, einer will auf den Tod losgehen, taumelt, setzt sich wieder hin. So kreist der Tod ein paarmal auf dem Tischrand herum, niemand hält ihn auf, und wo er nicht ist, geht die Unterhaltung weiter.



Dem Ritter wird der Helm gebracht.  
 Mit beiden Händen setzt man ihm den Helm auf den Kopf.  
 Er läßt das Visier herunter.  
 Es wird ihm das Schwert gereicht.

Nun verläßt der schöne glänzende Ritter den Teppich, auf dem er eingekleidet worden ist. Fanfare. Er steigt auf den Tisch und beginnt mit dem Tod zu kämpfen. Der Tod, der chinesische Akrobat, springt über den schönen Ritter weg, weicht mit schnellen Sprüngen seinen Schwertschlägen aus, springt ganz nah an den schönen Ritter heran, so daß er sich mit der Waffe nicht wehren kann, lockt ihn, damit er zuschlägt, weicht langsam zurück, der schöne Ritter folgt ihm, sie steigen vom Tisch herunter. Wieder springt der Tod, der chinesische Akrobat, über den Kopf des Ritters weg, hockt nun hinter seinem Rücken. Der Ritter dreht sich, taumelt, aber der Tod greift ihn nicht an. Er will den Ritter nur locken und ermüden. So folgt der schöne Ritter dem springenden Akrobaten aus dem Saal, und die Tür schlägt hinter den beiden zu.

SOCIETY

Er kommt in den Hof der Burg gerannt und schreit an den Mauern hinauf: Hier bin ich! Ich bin angekommen! Ich will ein Ritter werden! Ich will zu König Artus!  
 Die Herren und Damen feiern gerade ein Fest. Sie sitzen an langen Tischen auf der Galerie, essen gebratene Tauben, trinken Wein und plaudern. Als sie Parzivals Geschrei hören, sagen sie: Was kläfft denn da für ein Köter? Und als er nicht aufhört zu schreien, laufen sie an die Balustrade und sehen hinunter.  
 Parzival schreit: Ich will zu König Artus! Wo bist du denn, König Artus!  
 Sie werfen ihm die abgenagten Knöchelchen und alle ihre

Speisereste auf den Hof: Da, friß, und hör auf zu belten, Köter!

– Ich bin Parzival! Ich will ein Ritter werden!

Da werfen sie ihm auch ihre Messer und Gabeln und Löffel hinunter, damit er essen lerne. Sie halten ihn für einen Wilden, der nicht weiß, wie man an einem gedeckten Tisch ißt.

– Ich will zu König Artus! Wo ist denn der König!

Da macht sich Gawain einen Spaß und steigt zum Gelächter der Herren und Damen die steile Treppe hinunter, um mit Parzival zu sprechen. Als Krone hat er sich einen eisernen Topf aufgesetzt.

Parzival sieht ihn an: Bist du König Artus?

Ja! schreien die Herren und Damen, er ist der König! Das stehst du doch an seiner Krone!

– Seine Krone sehe ich, wenn sie auch aussieht wie der Suppentopf meiner Mutter!

Manche lachen darüber, andere schreien: Frechheit! Unverschämtheit! Was für ein Idiot, er sieht keinen Unterschied!

Sir Gawain fragt: Wo kommst du denn her?

Parzival: Ich habe keinen König, ich habe kein Land, ich komme von nirgendwo.

Sir Bedivere ruft von oben: Den kenne ich doch! Der ist doch aus dem Wald gekrochen und hat uns angebellt!

Er bellt, und die ganze Gesellschaft bellt und kläfft.

Sir Gawain: Wenn du ein Ritter werden willst, mußt du aber bessere Manieren lernen.

Parzival: Ich kann Feuer machen, ich kann Vogelnester finden, ich kann im Dunkeln sehen.

Sir Gawain: Siehst du denn auch im Hellen?

Großes Gelächter.

Parzival: Ja, König Artus. Sonst könnte ich dich ja gar nicht sehen!

Sir Bedivere: Logisch!

Parzival zu Sir Gawain: Bist du der größte König der Welt?

Sir Bedivere: Er ist der allergrößte! Er hat nur noch Gott über sich.

Parzival: Den kenne ich nicht.

Sir Gawain: Du weißt nicht, wer Gott ist? Du kannst nur Feuer machen und sonst nichts?

Parzival: Ich kann alles, ich kann die Vögel nachmachen. Jetzt bin ich eine Amsel.

Er singt wie eine Amsel. – Und jetzt bin ich eine Taube. Er gurr und nickt wie eine Taube.

Sir Bedivere: Damit kannst du vielleicht zum Zirkus! Aber in der besseren Gesellschaft kommt es auf andere Dinge an. Um sich und den anderen Gästen eine Spaß zu machen, tut Sir Gawain so, als ob er Parzival belehren wolle.

Er zeigt ihm, wie man bescheiden in ein Zimmer tritt, und Parzival macht es ihm nach.

Er zeigt ihm, daß man nicht auf dem Tisch, sondern auf dem Stuhl vor dem Tisch sitzt. Parzival macht es ihm nach.

Er zeigt, wie man mit Hilfe von Gabel und Löffel die Speisen in den Mund steckt. Parzival macht es ihm nach.

Sir Gawain zeigt, wie man mit dem Messer einen Apfel elegant zerschneidet. Parzival macht es nach.

Schließlich zeigt er ihm noch, wie man jemand begrüßt, wie man sich mit Damen unterhält, wie man ihnen die Hand küßt. Er zeigt ihm, wie man die Dame beim Tanz festhält und im Kreis herumdreht. Er selbst spielt dabei die Dame und läßt sich zum Gelächter der Herren und Damen von Parzival hin und her schieben.

Parzival: Jetzt ist es genug, jetzt kann ich alle Regeln. Jetzt will ich die rote Rüstung haben.

Sir Gawain: Welche Rüstung denn? Ich habe keine rote Rüstung.

Parzival: Der Ritter hat sie an, der Ritter hat sie an, der draußen auf dem Acker steht!

Sir Gawain: Ach, du hast Sir Ither getroffen? Hast du ihn denn gefragt, ob er dir seine rote Rüstung geben will?

Parzival: Er hat gesagt, er ist von König Artus.

Sir Gawain: Dann sage ich dir: Du mußt sie dir holen!

Großes Gelächter.

Parzival: Danke, König Artus! Wenn ich die rote Rüstung habe, komme ich zurück.

Er rennt hinaus.

## DER ROTE RITTER

*Auf dem Acker vor der Stadt.*

*Sir Ither steht da wie eine Statue in seiner rotgoldenen Rüstung. Der Knappe  
Der Knabe Parzival rennt auf Sir Ither zu, stolpert, fällt hin.  
Der Knappe lacht.*

PARZIVAL *außer Atem, aufgeregt, noch am Boden liegend, schreit freudig zu Sir Ither hin.* Du! Roter Ritter! Gib deine Rüstung her! König Artus hat gesagt, ich soll sie mir holen! Los! Gib sie her! Sie ist so schön! *Er ist aufgesprungen:* Wie freue ich mich, wenn ich da drinstecken werde! *Er streicht mit der Hand über den Brustpanzer, tastet nach den Lichtreflexen auf dem glänzenden Metall:* Wie schön! Die Sonne hüpfet darauf herum!

*Sir Ither gibt Parzival einen Stoß, der fällt hin.*

DER KNAPPE *böhmisch:* Ach, du bist ja hingefallen!

PARZIVAL *sitzt am Boden:* Ja, ich bin hingefallen. — Aber das macht nichts, lieber Ritter. *Er rappelt sich auf:* Ich bin Parzival, und ich habe mit meiner Mutter im Wald gelebt, aber mein Vater war ein Ritter, das weiß ich. Meine Mutter hat gesagt, er ist immer bei uns, sie trägt ihn auf ihren Schultern herum, und er sitzt über uns im Baum, wenn wir nachts schlafen. Aber ich habe ihn nie gesehen, er war die ganze Zeit tot. Er war sicher so schön wie du, oder noch schöner! *Er fährt wieder mit der Hand andächtig über Sir Ithers glänzende Rüstung:* Wenn ich erst drin bin, dann heiße ich: Parzival, der Rote Ritter.

SIR Ither *schlägt ihm mit dem eisernen Arm ins Gesicht. Parzival fällt wieder hin, fährt sich mit der Hand übers Gesicht, er blutet aus Nase und Mund.*

DER KNAPPE *böht:* Da hast du die rote Rüstung!

PARZIVAL Das hat mir jetzt weh getan. Aber nicht sehr! Er steht auf. Die ist aber stark, die Eisenhand!

KNAPPE Sehr stark, paß nur auf!

SIR Ither *schlägt ihm wieder mit dem eisernen Arm ins Gesicht. Parzival fällt wieder hin.*

PARZIVAL Das weiß ich nun, daß es sehr weh tut. Er bleibt sitzen und weint.

DER KNAPPE *böht:* Du weinst? Ich dachte, du wolltest mit ihm kämpfen!

PARZIVAL Ich will nicht mit ihm kämpfen! Zu Sir Ither: Gib mir die Rüstung! Du sollst mir deine Rüstung geben! König Artus hat gesagt, ich soll sie mir von dir holen. Gib sie her!

DER KNAPPE *böht:* Aha! Das hat er gesagt!

PARZIVAL Ja. Alle haben es gehört.

DER KNAPPE Da werden sie aber alle gelacht haben.

PARZIVAL Ja, alle haben gelacht. Alle haben sich über mich gefreut, weil ich die schöne Rüstung kriege.

*Parzival lacht, der Knappe lacht; Parzival merkt nicht, daß der Knappe ihn anlacht, er sieht ihn nur lachen und lacht selber deshalb immer mehr, er gerät in einen glückseligen Tadel von Gelächter. Während Parzival noch lacht, wendet sich Sir Ither ab und geht davon. Der Knappe springt auf und folgt ihm.*

PARZIVAL Bleib da! Bleib da! Ritter, bleib doch da!

SIR Ither *kümmert sich nicht um sein Geschrei.*

DER KNAPPE *dreht sich um:* Verschwinde, du Ratte!

PARZIVAL Komm zurück, Ritter!

*Parzival hebt ein Aststück auf, rennt hinter Sir Ither her, holt ihn ein, springt ihm auf den Rücken und bohrt ihm das Holz unter das Visier, in das Auge, dann noch einmal, in das andere Auge. Zwei Ströme von Blut quellen unter dem Visier heraus. Der Knappe rennt davon. Sie Ither hat sich halb herumgedreht, steht bewegungslos, mit halb erhobenen Armen, wie überrascht da Jetzt, im Augenblick des Todes, scheint sich der Eisenmann in einen Menschen zu verwandeln, er zittert, er stößt einen klagenden Laut aus, die eisernen Hand will zu der Stelle tasten, wo das Blut endlos herausströmt, um es zurückzuhalten. Kraftlos fällt Sir Ither zusammen, der eiserne Panzer kann ihn nicht mehr halten.*

*Sir Ither liegt tot auf dem Acker. Parzival hockt sich neben ihm, stochert an ihm herum. Er will die Rüstung haben, er weiß aber nicht, wie man sie öffnet und wie man sie ab-*

*nimmt. Er zerrt daran herum, er biegt den Kopf gewaltsam zur Seite; so findet er eine ungeschützte Stelle am Hals. Er biegen, ein paar eiserne Schuppen abzureißen. Schließlich fängt er an, mit dem Messer das Fleisch des toten Ritters in Stücken aus dem Panzer herauszustechen und zu schneiden, wie das Fleisch eines Hummers aus der halbgeöffneten Schale.*

## WOLFSJUNGE

Musik.

Die Damen, die Ritter. Feierlich gezirkelte Hüpf Schritte der gepanzerten Ritter zu einer dünnen, schrillen Musik. — Sir Ithers Knappe kommt schreiend in den Saal gerannt. Er hat Sir Ither umgebracht! Er hat Sir Ither umgebracht! Die Ratte hat Sir Ither totgebissen! — Einzelne Paare bleiben stehen. Immer mehr Paare bleiben stehen. Die zierlich geordnete Tanzfigur löst sich auf, zerfällt. Die ersten laufen hinaus, andere folgen. Sir Lancelot mit Königin Ginevra tanzen noch immer, obwohl rechts und links von ihnen keine Tänzer mehr sind, die die Tanzschritte, die Verbeugungen, die Drehungen wiederholen und beantworten. Sir Lancelot und Königin Ginevra drehen sich, verbeugen sich nur für sich, lächelnd, ohne wahrzunehmen, daß selbst die Musiker mit ihren Instrumenten davongerannt sind, sie bewegen sich nach einer Musik, die niemand hören kann außer ihnen. Sie sehen sich an, Schlangen springen durch ihre Adern.

Ein langer Zug von Rittern und Damen bewegt sich über die Galerien hinauf und wieder hinunter: über das neblige Feld und über die Wiese hinüber zum Waldrand, wo Parzival auf dem Acker neben dem toten Sir Ither kniet und das blutige Fleisch aus der Rüstung herausreißt. Er zerrt und reißt mit Händen und Zähnen wie ein Tier.

**EIN HERR** Der Mensch, ohne Körperkräfte und ohne eingeborene Ideen auf diesen Erdball geworfen und außerstande, aus eigener Kraft den in ihm angelegten Gesetzen seiner Organisation zu gehorchen, die ihn dazu berufen, im System der Schöpfung den ersten Platz einzunehmen, kann nur im Schoße der Gesellschaft den hervorragenden Platz finden, der ihm von der Natur zugedacht ist, und wäre ohne die Zivilisation eines der schwächsten und unverständigsten Tiere.

**EIN ANDERER HERR** Erster Vorschlag: Ihn für das Leben in Gemeinschaft gewinnen, indem man es ihm angenehmer gestaltet als das, welches er bisher geführt hat, und gleichzeitig dem Leben ähnlicher macht, das er verlassen hat.

**EIN ANDERER HERR** Zweiter Vorschlag: Die Sensibilität seiner Nerven durch kräftige Stimulanten und zuweilen durch heftige seelische Erschütterungen wecken.

**EINE DAME** Dritter Vorschlag: Seinen Gedankenkreis erweitern, indem man ihm neue Bedürfnisse gibt und seine Beziehungen zu der ihn umgebenden Welt vervielfältigt.

**EIN ANDERER HERR** Viertes Vorschlag: Ihn zum Gebrauch der Sprache führen, wobei das Einüben der Nachahmung durch das zwingende Gebot der Notwendigkeit bestimmt wird.

**EINE ANDERE DAME** Fünfter Vorschlag: Eine Zeitlang die einfachsten Geistesfähigkeiten an den Gegenständen seiner körperlichen Bedürfnisse üben und sie dann auf den Bildungsstoff ausdehnen.

## JETZT BIN ICH EIN RITTER

*Früher Morgen, vor Sonnenaufgang Es ist ganz still, man hört nur, wie Parzival vor Anstrengung keucht, man hört die Eisenstücke der Rüstung aneinanderklirren, das gierende und wütende Zerren, Brechen und Beißen. Die Damen und Herren stehen bewegungslos, ungläubig, stumm vor Entsetzen im weiten Abstand außen herum. Eine Dame fällt ihm, niemand*



*scheint es zu bemerken. Jemand bricht in schrilles, hysterisches Jammern aus. Dann wieder Schweigen. Ein Ritter kniet nieder und fängt an zu beten. Ein zweiter Ritter kniet nieder, dann mehrere.*

*Nach langer Zeit erst bemerkt Parzival, daß die Hofgesellschaft gekommen ist und ihm zusieht*

**PARZIVAL lacht:** Jetzt bin ich ein Ritter! Darüber freue ich mich sehr. Bist du ein Ritter? Ich bin ein Ritter! Guten Tag, Ritter! Und du? Rittergesicht! Rittergesicht! *Zu Sir Gawain:* Guten Tag, König Artus! Wie gut, daß du mir die rote Rüstung geschenkt hast. Ein eisernes Schwert habe ich jetzt auch. Meine Mutter hat mir nur ein dummes Stück Holz mitgegeben, und ich habe geglaubt, das Stück Holz sei ein Schwert. Dir will ich lieber doch nicht dienen, König Artus! Du hast noch einen Herrn über dir, hast du gesagt. Ich will lieber gleich zu dem größten Herrn gehen. Wo soll ich denn hingehen, um deinen Herrn Gott zu finden? Wo sitzt er denn? Sitzt er auf seinem Haus?

*Die Hofgesellschaft steht schweigend da*

**PARZIVAL:** Du gibst mir keine Antwort! Du sagst gar nichts. Und die andern da auch nicht! Ihr wißt es wohl nicht? Ich werde ihn schon finden. Ich suche ihn mir allein.

**SIR GAWAIN:** Ich bitte dich um Verzeihung, Parzival.

**PARZIVAL:** Warum denn?

**SIR GAWAIN:** Wir haben nicht recht an dir gehandelt. Verzeih uns.

**PARZIVAL ist wieder mit der Rüstung beschäftigt, gibt keine Antwort.**

**SIR GAWAIN:** Ich bin Sir Gawain.

**PARZIVAL unbeteiligt:** Ach! Ich dachte, du bist König Artus.

**SIR GAWAIN:** Ich bin nicht König Artus! Ich --

**PARZIVAL:** Aber die Rüstung gehört mir!

**SIR GAWAIN:** Wenn du ein Ritter werden willst, dann will ich dir helfen.

**PARZIVAL:** Ich brauche dich nicht. Ich habe die rote Rüstung, ich bin doch ein Ritter! Ich brauche niemand! Ich bin ein Ritter! *Er steht auf, hebt die Stücke der roten Rüstung auf --*

*es hängen noch Fleischstetzen daran --, den Helm, die Beinschienen, den verbogenen Brustpanzer, und schleift sie über den Acker davon.*

## ZWERGPLANET

**EIN HERR:** Der erloschene Zwerplanet, der zu einem flach elliptischen, das galaktische Zentrum der Milchstraße in 30 000 Lichtjahren Entfernung umkreisenden Sonnensystem gehörte, hatte nur einen Mond, geringen Durchmesser, hohe Dichte und feste Oberfläche. Darin glich er dem kleineren Schwestplanetoiden seines Sonnensystems. Die längeren Rotationsperioden veränderten zyklisch den Einfall des Sonnenlichtes, so daß helle und dunkle Perioden, warme und kalte Perioden einander abwechselten. Auf seiner erstarrten Außenhaut aus Gestein und Metall bildete sich unter der schützenden Umhüllung einer feuchten Aura aus Sauerstoff und Stickstoff, in der sich das Licht brach und sie blau färbte, durch organisch-chemische Vorgänge eine planetarische Flora von großer Vielfalt. Sie überzog die Oberfläche des Planetenballs wie ein grüner Flaum. Später entwickelten sich auch verschiedene vielzellige Lebewesen. Sie konnten sich frei bewegen und paßten sich in Form und Färbung den Gegebenheiten ihrer Umwelt an. Kurz vor dem Ende des Sterns entstand aus den mehrzelligen Organismen eine Vielzahl verschieden pigmentierter androgyner Wesen. Sie waren zweigeschlechtlich angelegt und pflanzten sich mit lebend geborenen Nachkommen fort, die sich aus Samen im weiblichen Körper bildeten. Diese Lebensform von niedriger Intelligenz war jedoch mit rudimentären Erkenntnissen über ihr Entstehen und minimalen Einsichten in die Zusammenhänge ihres Sonnensystems ausgestattet. Sie entwickelten vermutlich eine gewisse Kultur mit primitiven Religions- und Gesellschaftsformen und erreichten wohl zu gewissen Zeiten ein schwaches Be-

wußtsein ihrer Vergänglichkeit. Es ist nicht erwiesen, inwieweit sie das Ende des Planeten voraussahen oder sogar herbeiführten. Die wenigen Spuren ihrer Existenz bleiben rätselhaft

5

## LEKTION II

DAS KLEINE MÄDCHEN MIT DER BRILLE *liest laut aus ihrem*

*Buch*: Das Kind muß sich tragen lassen. Der Hund muß sich anbinden lassen. Die Gans muß sich rupfen lassen. Der Soldat muß sich befehlen lassen. Die Kuh muß sich melken lassen. Der Hase muß sich schießen lassen. Das Schwein muß sich schlachten lassen. Der Kranke muß sich pflegen lassen. Der Tote muß sich begraben lassen. Das Stroh muß sich flechten lassen. Der Acker muß sich pflügen lassen. Das Messer muß sich schleifen lassen. Die Blume muß sich pflücken lassen. Der Mensch muß sich gebären lassen. Der Blinde muß sich führen lassen. Der Lahme muß sich tragen lassen. Der Kreisel muß sich drehen lassen. Der Schuldner muß sich mahnen lassen. Der Ungehorsame muß sich strafen lassen. Der Heide muß sich bekehren lassen. Der Wolf muß sich schießen lassen . . .

PARZIVAL *unterbricht lachend*: Er läuft davon!

DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE *wiederholt ungerührt*. Der Wolf muß sich schießen lassen . . .

PARZIVAL *unterbricht wieder*: Er ist schwer zu fangen!

DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE Ich lese richtig!

PARZIVAL Er ist schnell!

DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE Das weiß ich. Der Wolf läuft schneller als der Mensch. Der Elefant ist größer als der Löwe. Die Mücke ist kleiner als die Fliege.

PARZIVAL Und sticht!

DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE Die Mücke sticht. Der Hund beißt. Die Katze kratzt. Der Habicht . . .

PARZIVAL *unterbricht*: Dornen kratzen und stechen auch! Sieh mal! *Er zeigt ihr seinen zerkratzten Arm* Ich bin durch die Hecke gekrochen, als ich dich gesehen habe.

DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE Ich lerne.

PARZIVAL Ich lerne auch.

DAS KLEINE MÄDCHEN Du hast aber kein Buch.  
 PARZIVAL Ich lerne mit Händen und Füßen.  
 DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE Ich glaube, du kannst gar nicht  
 lesen.  
 PARZIVAL Ich kann, was ich will. Ich habe keinen Wert. Ich  
 bin für nichts zu gebrauchen.  
 DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE *lacht ihn aus.*  
 PARZIVAL Das gefällt dir! Jetzt lachst du! Ich will dir gefallen!  
 DAS MÄDCHEN MIT DER BRILLE Du gefällst mir nicht.  
*Sie geht weiter Parzival sieht ihr verwundert nach.*

### SIGUNE

Sigune sitzt am Wegrain. In ihren Armen hält sie einen toten  
 Ritter ohne Kopf.

### VORSICHT!

»Kein Augenkontakt mit verwegen oder aggressiv oder ziellos  
 wirkenden jungen Schwarzen! Denn Augenkontakt kann töd-  
 lich sein: Gerade die Allerjüngsten haben ein absurd überent-  
 wickeltes Ehrgefühl – sie empfinden jeden, der ihrem Blick  
 standhält, als Provokateur und Herausforderer. Ich wäre in  
 Gegenwart eines bewaffneten Minderjährigen viel nervöser als  
 vor einem erwachsenen Verbrecher. Nach meiner Wahrneh-  
 mung haben die Jugendlichen überhaupt kein Empfinden da-  
 für, was es bedeutet, ein Menschenleben auszulöschen. Das  
 registrieren die gar nicht ... Die töten dich, ohne nachzuden-  
 ken. Das ist für viele Teenager eine Art Mutprobe. Früher war  
 es Ehrensache, daß man verwundet wurde oder ein Baby  
 zeugte. Heute machst du dir einen Namen, indem du jeman-  
 den umbringst.«

### PARZIVALS WEG

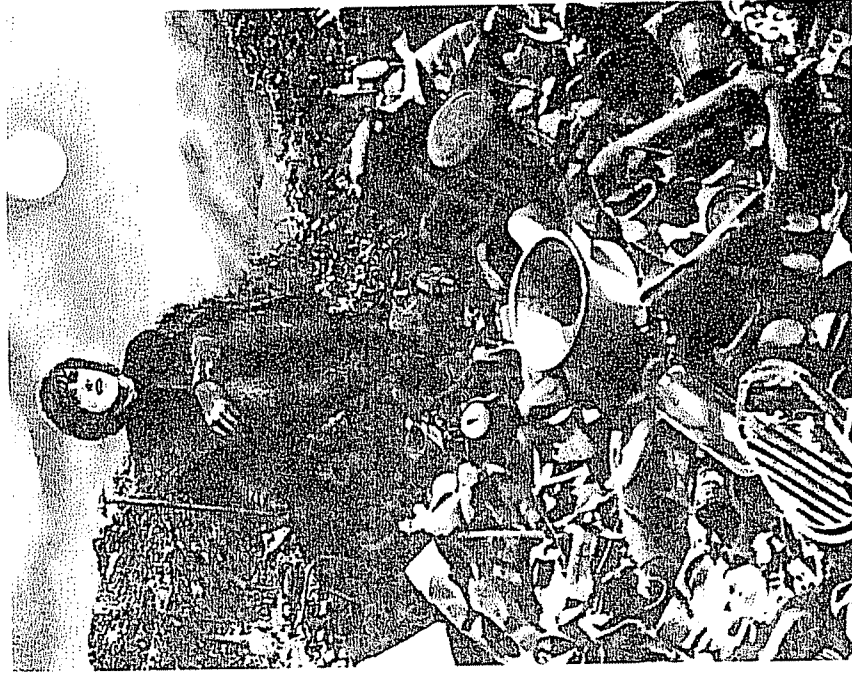
Zwei Jahre und ein halbes  
 ritt Parzival durchs Land  
 er ritt auf schwarzer Erde  
 die Erde war verbrannt.  
 So zog er seine Straße  
 ob Sonne Mond und Stern  
 lief immer schnurgerade  
 den Weg zu seinem Herrn.

Stand ihm ein Feind im Wege  
 er ging nicht drum herum  
 er schlug ihn mit dem Schwerte  
 sah sich nach ihm nicht um.

Und die ihn sahen reiten  
 oh Tod du kaltes Licht  
 sahn töten ihn und lachen  
 sein Lachen vergessen sie nicht.

Parzival fragte jeden, der ihm begegnete, wie er zu Gott käme,  
 und jeder gab ihm eine andere Antwort. Manche verstanden  
 seine Frage gar nicht, manche lachten ihn aus, weil er es nicht  
 wußte, manche wollten ihn schlagen, als ob er sie mit seiner  
 Frage tödlich bedroht hätte. So irrte er im Land herum und  
 die Leute redeten über ihn.

Er stellte sich vor, daß Gott über das Meer kommen würde,  
 im Mittagslicht über das Meer ginge. Er stand vier Tage und  
 vier Nächte auf dem Felsen am Meer und wartete. Er hörte  
 das Brausen in der Luft, und der Mittagsglanz blendete ihn.  
 Am fünften Tag drehte er sich um und schlug vor Wut und  
 Enttäuschung auf die Steine ein.



Er kam auf ein Feld und sah dort ein großes Feuer. Darin verbrannte ein Mann.

- Was hat er getan?
- Er hat gesagt, Gott ist im Feuer. Deshalb verbrennen wir ihn.

#### Gebirge.

SIR GAWAIN ruft: Wenn du reden willst, Parzival, dann höre ich und gebe dir Antwort.

PARZIVAL auf der anderen Seite der Schlucht: Ich rede mit mir selber! Ich gebe mir selber Antwort!

SIR GAWAIN ruft: Wenn du müde bist, Parzival, kannst du ohne Furcht schlafen, ich wache für dich und du kannst für mich wachen, wenn ich müde werde!

PARZIVAL auf der anderen Seite der Schlucht: Ich schlafe und fürchte mich nicht.

SIR GAWAIN ruft: Ich will mit dir gehen!

PARZIVAL auf der anderen Seite der Schlucht: Mein Kopf kann nicht dein Kopf sein! Ich muß meinem Kopf folgen!

Am Karfreitag, als er durch ein felsiges Tal ritt, das immer enger wurde, kam ihm ein Zug von schwarzen Gestalten entgegen; sie trugen schwarze Kleider, und ihre Gesichter waren mit Tüchern verhüllt.

- Heute ist der Tag, an dem Christus ans Kreuz genagelt wurde, riefen sie, zieh deine Rüstung aus, büße, wie wir!
- Was soll ich denn büßen? fragte Parzival, ich habe ja noch nicht getan, was ich tun will!

Sie fielen über ihn her, sie schlugen mit Fäusten und Stöcken auf seine Rüstung ein. Er aber ging lachend davon.

- Ich finde Gott nicht!
- Gott ist in allem, was lebt, antwortete der Eremit auf dem Baum, in jedem Vogel, in jedem Frosch, in jedem Gras.
- Das ist schrecklich! rief Parzival aus.
- Warum ist das schrecklich, du dummer Frager? Er rannte fort und schrie:

- Ich schlage alles kaputt, ich verwüste das ganze Land, ich töte alles, was lebt, bis Er allein noch übrigbleibt!
- Er kam in eine Stadt, da wunderte er sich, daß die Straßen leer waren. Die Menschen standen alle auf dem Platz vor der Kirche und starteten in den Himmel. Dort oben tanzte eine in bunte Federn gehüllte Gestalt auf einem Seil, das vom Kirchturm hinüber zum Schulhaus gespannt war.
- Parzivals Herz schrie auf vor Entzücken, er stieß die Leute weg und schrie hinauf:
- Bist du Gott? Und schrie immer wieder: Bist du Gott? Sieh mal herunter zu mir! Ich bin Parzival!
- Die Leute lachten, und als der Tumult immer größer wurde, fing die bunte Gestalt oben auf dem Seil an zu zittern und stürzte plötzlich herab auf den Platz.
- Die Leute wichen zurück, sie rannten in die Gassen davon und verschwanden in ihren Häusern. Parzival sah, daß sich der Gestürzte unter dem Federkleid noch bewegte, und beugte sich über ihn. Da entdeckte er, daß es nur ein armseliger zahntloser Schausteller war, dem das Blut in die Augen lief. Weinend vor Wut und Enttäuschung trat er ihm ins Gesicht, bis er tot war.
- In der Ebene stand Merlin und drehte sich so lange um sich selbst, bis er taumelte und in den Staub fiel.
- Parzival lachte:
- Wohin gehst du? fragte Merlin wütend.
- Geradeaus.
- Dorthin . . . oder dorthin?
- Idiot! lachte Parzival. Was vor meinem Gesicht liegt, ist geradeaus. Ich gehe doch nicht mit dem Gesicht nach rückwärts gewendet!
- Ach so! ach so! rief Merlin und fing wieder an, sich auf der Stelle im Kreis zu drehen.
- Hör auf!
- Erst wenn ich hinstürze, höre ich auf. Erst wenn ich mich nicht mehr drehen kann, hält Gott mein Gesicht in die Richtung, in die ich gehen soll. Deshalb drehe ich mich, bis ich schwindlig bin.

- Schwachkopf! lachte Parzival, ging weiter. Nach hundert Schritten in die Ebene hinaus blieb er aber stehen und dachte: seltsam! Ich habe mir nie überlegt, ob ich geradeaus gehe oder auf Umwegen. Merlin war verschwunden. Parzival ging weiter, fing an, kreuz und quer zu gehen.

#### ARCADIA 1502

- Es gab das Eisen nicht, das Menschen schlägt, noch kriegstiftende Zwietracht, des Bösen Ursprung.
- Auch wars nicht finsterkalt, licht waren die Tage! Kein Mißklang, süß der Gesang fremdgefiederter Vögel.
- Auf Wiesen fröhlich lagernd labt man sich an Beeren, Milch und Früchten.
- O schöne Zeit, o Leben, süßes Leben!
- Der Jüngling voller Anmut, zärtlich das Mädchen, so gingen sie im Grün, unbekümmert im Umgang mit Amors Feuer.
- Eifersucht kannten sie nicht, tanzten im Reigen, beim Klang der Hirtenflöte tauschten sie Blicke und Küsse.
- O Unschuld! O süße Gewohnheit! Wohl seh ich, wie die wankelmütige Welt alt wird und alternd verdirbt.

## NEIN! ZURÜCK!

- Noch einen Schritt! Noch einen Schritt, Parzival! Und vorwärts! ruft Merlin.
- Parzival ist mitten im Gehen stehengeblieben, er stellt den schon erhobenen Fuß nicht wieder auf den Boden.
- Du stehst da wie ein Storch, und willst wohl bis zum Sommer da stehenbleiben!
- Ich will nicht.
- Gefällt es dir hier so gut?
- Parzival steht mit abgewandtem Gesicht da, hustet.
- Verwüstetes Land, Feuer und Rauch!
- Ja! Dann geh doch weiter, geh vorwärts, vor dir sind Gärten und Häuser unversehrt.
- Ich will zurück! schreit Parzival.
- Du hast ja selbst das Feuer gelegt!
- Hinter das Feuer!
- Über die Brücke ans andere Ufer?
- Weiter zurück!
- Über den Ritter willst du steigen, der dort tot auf dem Acker liegt?
- Da sehe ich keinen Ritter. Das ist bloß die Schale von einem riesigen Hummer.
- Nichts drin?
- Weiter zurück!
- Ah, jetzt verstehe ich! Manchmal brauche ich ziemlich lange, bis ich verstehe, was in den Köpfen vorgeht. Lauf nur! Mal sehen, wo du hinkommst! Ob dort dein Paradies ist!
- Parzival hält sich die Augen zu, läuft auf der Stelle.
- Ist das nun vorwärts oder rückwärts? Das kann ich nicht erkennen.
- Rückwärts.
- Aha, rückwärts! Da ist ein Gelächter in der Luft! Horch, wie sie lachen! Sie biegen sich vor Lachen! Und wie sie die abgenagten Hühnerknöchelchen in den Hof hinunterwerfen! Auf wen werfen sie denn?

- Weiter zurück!
- Und der Kerl weiß noch nicht mal, daß man auf dem Stuhl sitzt, nicht auf dem Tisch! Ein zartes feines Fingerchen mit poliertem rosa Fingernägeln hält er hoch, wie eine Trophäe! Sind vier Finger genug an der hübschen Hand einer Dame?
- Weiter zurück!
- Ein närrischer Affe in einer bunten Jacke!
- Ja! Ja!
- Parzival freut sich, hüpfst, fuchtelte in der Luft, als ob er mit dem Stecken um sich schlagen würde.
- Da liegt etwas, sagt Merlin, das ist eben von der Bank gefallen, ich habe es gesehen.
- Oh, was liegt da?
- So weiß im Gesicht!
- Ja, so weiß wie Vogelmist! Ich will noch weiter zurück! Und Merlin sagt mit einer Stimme, als ob er Parzivals Mutter wäre:
- »Drohung des Todes!« »Drohung des Todes!«
- Parzival hört nicht hin, läuft im Kreis herum und macht ein Vogelzwitschern nach.
- Und der Stein, sagt Merlin, schlüpft zurück in die Schleuder! Damit hast du mich aus der Luft heruntergeholt, Idiot! Schwachkopf! Und mir die Flügel geknickt!
- Ich verstehe dich nicht.
- Ich verstehe dich auch nicht, sagt Merlin, denn Parzival kann jetzt nicht mehr sprechen. Er fällt und kräht und macht die ziellos motorischen Bewegungen eines Säuglings.
- Du sabbelst und babbelst. Sprache brauchst du gar nicht mehr. Es ist ja allgemein bekannt, wie sich durch Wörter und Sätze alles im Leben verwirrt. Aber ich versteh schon: Ich soll dir die Brust geben.
- Da ist Parzival geschrumpft, so klein geworden wie ein neugeborenes Kind. Er liegt auf dem Boden und schreit seinen Geburtsschrei. Merlin packt ihn, reißt ihn vom Boden hoch, gibt ihm einen Klaps, schüttelt ihn, stellt ihn auf die Füße.
- Gut, daß ich da bin, sagt Merlin. Im nächsten Moment

wärest du verschwunden und wärest nie wieder zurückgekehrt ins schöne Leben! Was vor deiner Geburt war, ist schließlich nichts anderes als das, was nach deinem Tod sein wird, Dummkopf!

Da setzt Parzival endlich den Fuß auf den Boden und macht den nächsten Schritt vorwärts.

## EINSAM

– sein leiser Schritt  
An den dunklen Zimmern Träumender hin.  
Nachts blieb er mit seinem Stern allein.



## BLANCHEFLEUR

BLANCHEFLEUR *singt*: Da tauchte aus dem Dunkel eine schimmernde Stadt hervor er hielt dort an der Mauer am schwarzen Flügeltor.

Da sah der Knabe sitzen zwei Damen über der Schwell dunkel und traurig die eine die andere lachte hell.

PARZIVAL *kommt*: Mit wem sprichst du? BLANCHEFLEUR Mit dem, der mich liebt. PARZIVAL Ich weiß nicht, ob ich dich liebe. BLANCHEFLEUR Mich liebt der Pfauenritter. PARZIVAL Als ich über die Brücke ritt, saßen zwei Frauen über dem Tor, und eine lachte, als sie mich sah.

BLANCHEFLEUR Das war ich! PARZIVAL Ich werde die zwei Frauen schon finden. *Er geht um Blanche fleur prüfend herum.*

BLANCHEFLEUR *singt*: Da ward der wilde Knabe zum Liebenden über Nacht das hat Blanche fleur die eine mit Lachen und Weinen gemacht.

PARZIVAL Es gefällt mir, wie du singst. BLANCHEFLEUR Der Ritter, auf den ich warte, trägt Pfauenfedern auf dem Helm.

PARZIVAL *lacht fröhlich*: Ja! Sieh mich an! *Eine Tür springt auf. Der Pfauenritter kommt herein, geht durch den Raum und verläßt ihn durch die andere Tür.*

PARZIVAL *hat den Pfauenritter nicht bemerkt*: Wohin schielst du denn dauernd! Sieh doch mich an!

BLANCHEFLEUR Er liebt mich, er hat nach mir geblickt. Er hat mir ein Zeichen gegeben und hat ein Wort gesprochen.

PARZIVAL *geht zu ihr hin:* Ich! Ich! Ich! Ich!

*Es klopft an eine ferne Tür*

BLANCHEFLEUR Horch! Da kommt mein Bräutigam! Geh zur Tür und laß ihn mit herein!

PARZIVAL Da ist niemand.

*Es klopft wieder.*

BLANCHEFLEUR Aber jetzt hast du es doch auch gehört!

PARZIVAL Ich höre nichts.

BLANCHEFLEUR Geh zum Tor hinunter und öffne!

PARZIVAL *geht hinaus.*

BLANCHEFLEUR *allein.*

*Am Fenster taucht draußen das Gesicht des Pfauenritters auf und sieht herein*

BLANCHEFLEUR Warum ist denn dieser Wilde mit der Hasenscharte in mein Zimmer gekommen?

*Der Pfauenritter verschwindet.*

BLANCHEFLEUR Ein schönes Gesicht mit einer Hasenscharte.

*Es klopft wieder*

BLANCHEFLEUR Wer klopft denn da?

PARZIVAL *draußen.* Ich bin es.

BLANCHEFLEUR Mein Pfauenritter!

PARZIVAL Parzival.

BLANCHEFLEUR Aber du bist doch schon drin in meinem Zimmer!

PARZIVAL Darf ich hereinkommen?

BLANCHEFLEUR *auf dem Bett:* Du liegst doch schon in meinem Bett!

PARZIVAL Öffne mir die Tür!

BLANCHEFLEUR Komm doch!

PARZIVAL Die Klinke ist abgebrochen, ich kann sie nicht runterdrücken.

BLANCHEFLEUR Aber die Tür steht ja sperrangelweit offen!

PARZIVAL Warum willst du mich denn nicht hineinlassen?

BLANCHEFLEUR Parzival!

*Da springt mit einem Knall die Tür auf. Parzival steht da mit dem blutigen Leichnam des Pfauenritters. Er legt sich mit dem blutigen Leichnam zu Blancheffleur auf das Bett.*

Zwei Jahre und ein halbes zog Parzival durchs Land er ritt auf schwarzer Erde die Erde war verbrannt

So zog er seine Straße  
o Sonne Mond und Stern  
lief immer schnurgerade  
den Weg zu seinem Herrn

Und die ihn sahen reiten  
o Tod du kaltes Licht  
sah'n töten ihn und lachen  
sein Lachen vergessen sie nicht



PARZIVAL Mit dir rede ich nicht. Wenn ich gleich gewußt hätte, daß nur ein alter Narr zum Vorschein kommt, wäre ich gar nicht stehengeblieben. Geh mir jetzt aus dem Weg.

MERLIN Du bist Parzival, der Gott sucht.

PARZIVAL Ja. Aber ich weiß nicht, wie lange ich noch Geduld habe, Gott zu suchen. *Er will weitergehen*

MERLIN Ich könnte dir einen Rat geben.

PARZIVAL Wenn du etwas weißt, was mir nützlich ist . . .

MERLIN Jetzt bleibst du stehen! Geh doch weg! Ich muß nicht reden!

PARZIVAL Schickt dich Gott als Boten zu mir?

MERLIN *höhnisch* Extra einen Boten für dich? Als ob du etwas ganz Besonderes wärest! Was bildest du dir ein! Einen Boten! Gott schickt dir einen Boten! Extra einen Boten für den Herrn!

PARZIVAL Ich bin Parzival!

MERLIN Ja ja. Parzival bist du. Parzival, der Gott sucht und dabei wie ein Blinder durch die Welt rennt! Der nicht fragt, der nicht weint! Der nicht weiß, was Leben und Tod ist! Ich dachte, die Liebe hätte dich verändert! Ich habe gehört, du liebst eine Frau. Blanchefleur. Du liebst sie wahrscheinlich gar nicht.

– Wissen Sie, hört man Herrn A. sagen, ich habe keine Lust mehr, als klagender Analytiker vor dieser Müllhalde zu stehen, die wir immer noch Welt nennen. Ich will nicht mehr und nichts anderes sein als der Riß in der bröckelnden Mauer

– Einspruch! ruft Herr B. emphatisch mit erhobenem Finger, man muß diese Frage im Bereich der Dialektik lassen, selbst wenn diese die schwere Zeit antagonistischer Erstarrung durchmacht. Riß sein und d e r sein, der den Riß erblickt! Feirefiz, ruft er, Feirefiz, mein Lieber! Gleichzeitig schwarz und weiß!

PARZIVAL *wütend*. Ich liebe sie nicht? *Er will Merlin schlagen, Merlin springt flink in den Busch.*

## DER STEIN

*Parzival steigt über den Steinbrocken, der Steinbrocken bewegt sich, Parzival fällt hin.*

DER STEIN Da liegt der Held!

*Parzival rappelt sich auf, zieht das Schwert, steht den Stein an.*

DER STEIN *leichter*: Der Held hat das Schwert gezogen! Der Held will kämpfen!

PARZIVAL Verdammter Stein! *Er haut mit dem Schwert auf den Stein. Funken sprühen.*

DER STEIN *leichter*. Der Held will mit dem Stein kämpfen!

PARZIVAL Du bist kein Stein!

DER STEIN Dann sich nur zu! Stich doch!

*Parzival will stechen, das Schwert prallt klirrend ab*

– Der Philosoph ist zum Intellektuellen verkommen! doziert Herr A. Der Sensualist zum Feuilletonisten. Jetzt sind Sie dran! – Sie lösen jeden Sinnzusammenhang auf, bloß um an der scheinbar leeren Stelle die Totalität der Sinnlosigkeit zu gründen. Idealistischer Transvestit, der Sie sind, leben Sie ganz gut in Ihrer Bitternis. Herr A. lächelt schmerzlich.

– Ja, ja, die Leier kenne ich. So tönen alle Hoffnungsapostel, wenn sie der radikalen Verweigerung begegnen. – Dann können wir nicht weiterreden. Dann müssen wir eigentlich jeden Dialog beenden. – Nein, nein! Reden Sie! Reden Sie! ruft Herr A. in plötzlich ängstlicher Ungeduld.

*Der Stein bewegt sich, verwandelt sich in Merlin.*

*Merlin bleibt am Boden sitzen*

PARZIVAL Warum liegst du mir im Weg?

MERLIN *höhnisch*: Mit einem Stein will er kämpfen! Mit einem Stein will er kämpfen! Der ganze Wald klirrt von seinen Schwertschlägen auf dem Stein!

MERLIN *aus dem Busch*: Du ärgerst dich wohl über mich!  
Erschlage mich doch!

PARZIVAL Wo bist du denn, du Lügenhund!

MERLIN *aus dem Busch*: Im Busch sitze ich und singe das Lob Gottes.

PARZIVAL Komm heraus! – Ich warte.

MERLIN *öffnet ihm nach*: Ich warte, ich warte!

PARZIVAL Wenn du nur nicht so ein alter Mann wärst, wenn ich nur mit dir kämpfen könnte!

MERLIN *aus dem Busch*: Ja ja. Dir fällt immer noch nichts anderes ein, als um dich zu schlagen. Du bist immer noch grob und unbarmherzig. Weil du immer der Stärkste sein willst, kannst du Gott nicht finden, vergeblich wirst du ... PARZIVAL *unterbricht ihn*: Ich hör dir nicht mehr zu. Du willst mich nur ärgern.

MERLIN *aus dem Busch*: Ja, das will ich. Ich will dich ärgern.

PARZIVAL Wer mich ärgern will, der ist mein Feind, und meine Feinde erschlag ich. Auch wenn du ein alter Mann bist.

*Er geht zu dem Busch und will mit seinem Schwert hinein-schlagen. Aber sein Schwert hat sich in einen morschen Holzprügel verwandelt, er bricht ab.*

– Schon recht, schon recht! sagt Herr A. und balanciert im Gehen seine Kaffeasse. Die Mythen finden im trivialen Alltag! Die Zaubersteine auf dem Grund verseuchter Flüsse! Herr B nippt und nickt: Richtig! Das meine ich! – Leicht gesagt! Aber wer garantiert Ihnen denn, daß die Mythen überhaupt noch da sind, ob wenigstens ihr Kern noch rein ist? Wahrscheinlich sind sie längst hoffnungslos durchtränkt von der jahrhundertalten Ideologiescheiße. – Das Wort ist noch da! Es gibt sie noch! – Im Sprachspiel, gewiß, im Sprachspiel, aber sagen Sie das mal den anderen!

*Merlin kichert, der ganze Wald kichert*

PARZIVAL Mein Schwert! Gib mir mein Schwert zurück!

MERLIN *aus dem Busch*: So bist du ausgezogen! So bist du immer noch! Ändere dich! Ändere dich!

PARZIVAL Was soll ich denn ändern? Wie meinst du das?

MERLIN *im Busch, gibt keine Antwort*.

PARZIVAL He – antworte doch!

*Keine Antwort*.

PARZIVAL Wo steckst du denn? – Was hast du denn gemeint? *Er sucht Merlin im Busch. Merlin ist verschwunden* Ich verstehe es nicht! – Was hast du denn gemeint? *Er läuft suchend in den Büschen herum* Hee – alter Mann – hee, alter Mann! ... Alter Mann!

Sprache verstehst du nicht! Vernünftig kann ich mit dir nicht reden, du Schwachkopf!

GALAHAD Ich bin wahnsinnig, ich bin die Liebe, ich bin Gott. . . Ich liebe euch alle, ich möchte euch alle glücklich sehen. Ich ging über das Schneefeld, und als ich mich einem dünnen Baum näherte, hörte ich ihn sprechen, er sagte: Es ist vergeblich, in dieser Gegend zu reden, denn hier ist das Gefühl den Menschen unbekannt. Ich liebe Rußland, ich liebe Frankreich, England, Amerika, die Schweiz, Spanien, Italien, Japan, ich liebe Australien, China, Afrika. Da ich die ganze Welt liebe, werde ich Gott werden. Ach, mein kleines Mädchen, komm her, meine Tochter, ich höre dich singen. Magdalena, was singst du?

DAS BANDAGIERTE MÄDCHEN *singt*: Lalala. . .

GALAHAD Lalala. . . lalalala. . . Was kann das wohl heißen? Ich fühle, meine kleine Tochter, was es bedeutet. . . *Er singt*: Lalala. . . lalala. . . lala. . . Nichts ist schrecklich, alles ist nur Freude. *Er nimmt die Dornenkrone ab und will sie Parzival auf den Kopf drücken.*

PARZIVAL *läuft weg*

## DER GRAI

Jetzt sieht er öfters Dinge, die ihm bisher belanglos vorgekommen sind oder so selbstverständlich, daß er sie weiter nicht beachtet hat, als Zeichen und geheime Botschaften, als Hinweise, auf seinem Weg weiterzugehen, bis er den Gral findet. Er entdeckt helle Stoffstreifen an einem dünnen Strauch. Er sieht sie an und denkt, ein Hochwasser hat sie in die Äste geschwemmt; es gibt aber in dieser Gegend keinen Fluß, und er erkennt plötzlich, sie sind seinetwegen da. Eine blaue Glasscherbe blinkt im Rinnstein, als er vorübergeht. Eine Tür gleitet auf, als wäre der Riegel von selbst aus dem Schloß geschnappt. Rauch steigt in die Luft und kräuselt sich zu einer tamilischen Schriftzeile. Als er einmal im Gehen zu-

## DER TÄNZER

*Verwüstete, verbrannte Stadt  
Galabad, ein junger Mann, mit einer Dornenkrone und mit  
einem Lendenschurz bekleidet, tanzt. Auf dem schwarzen  
Mauerrest sitzt ein Kind mit verbundenen Armen und Beinen  
und mit einem Kopferband.*

GALAHAD Meine Füße sind leicht, ich tanze.

PARZIVAL Du gefällst mir! *Er hüpfet und springt, will tanzen wie Galabad.*

GALAHAD *beachtet ihn nicht!*

PARZIVAL *hört auf zu tanzen*: Du springst und freust dich, daß du lebst und alle anderen in der Stadt sind tot, liegen still

GALAHAD *antwortet nicht, tanzt*

PARZIVAL Hör mir zu! Bleib endlich stehn und hör mir zu!

GALAHAD Ich höre dir zu, lieber Freund.

PARZIVAL *höhnisch*: So! Du hörst mir zu! Du hörst mir zu!

GALAHAD Ja, lieber Freund.

PARZIVAL Ich bin nicht dein Freund.

GALAHAD Einen Feind habe ich nicht.

PARZIVAL Ich bin dein Feind!

GALAHAD Nein, du kannst nicht mein Feind sein, lieber Freund.

PARZIVAL *schlägt ihn*. Erster Schlag! – Hast du jetzt begriffen? – Jetzt merkst du, daß ich dein Feind bin!

GALAHAD Singe, mein kleines Mädchen, meine kleine Tochter!

DAS BANDAGIERTE MÄDCHEN *singt*. Lalalala. . .

PARZIVAL zu *Galabad*: Du bist verrückt, du Schwachkopf!

GALAHAD Ja, lieber Freund.

PARZIVAL Ich aber bin nicht verrückt wie du!

GALAHAD Nein, lieber Freund.

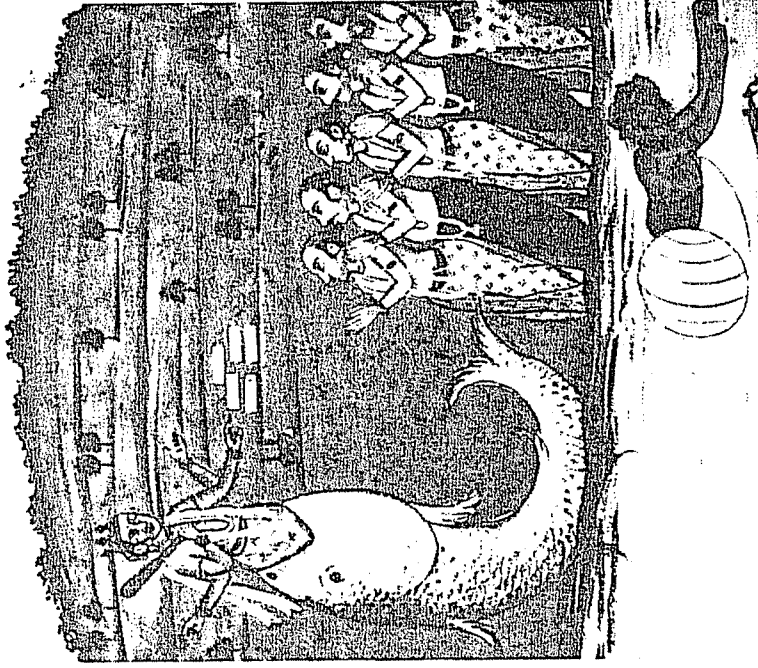
PARZIVAL Deshalb schlage ich dich! *Schlägt ihn*. Eine andere

fällig an sich hinunterstieht und der Blick auf seine Füße fällt, denkt er: Wie unermüdlich sie gehen, wie sicher sie sich bewegen! Er zieht seine Schuhe aus, betrachtet seine Füße und denkt staunend: Wie schön sie sind! Und als er an der Felsenkante steht, ruft er aus: Wie leicht und sicher würden meine Füße über den Abgrund gehen!

### DER FISCHERKÖNIG

Durch sich auflösende Nebel wird eine leere, frostklirrende Landschaft mit zugefrorenem Teich und einzelnen kahlen Bäumen sichtbar. Auf dem Eis steht der Fischerkönig, ein gebückter alter Mann, in einen überaus kostbaren, bunt gewirkten Königsmantel gehüllt und mit einer Krone auf dem weißhaarigen Kopf. Er steht schon so lange da, daß seine Schultern schneebedeckt sind. Er hält eine Angel über ein Wasserloch im Eis.

Nach längerer Zeit erscheint Parzival. Er bleibt stehen, betrachtet aus einiger Entfernung den Greis. Der Fischerkönig wendet den Kopf zu Parzival hin, sieht ihn stumm an. Dann holt er die Angel ein und geht über die Eisfläche davon. Am Rand des Teiches, bei den Bäumen, bleibt er stehen, wendet sich nach Parzival um, macht eine kaum wahrnehmbare Bewegung mit der Hand, als ob er ihn auffordern wollte, ihm zu folgen. Dann geht er weiter. Parzival folgt ihm. Obwohl Parzival schneller geht als er, schließlich sogar rennt, kann er ihn nicht erreichen, der Abstand scheint sogar größer zu werden. Plötzlich lösen sich die Umrisse der entfernten Gestalt des Fischerkönigs im Bild der Landschaft auf. Parzival bleibt einen Augenblick verblüfft stehen, dann rennt er in der Richtung weiter, die ihm der Fischerkönig gewiesen hat. Auf der anderen Seite taucht Merlin auf. Er hat die Krone und die Angelrute in der Hand: er war der Fischerkönig.



Joseph von Arimathia.

In der Wüste haben sich Joseph von Arimathia und seine Anhänger um einen langen Tisch versammelt, um den Heiligen Gral zu feiern. Alle tragen lederne Fliegerhauben. Das schimmernde Gefäß wird von einem zum anderen gereicht, und jeder trinkt daraus.  
Der Wind weht den hellen Sand in Schleiern über die Gruppe hin. Ein hoher, unendlich schöner Ton in der Luft.

Die Rune.

Ein Doppeldecker-Flugzeug startet und steigt steil in die Luft. Es kreist über einem hohen schneebedeckten Berg, es schreibt kreisend, stürzend und wieder steigend eine Rune in den leeren Himmel.

Die Rune bleibt lange stehen, löst sich dann allmählich auf.

Über das Meer.

Joseph von Arimathia, der den Gral in den hochgestreckten Händen hält, geht mit seinen Anhängern über das Meer. Sie gehen über die Wellen des Wassers, als ob es fester Boden wäre. Sie gehen auf die weiße Felsenküste Englands zu.

Der höchste Ort.

Auf dem höchsten Gipfel eines wüsten Gebirgsmassivs steht riesengroß der schimmernde Gral. An den Bergwänden klimmen Menschen hoch, sie hängen winzig klein in den Felsen. Man sieht sie sich bewegen, aber sie scheinen kaum höher hinaufzukommen.

## GRALBILDER

Luzifers Sturz.

Ein gewaltiges Rauschen in der Luft. Luzifer stürzt durch das Weltall, er stürzt an der Erde vorbei. Ein Stein bricht aus seiner Engelkrone, glüht auf wie ein Meteorit.  
Stille.

In der Wüste liegt ein riesiger leuchtender Stein, er hat dieselbe gezackte Form wie der Stein aus der Krone Luzifers: es ist der Stein aus der Krone Luzifers.

Aus Erdlöchern und Höhlen kommen Menschen heraus und nähern sich dem leuchtenden Stein. Manche steht man aus weiter Entfernung herankommen, einige rennen. Manche kriechen heran, manche tasten sich vorwärts wie Blinde. Viele tragen schwarze Schutzbrillen. Einige schleppen Koffer, als ob sie gerade vom Bahnhof kämen. Jemand schiebt sein Fahrrad mühsam durch den Sand, läßt es liegen, geht zu Fuß weiter. Eine Gruppe nackter dunkelhäutiger Menschen, deren Körper mit Ornamenten grellweiß bemalt sind.

Nun scheint der Stein über dem Wüstenboden zu schweben, und er sieht aus wie eine schimmernde Stadt mit kristallinen Türmen, Mauern, Zinnen.

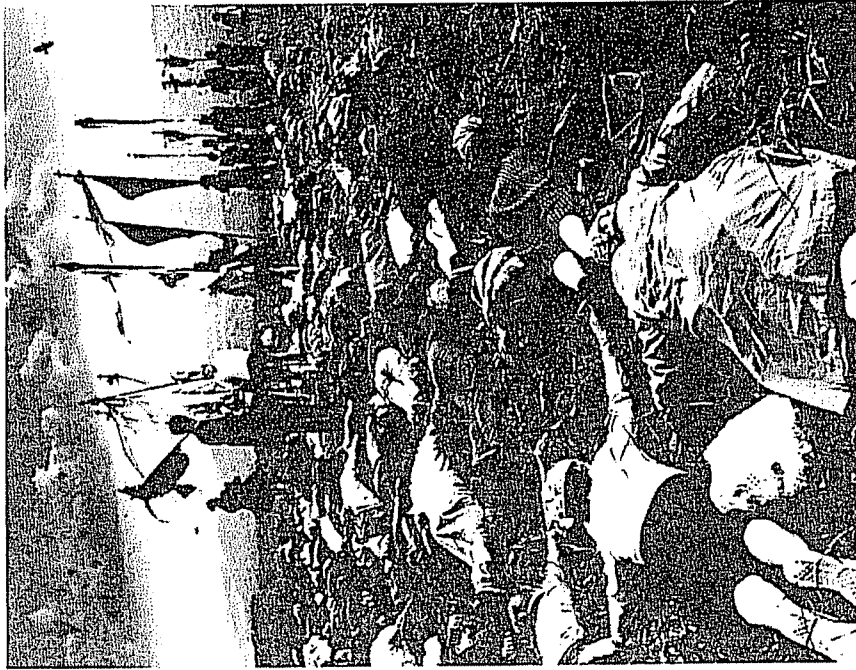
Christus am Kreuz.

Riesige überfüllte Parkplätze, verstopfte Zufahrtsstraßen zu dem Hügel am Rand der Großstadt. Der Hügel ist aus dem aufgetürmten Trümmerschutt des Krieges entstanden und in eine künstliche kleine Gebirgslandschaft verwandelt worden. Rasen, blühende Büsche; schmale gewundene Pfade führen zum Gipfel hinauf, wo die Kreuzigung stattfindet. Große Zuschauermenge. Der sterbende Christus am Kreuz. Der Kriegsknecht stößt ihm die Lanze in die Seite, dreht sie in der Wunde um. Ein dicker Blutstrahl schießt aus der Wunde.  
Joseph von Arimathia kniet unter dem Kreuz und fängt das Blut in dem geschmückten Gral Kelch auf. Er ist ängstlich besorgt, daß kein Tropfen Blut auf die Erde fällt.

Der Kelch, das ist der Stein Luzifers.

### SWEET VOICE

Always in the quiet house I heard  
 clear as a lark, high o'er me as a lark,  
 a sweet voice, singing in the topmost tower  
 to the eastward: up I climbed a thousand steps  
 with pain: as in a dream I seemed to climb  
 for ever: at the last I reached a door,  
 a light was in the crannies, and I heard  
 »Glory and joy and honour to our Lord  
 and to the Holy Vessel of the Grail.«  
 Than in my madness I essayed the door;  
 it gave; and thro' a stormy glare, a heat  
 as from a seventimes-heated furnace I,  
 blasted and burnt, and blinded as I was,  
 with such a fierceness that I swooned away –  
 O, yet me thought I saw the Holy Grail,  
 all palled in in crimson samite, and around  
 great angels, awfull shapes, and wings and eyes.



## GALAHAD

GALAHAD Meine Füße sind leicht, ich tanze. Ich sage euch nicht, was ich tanzen werde. Ich stehe am Morgen auf, ich bin der erste, der über den Schnee geht, ich bin der erste, der spricht, dessen Stimme von Gott gehört wird. Mein Tanz wird meine Hochzeit mit Gott sein.

O ich höre ihn er kommt  
Die Engel glänzen durch das Feld  
Das hohe Korn sich golden heilt  
Die Nacht muß schnell erblinden  
Sie wallen durch des Glanzes Meer  
Und süße Lieder um sie her  
Die Liebe zu verkünden

## MISTER SUNSHINE, MISTRESS MOON

*Leinwand, auf die das Universum gemalt ist. Ein alter abgetakelter Artist übt seine Nummer: Er steht auf einem Subl, an dessen Lebnvorn, rob gemalt, eine Gebirgssilhouette aus Pappe befestigt ist. Sein zahnlloses, verwiisteses Gesicht schaut grinsend aus einer großen, gelben, gezackten Scheibe heraus, die die Sonne darstellen soll. Aus einem Kassettenrekorder quäkt Musik: O Mister Sunshine, O Mistress Moon.*

PARZIVAL kommt: Schön! – Schön, wie du singst!  
DER ALTE ARTIST ruft: Komm mal raus aus dem Busch, Fetteule! Komm mal her, da ist ein Zuschauer! Der sagt, daß ich schön singe!

DIE ALTE ARTISTIN schreit von hinten: Der muß taub sein!

DER ALTE ARTIST zu Parzival: Bist du taub oder hörst du nichts oder beides?

PARZIVAL Ich habe Ihren schönen Gesang schon die ganze Zeit auf meinem Weg gehört. Wer sind Sie denn?

DER ALTE ARTIST ruft: Komm mal schnell heraus, Fetteule, der will wissen, wer ich bin! Erklärs ihm mal!

DIE ALTE ARTISTIN schreit von hinten: Du bistn Arsch!

DER ALTE ARTIST Haben Sie es vernommen, Jüngling, was die Dame sagt? Ich bin Carlos Gardel.

PARZIVAL Kenn ich nicht.

DER ALTE ARTIST schreit nach hinten: Sagt ihm nichts! Du hast dich umsonst bemüht!

DIE ALTE ARTISTIN von hinten: Du bistn Arsch! Du bistn Arsch!

DER ALTE ARTIST zu Parzival: Sehen Sie mal, Jüngling, das schwarze Universum, schwarz oder dunkelblau, mit n paar Flickstellen... haben wir ja schon lange im Gebrauch, da ist es n bißchen abgenutzt... Millionen, Milliarden Jahre... die Fixsterne und alle die anderen, alles was da wimmelt, all das Gefunkel und Geblinke, und peng die Kometen mitten durch... phänomenal!... He, Fettkloß, komm doch mal raus!... Also das Universum, und was bin ich?

PARZIVAL O, schön!

DER ALTE ARTIST Die Sonne bin ich! Was denn sonst? Ich stehe auf dem Himmelaja und leuchte. Das ist der Himmelaja... sieht man doch, wenn man nicht blind ist.

PARZIVAL Nein, ich bin nicht blind.

DER ALTE ARTIST ruft: He, setz mal deine Schnapsflasche ab!

Der Jüngling will unbedingt Frau Luna kennenlernen! Eine Flasche fliegt herein und zersplittert. Vorsicht! Das war ein Meteor! Gefährlich! Da muß sich die kleine gottesfürchtige Kreatur verkümmeln. In ner Höhle oder je nach finanziellen Möglichkeiten im atomisiereren Bunker.

PARZIVAL Ich fürchte mich nicht.

DER ALTE ARTIST Komm raus, Fetteule! Er fürchtet sich nicht! DIE ALTE ARTISTIN, eine fette Alte mit wirrem Haar, kommt mürrisch hinter der Leinwand vor und glotzt.

DER ALTE ARTIST Da ist sie ja! In kompletter Figuration. Die Hälfte wäre schon genug. Wäre sogar künstlerisch richtiger! Frau Luna ist ja bekanntlich nicht immer voll, wenn sie um die Sonne kreist. Manchmal nur ein Streif, ein Streifenchen,

ein bleicher Strich! Was macht der Künstler da? Er leuchtet die Überfülle des Fleisches weg, wenn sie nicht ins Spiel kommen soll!

PARZIVAL Sonne und Mond, Sonne und Mond, wie schön!  
DER ALTE ARTIST *geht zum Kassetteneckorder, stellt ihn ab.*  
*Balsamische Stille!*

DIE ALTE ARTISTIN *mit einem Blick auf Parzival:* Hat der bezahlt?

DER ALTE ARTIST Wir verhandeln noch.

DIE ALTE ARTISTIN Wo kommt der denn her?

PARZIVAL Ich habe in allen Ländern gesucht und dann habe ich den Gral gefunden!

DIE ALTE ARTISTIN Was fürn Ding?

PARZIVAL Na, den Gral!

DER ALTE ARTIST Das bedarf nun der Erläuterung, Jüngling.

DIE ALTE ARTISTIN Was der fürn Blech redet.

PARZIVAL Fragt besser nicht, den Gral kann man nicht erklären. Man begreift das Geheimnis erst, wenn man ihn hat.

DIE ALTE ARTISTIN Hör mal, der verarscht uns!

DER ALTE ARTIST Was! Der verarscht uns!

DIE ALTE ARTISTIN Ich bin erst satt, wenn ich satt bin, vorher nicht! Ich kapiere erst, wenn ich kapiert habe! Ich bin erst tot, wenn ich gestorben bin!

PARZIVAL Richtig! Ja! Es ist ein Wunder! Ich bin glücklich, ich spüre keinen Schmerz!

DIE ALTE ARTISTIN *kreischt:* Das ist ne Schnapsflasche! Ne Schnapsflasche is es!

DER ALTE ARTIST Halt mal deine Klappe, sachte, sachte! *Zu Parzival:* Wenn du keinen Schmerz fühlst ... das ist ja n Phänomen! Ich schlag dir nen Nagel in den Kopf, und kein Schmerz?

PARZIVAL Ja.

DER ALTE ARTIST Das ist ja entwicklungsfähig. Da höre ichs klingeln, Mann!

DIE ALTE ARTISTIN Das is ne Schnapsflasche! Sag ich doch!

DER ALTE ARTIST Neinnein, ich habe da einen Gedanken ... könnte es schon einen Einfall nennen! Eine Erleuchtung! ... Wemms wahr ist?

PARZIVAL Ja, es ist wahr.

DER ALTE ARTIST Erkläre mir das jetzt nochmal genau, das mit dem Gral.

PARZIVAL Ihr lieben Leute, das kann man eben nicht erklären. Ihr lieben Freunde, Sonne und Mond, ich bin gerne bei euch. Gebt mir einen Platz unter eurem schönen Himmel! Ich bin so weit gegangen, ich bin müde! *Er legt sich unter die Leinwand und schläft ein.*

DER ALTE ARTIST Eine Frage und keine Antwort! Rollt sich ein und pennt! Sieh dir das an!

DIE ALTE ARTISTIN *zu dem schlafenden Parzival:* He!

DER ALTE ARTIST *tritt Parzival:* Sei nicht unhöflich!

DIE ALTE ARTISTIN Der Mond steigt über die Berge, schön!

Dann schnappt mich der Hund! Aua!

DER ALTE ARTIST Kein Schmerz! Keine Zahnschmerzen! Keine Kolik im Bauch!

DIE ALTE ARTISTIN Wo hast du denn Zahnschmerzen, du hast doch keine Zähne! ... Guck mal seine Schuhe an! Die könnten an meinen Füßen weiterlaufen. *Sie zieht Parzival die*

*Schube aus*

DER ALTE ARTIST Kein Schmerz, das denk doch mal, Fetteule! Wenn ich dich pieke, dann schreist du, das ist ein Naturgesetz! Und er? Er nicht!

DIE ALTE ARTISTIN *probiert die Schube an:* Sie sind mir zu klein! Die Farbe steht mir nicht! *Sie tritt Parzival mit den*

*Schuben:* Du Leutebetrüger!

DER ALTE ARTIST Da mach ich ne Nummer draus! Kein Schmerz ... das ist ein produktives Phänomen!

DIE ALTE ARTISTIN Seine Füße sinken!

DER ALTE ARTIST Fetteule, ich befehle dir, nimm ne alte Zeitung ...

DIE ALTE ARTISTIN Du befehlst mir gar nichts!

DER ALTE ARTIST Nimm ne alte Zeitung, wickel sie ihm um die sinkenden Füße! Und fest verschnürt!

DIE ALTE ARTISTIN Du befehlst mir gar nichts!

DER ALTE ARTIST Frau Luna, halt die Klappe und pack ihm die stinkenden Füße ein mit Papier und Schnüren.



*sen reißen, es gelingt ihm aber nicht, es ist zu fest verschürt. Er springt herum und schreit vor Schmerz: Helft mir doch! Ihr Leute, helft mir! Helft mir doch, es tut so weh! Die Füße verbrennen mir!*

**DIE ALTE ARTISTIN** Schau, wie er hüpf, wie er schreit!  
**DER ALTE ARTIST** Dir stopf ich das Maul, Lügner! *Er packt ihn und stopft ihm die Scherben der zerbrochenen Flasche in den Mund.* Dir stopf ich die Scherben ins Lügenmaul! Dir stopf ich den Mund!

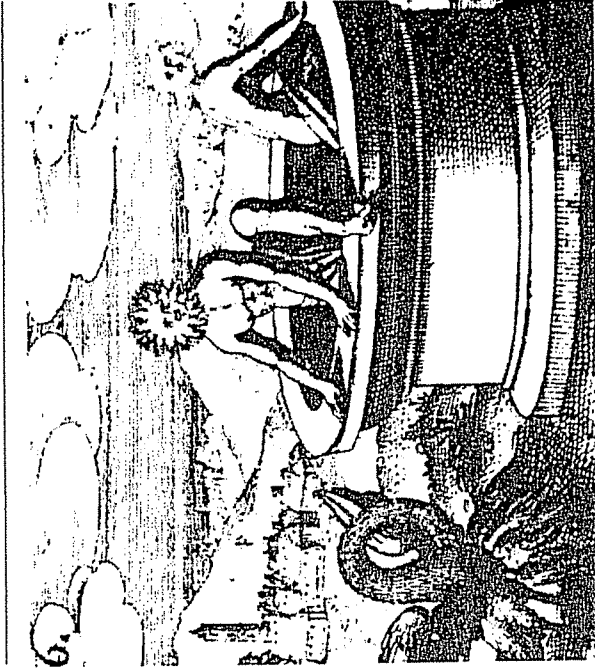
**DIE ALTE ARTISTIN** Schnapflasche! Schnapflasche!  
*Parzival, immer noch mit brennenden Füßen, schlägt um sich.* Die alten Artisten flüchten. *Parzival reißt die Leinwand herunter, wickelt sich darin ein.*

## DER ZAUBERSPIEGEL

Ein schöner, durchscheinender Mensch! sagt Blanchefleur. Er ist durch viele Städte hindurchgelaufen. Manche Menschen haben ihn gar nicht gesehen. Später haben sie nach seinen Fußabdrücken gesucht, tief gebückt! Aber sie haben keine gefunden, nicht einmal auf dem Asphalt, wo doch alle Menschen einen Fußabdruck hinterlassen. Wie schön ist mein Held Parzival in der Nacht! Er steht im finsternen Zimmer, und seine Fingerspitzen phosphoreszieren! Zehn schimmernde Fingerspitzen sehe ich durch den Raum schweben, und wenn ich mich bücke, sehe ich sogar unter meinem Sofa das Glimmen, den zehnfachen Glanz seiner Fingerspitzen: da liegt er in aller Heimlichkeit. Wie schön das ist!

## AKROBAT

Der Tod, der chinesische Akrobat, springt über Parzival hinweg.



**DIE ALTE ARTISTIN** Befehl nur! Befehl nur! Aber den Leuten in der Vorstellung zeig ich nicht mein sanftes Mondgesicht! Da zeig ich den nackten Arsch! Dann ist deine Nummer auch im Arsch, Mister Sunshine!

**DER ALTE ARTIST** Luna, o Luna! Der Jüngling ist ein Naturphänomen und eine Gratisaktie! Gehorche!

**DIE ALTE ARTISTIN plärrt:** Tusch! Täterä!

**DER ALTE ARTIST** Gehorche!

*Sie umwickelt und verschmirt die Beine Parzivals.*

**DER ALTE ARTIST** Ich bin die heiße Sonne und ich zünde jetzt das Feuer an. *Er zündet Parzivals Füße an.*

**DIE ALTE ARTISTIN** Die Füße brennen, die Füße brennen! Sie klatscht in die Hände Gleich wird er schreien!

**DER ALTE ARTIST** Schreit aber nicht!

**DIE ALTE ARTISTIN** Jetzt ist er wach!

**DER ALTE ARTIST** He, Jüngling, bist du aufgewacht! Den Gral hast du gefunden!

**PARZIVAL springt auf, will das brennende Papier von den Fü-**

### DER UNWIEDERBRINGLICHE AUGENBLICK

DIE ALTE KÖNIGIN *rufst*: Parzival! Mein Liebster!  
 DER ALTE KÖNIG *aufgeregt*: Hell war es! In meinem Kopf  
 waren helle Stimmen!  
 DIE ALTE KÖNIGIN Ich bin immerzu hingefallen ... in den  
 Schnee gefallen. *Sie kichert*. Ich stand jedes Mal wieder auf  
 und sah mich da liegen, als ob es jemand anderes wäre.  
 DER ALTE KÖNIG Die Zeit war zersprungen. Ich war durch die  
 Zeit gesprungen.  
 DIE ALTE KÖNIGIN Ach, was du da sagst!  
 DER ALTE KÖNIG Doch, so muß es gewesen sein! Warum  
 weißt du es denn nicht?  
 DIE ALTE KÖNIGIN Du weißt es ja selber nicht  
 DER ALTE KÖNIG Ich muß mich erinnern! Ich muß mich erin-  
 nern, Blanchefleur!  
 DIE ALTE KÖNIGIN Ich erinnere mich, daß du geschrien hast.  
 DER ALTE KÖNIG Habe ich geschrien?  
 DIE ALTE KÖNIGIN Nein. Du wolltest schreiben.  
 DER ALTE KÖNIG Warum denn?  
 DIE ALTE KÖNIGIN Weil ich auf dich zulief! Ich glaube, du  
 wolltest mich verjagen, aber du konntest nicht schreiben. *Sie  
 kichert*. Du warst zu schwach, die Luft war so dünn.  
 DER ALTE KÖNIG Ich war nicht schwach!  
 DIE ALTE KÖNIGIN Du konntest nur flüstern, aber das hörte  
 man bis weit über die Berge. Ich stand ja auf dem andern  
 Berg und hörte dich trotzdem.  
 DER ALTE KÖNIG Was habe ich denn gesagt?  
 DIE ALTE KÖNIGIN Der ganze Himmel dröhnte von deinem  
 Atmen und Flüstern. »Das unendliche Licht... hast du  
 gesagt.  
 DER ALTE KÖNIG Nein, Unsinn! Das nicht! Wie banal sich das  
 anhört.  
 DIE ALTE KÖNIGIN Du hast doch den Gral gesehen! Gletscher  
 und Eis und das wunderbare Licht. *Erinnere dich!*  
 DER ALTE KÖNIG Ja, das Licht! Und wie Galahad sich vor  
 meinen Augen auflöste im Licht.



DIE ALTE KÖNIGIN Du hieltest die Schale ...  
 DER ALTE KÖNIG Wie sah sie denn aus?  
 DIE ALTE KÖNIGIN Jeder kennt sie! Es gibt Tausende von  
 Nachbildungen! Wir haben sie anfertigen lassen, um uns  
 immer daran zu erinnern. Die berühmtesten Künstler haben  
 sie geschaffen, sieh sie dir doch an! Und draußen werden sie  
 in billiger Ausführung an der Straße verkauft.  
 DER ALTE KÖNIG Es war keine Schale!!  
 DIE ALTE KÖNIGIN Doch, jeder weiß es!  
 DER ALTE KÖNIG Alles Ramsch und Lüge und vergebliche  
 Anstrengung! Ich kann es nicht mehr nennen und nicht  
 mehr fühlen.  
 DIE ALTE KÖNIGIN Du bist der Gralkönig, du weißt es.  
 DER ALTE KÖNIG *tastet mit zitternden Händen nach der Krone  
 auf seinem Kopf, murmelt*: Ich bin der Gralkönig ... ich  
 bin der Gralkönig ...  
*Der Wind verweht den Tisch. Die hoben Weingläser kip-  
 pen und zerbrechen. Die Servietten flattern weg Rosenkohl  
 und Erbsen werden von den Tellern gefegt.  
 An der von Wein und Essensflecken besudelten Kleidung des  
 Königspaares zerrt der Wind. Der König fliegt die Krone  
 weg, hoch in die Luft, sie ist aus Papier. Die Brille des  
 Königs fliegt weg. Die Jacke, die er über die Schultern ge-  
 hängt hat, fliegt weg. Das Hemd plustert sich auf im Wind  
 und wird langsam aus dem Hosenbund herausgezogen.  
 Schließlicht zerreißt es. Die Perücke der Königin fliegt da-  
 von. Das alte Königspaar nimmt von alldem keine Notiz.  
 Mit den Moccatäschchen in der Hand spricht es noch weiter,*

als der Tisch umgestürzt und den Abhang hinuntergeweht ist. Bis schließlich die beiden Alten selbst hinweggeweht werden

## DAS GLÜCK

*Eine Wiese am Stadtrand.  
Über ein riesiges Gestell ist eine bemalte Leinwand drapiert. Nackte Menschen erheben sich aus ihren offenen Gräbern, wunden und stemmen sich aus der geborstenen Erde heraus. In die Leinwand geschnitten eine schmale Öffnung, durch die sich lärmend eine Menschenmenge hineindrängt. Innen aber ist von den Hineindrängenden niemand zu sehen. Im diffusen Licht, das durch den hellen Zeltbimmel sickert, sitzen ein paar einzelne Leute auf verschlissenen Kinossesseln stumm vor einem provisorischen Podium. Abseits, hinter einem Paravent, Blancheffleur. Sie scheint sich für einen Auftritt vorzubereiten. Sie sagt mit wechselnder Betonung, mit wechselnden Gesten:*

- Ja. - Ja. - Ja. - Ja. - Ja. - Ja.
- Die beiden alten Artisten, Mister Sunshine und Mistress Moon, treten auf, halten große runde Scheiben: die goldene Sonne, der silberne Mond. Sie singen:*
- Oh, Mister Sunshine
- Ach, Mistress Moon,
- Wolln wir uns nicht  
zusammentun,
- Oh, Mister Sunshine
- Ach, Mistress Moon,
- Gemeinsam über den Himmel gehn,  
das wäre schön!
- Oh, Mister Sunshine
- Ach, Mistress Moon
- Wo sind Sie denn  
verschwunden nun.
- Oh, Mister Sunshine

- Ach, Mistress Moon
- Gemeinsam über den Himmel gehn  
das wäre schön!
- In schwarzer Höhle,
- Im tiefen Meer,
- Nun harre ich lang  
Ihrer Wiederkehr
- Gemeinsam über den Himmel gehn,  
das wäre schön!
- Sie sagen: Oh!
- Ich sage: Ach!
- Sie gehen schlafen,
- Ich werde wach!
- So laufen wir einzeln  
und nicht zu zweit,  
solang, solange,  
bis stille steht die Zeit.

*Der Tod, der chinesische Akrobat, jongliert und übt Sprünge Dabei stößt er plötzlich schrille Schreie aus*

**EIN SCHAUSPIELER memoriert grüblerisch seinen Text.** Was ist der Mensch? konnt ich beginnen; wie kommt es, daß so etwas in der Welt ist, das, wie ein Chaos, gärt, oder modert, wie ein fauler Baum, und nie zu einer Reife gedeiht? Wie duldet diesen Heerling die Natur bei ihren süßen Trauben? Zu den Pflanzen spricht er: ich war auch einmal, wie ihr! und zu den reinen Sternen: ich will werden, wie ihr, in einer andren Welt! Inzwischen bricht er auseinander und treibt hin und wieder seine Künste mit sich selbst, als könnt er, wenn es einmal sich aufgelöst, Lebendiges zusammensetzen, wie ein Mauerwerk; aber es macht ihn auch nicht irre, wenn nichts gebessert wird durch all sein Tun; es bleibt doch immerhin ein Kunstwerk, was er treibt.

**EINER DER ZUSCHAUER ruft dazwischen.** Das sagt mir nichts! **EIN ANDERER ZUSCHAUER** Es ist gar nicht Ihre Meinung! Sie tun nur so! Sie haben das nur aufgeschnappt und haben es auswendig gelernt!

**EIN ANDERER ZUSCHAUER** Sie betrügen uns!

DER SCHAUSPIELER Wie soll ich denn das Unfaßliche verstehen, als indem ich die Worte immerzu spreche!

EIN ANDERER ZUSCHAUER Nur weiter, nur weiter! Wir hören! Der Schauspieler beginnt von neuem mit seinem Text

*Parzival und Blancheffleur liegen jetzt im Licht auf dem Podium. Sie sind nackt.*

BLANCHEFFLEUR Ich will deine Wunden ansehen, Parzival.

PARZIVAL Ich habe keine.

BLANCHEFFLEUR Doch, du hast eine blutige Wunde am Oberschenkel und eine blutige Wunde an der Stirn und noch viele andere Wunden.

PARZIVAL Dann müßte ich Schmerzen haben! Aber ich spüre nichts!

*Blancheffleur legt ihre Finger in die frischen Wunden und zeigt ihre blutige Hand. Nim ist auf einmal ein Geflüster und Gemurmel zu hören: Die Hand ist rot. Die Hand ist blutig. . . und Parzival und Blancheffleur richten sich borchend auf. Es wird ringsherum hell, sie entdecken, daß sie Zuschauer haben, die sie gierig anstarren.*

PARZIVAL *beugt sich berunter zu den Zuschauern.* Was erwarten Sie, meine Damen und Herren? Kennen wir uns? Nehmen Sie doch die albernen Guckkästen von den Gesichtern weg!

*Die Zuschauer nehmen die flachen Kästen mit den Schlitzen von ihren Gesichtern, und nun kann Parzival sie erkennen: Es sind die Leute von der Hofgesellschaft, Jeschute, ein sehr altes Ehepaar, eine Dame im Pelzmantel, Sir Gawain, die Dame, die ohnmächtig wurde; und weiter hinten, allein und im Halbdunkel, ein junger Mann mit roten, eisernen Fäusten Schweigen.*

DIE SEHR ALTE DAME fängt an zu reden: Wie ich Paul kennenlernte. . . Ihr alter Ebemann stößt ein höhnisches »Hm!« heraus. Er kam an meinen Tisch und verbeugte sich. . .

— Hm!

— . . . was ist Ihre Lieblingsmelodie? Ich sagte, meine Lieblingsmelodie. . . meine Lieblingsmelodie ist mir in diesem

Moment nicht eingefallen! Ist es La Paloma? Oder ist es Solweigs Lied? Oder ist es Frühlingsrauschen von Sinding? Sie summt und gibt wieder auf, da sie die *Melodie nicht findet* Oder ist es, sagte er, diese Melodie? Er stand vor mir, spitzte den Mund und pfliff. Ich habe die Melodie nicht gleich erkannt. Aber dann ging er pfeifend zu dem Kapellmeister. Spielen Sie das! Und die Kapelle spielte: Benjamin, ich hab nichts anzuziehn! Der Wind blies so furchtbar, der stürmische Wind blies die Melodie von meinem Ohr weg, über den See. Ich konnte gar nichts hören. Ich sah, wie die Geigen strichen und wie der Kapellmeister den Taktstock schwang, aber hören konnte ich nichts. Paul strahlte. — Hm.

— Ich möchte diese Nacht in Ihren Armen verbringen. Ich möchte heute noch . . . heute . . . in Ihren Armen . . . schöne Frau . . . Und dabei wehte sein Schnurrbart. Dann müssen Sie mich vorher heiraten, mein Herr. So mußte er mich heiraten. Ich habe ihn nie wieder gesehen.

— Hm.

SIR GAWAIN sieht zu Parzival und Blancheffleur, dem nackten Liebespaar, hinauf und klatscht in die Hände: Bravo!

*Neben dem Podium hat der Hübnermann schon die ganze Zeit seltsame Körperhaltungen ausprobiert.*

EIN ZUSCHAUER Treten Sie hier auf?

DER HÜHNERMANN Ich trete auf und trete nicht auf.

EIN ZUSCHAUER Das ist auch eine Antwort.

DER HÜHNERMANN Sie haben zwei Füße, wozu haben Sie diese?

SIR GAWAIN Na, hören Sie mal.

DER HÜHNERMANN Ist der Mensch denn so glücklich? Sind Form, Anlage und Konstruktion seines Körpers denn so glücklich?

JESCHUTE Oh ja! Aber ja doch!

DER HÜHNERMANN Diese Frage kann ich mir erst dann eindeutig beantworten, wenn ich darüber Klarheit gewonnen habe, wozu der Körper mir dienen soll!

SIR GAWAIN Tja, wozu!

*Jeschnte kichert. Jetzt zieht sie langsam, als ob es ein Strip-tease wäre, ihre Fingerhandschuhe ab; der abgebissene Finger ist wieder dran.*

EINE DAME Ich habe meinen Mörder gesehen. Er war so schön, daß ich nur noch an ihn denke... An der Wange hatte er ein Zeichen, eine Narbe... eine kleine Narbe oder eine Warze, nicht groß... wie eine Fliege so groß. Eine Fliege, die aber nicht wegfliegt... die nicht über das schöne Gesicht kriecht und in dem schönen Mund verschwinden kann...

PARZIVAL *von der Bühne herunter zu einem kahlköpfigen*

Mann: Und Sie?

DER KAHLKÖPFIGE Es war einmal ein Mann, der fand eines Tages eine Gurke, die war so groß...

*Und er zeigt die Größe der Gurke.*

PARZIVAL Ja, und?

DER KAHLKÖPFIGE Der Mann war ich!

PARZIVAL So. *Der Kahlköpfige zeigt immer noch die Größe der Gurke.*

EINE DAME IM PELZMANTEL... this has often come upon me through repeating my own name to myself silently, till, all at once, as it were, out of the intensity of the consciousness of the individuality, the individuality itself seemed to dissolve and fade away into boundless being, and this was not a confused state, but the clearest of the clearest, the surest of the surest, utterly beyond words, where death was an almost laughable impossibility, the loss of personality seeming no extinction, but the only true life.

*Nun wird der junge Mann im Hintergrund aufgefordert.*

– Sie dort hinten!

*Alle Zuschauer drehen sich zu ihm um*

– Reden Sie doch! Was meinen Sie dazu! Sprechen Sie über das Glück! Halten Sie uns einen schönen, gedankenreichen Vortrag! Sagen Sie ein paar erhellende Sätze!

*Der junge gepanzerte Mann – es ist Parzival, das Ebenbild Parzivals auf dem Podium –, beginnt zu sprechen:*

– Ja! Das will ich! Ich kann etwas dazu sagen!

*Aber er gerät ins Stottern:*

– Das Glück... das Glück...

– Sie sind unvorbereitet! schreien die Zuschauer

*Der junge Mann versteckt seine eisenblutigen Hände, er kann nicht weitersprechen, er steht auf und läuft aus dem Zelt. Draußen ist es inzwischen Nacht geworden. Parzival rennt. Der Wind reißt an der riesigen Leinwand, sie flattert hoch, sie weht weg. Da steht Parzivals weißes Pferd. Er reitet davon*

## VIER GESCHICHTEN

### Utopia

Ja, sagte er, Sie haben richtig gehört mit Ihrem ängstlich aufnehmenden Ohr. Ich will den Tod abschaffen. Meine Absicht ist, das Risiko des Lebens auf das minimalste zu reduzieren, erst durch Kontrolle der Nahrung, durch Reduzierung der falschen Gewohnheiten, durch Herstellung des absoluten sexuellen Gleichgewichts, durch Veränderung des Bewußtseins, durch Kontrolle und Regulierung der Bewegungsabläufe und dann – gleichzeitig, wie Sie sich denken können – durch Verhinderung des Tötens auf allen Gebieten, in Kriegen und auf juristischem Wege, was ja eine ideologische Form des Tötens ist, dann allmählich durch geistige Einflußnahme: durch Auflösung der Individualität, was aber nicht als Mangel empfunden werden wird. – Da schaffen Sie vielmehr das Leben ab, Herr Revolutionär, rief ich aus. Er sprach weiter, ich hörte seine Stimme noch, als ich die Treppe hinunterließ auf die laute Straße, wo die Sirene heulte, wo ein Unfall den Verkehr zum Stoppen gebracht hatte. – Tod, wo ist dein Stachel! schrie er mir nach, das bekannte Wort, das jeder lebende Mensch tagtäglich hersagt, um sich daran aufzurichten. Hölle, wo ist dein Sieg! Es wird in Zukunft den Tod nicht mehr geben!

### Die geliebte Stimme

Ich habe ihn zum Sprechen gebracht nach fünfundvierzig Jahren. Er hatte nicht gesprochen bis in sein fünfundvierzigstes Jahr. Alle, die ihn kannten, kannten ihn also nicht von dem, was er dachte, sondern von dem, was er tat. Dann aber, plötzlich, sprach er, und zwar fließend, und zwar so, als ob er vierundvierzig Jahre Wörter in seinem Kopf gesammelt und geordnet hätte, die er jetzt auf einmal, da der Kopf geöffnet wurde, alle herausstieß, einen Tag und eine Nacht lang. Er redete aber in einer fremden Sprache. Er wußte nicht, daß ich diese Sprache nicht verstehen konnte, denn in seiner Sprache konnte ich ihm nicht sagen, daß ich ihn nicht verstand. Ich horchte nur auf den Klang seiner Stimme und war glücklich. Danach ist er wieder verstummt, für immer.

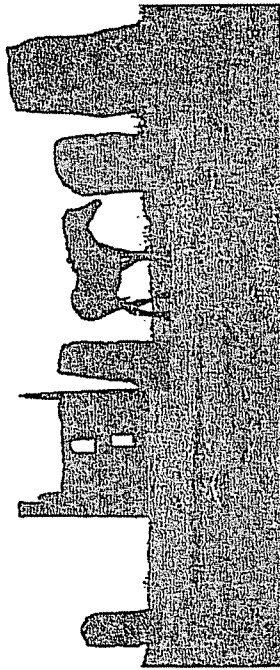
### Der Hühnermann

Das Problem liegt nämlich darin, sagte er, daß der menschliche Körper abschüssig ist. Wo ist Platz für ein Huhn? Eins sitzt auf der rechten Schulter, eins sitzt auf der linken Schulter. Eins sitzt auf dem Kopf. — Kikeriki. Aber dann? Ich strecke den anderen Arm aus: nochmal drei Hühner! Aber dann? Ich kann ein Bein hochziehen, so daß der waagrecht gehaltene Oberschenkel eine Plazierungsfläche für ein Huhn, möglicherweise für zwei Hühner bildet. Durch das Waagrecht halten des freischwebenden Fußes kann ich ein weiteres Huhn bequem auf diesem unterbringen, so daß auch der Fuß damit einen Sinn bekommt. Das zweite Bein ist bei dieser Anordnung allerdings nur Stütze. Andere Möglichkeit: Ich gehe in die Knie, so weit, daß beide Oberschenkel waagrecht sind, und kann so, wenn ich die Knie etwas auseinander spreize, auf jedem Oberschenkel ein Huhn, möglicherweise zwei Hühner plazieren. Leider muß man bei dieser Anordnung auf die eine Fußoberfläche verzichten, sagte er. Ist denn

vielleicht die Fußsohle verwendbar? Ja! Wenn ich auf den Kniescheiben balanciere, dabei beide Füße hinten hochstrecke, und es mir gelingt, die Fußsohlen waagrecht zu halten: Platz für zwei Hühner! Das bedeutet aber Verzicht auf die zwei beziehungsweise vier Hühner auf den Oberschenkeln und natürlich auch auf das Huhn auf der Fußoberfläche. — Nun kann aber auch noch, sagte er, die Kraft meiner Kiefer sinnvoll angewendet werden, und zwar, indem ich einen starken Holzstab, den ich mir quer zwischen die Zähne schiebe, mit der ganzen Kraft meiner Kiefer festhalte. Je nach Länge des Stabes ergibt sich rechts und links vom Mund eine Plazierungsmöglichkeit für je ein Huhn beziehungsweise für zwei Hühner. Und wäre es nicht wundervoll, wenn ich einen Ring wie eine große Krone, nein, wie ein großes Rad, von dem mein Kopf die Nabe und also der Mittelpunkt wäre, an meinem Kopf befestigen könnte und wenn darauf, je nach Größe des Rades, weitere sechs, vielleicht sogar acht Hühner Platz fänden? Welcher Triumph für die Kunst! Dafür lebe ich!

### Die Heimkehr

O wie wäre ich schrecklich in die Irre gegangen in meinem weißen Kleid! Wie schwer hätte ich zurückgefunden! Da habe ich meine Schneiderschere aus dem Täschchen genommen und diese Streifen von meinem Rock abgeschnitten, viele, viele Streifen. Diese Streifen habe ich auf den Asphalt gelegt und auf die unteren Zweige der Bäume gelegt und auf die Autos gelegt und auf die Büsche gelegt und auf die große Treppe gelegt und auf das Wasser gelegt und auf die Luft zwischen den Häusern gelegt und auf den Pferdekopf gelegt, der schön still hielt, und auf den Sperrmüllhaufen gelegt und auf die Taube gelegt. Ein langer Irrweg! Viele haben mich beobachtet, mit ihren Fingern auf mich gezeigt. O sie ist nackt! schrien die Kinder und Greise wie aus einem Mund. Ich hatte ja mein Kleid völlig zerschnitten, es war kein Fetzen mehr an meinem Leib. Aber ich habe den Weg zurückgefunden und war seelenvergnügt über all das Geschrei.



9

### MONTSAUVATSCH

Der Wind schlägt die Türen zu. Der schöne helle Klang ist fort. Ausgeschlossen aus dem schimmernden Saal steht Parzival im grauen Morgenlicht frierend auf den nassen, schwarzen Steinen im Burghof. Er sieht zu den Fenstern hinauf und sieht, daß es ausgebrannte Höhlen sind. Dann entdeckt er sein Pferd drüben an der Mauer und reitet davon, ohne sich noch einmal umzudrehen.

### MERLIN SINGT

Geflogen bin ich  
über den Abgrund  
roter Vogel  
sah mich  
tief unter mir.

### DAS WÜSTE LAND

*Schöne Landschaft, Morgen.*

*Sir Gawain liegt schlafend An anderer Stelle liegt Parzival schlafend*

*Sir Gawain wacht auf, findet den schlafenden Parzival*

**SIR GAWAIN** Parzival! Höre mich, Parzival! *Parzival erwacht, er springt auf und will sofort auf Sir Gawain los, um ihn zu töten. Sir Gawain weicht aus, wehrt sich.*

**SIR GAWAIN** Ich bin Gawain, lieber Freund, kennst du mich nicht mehr? Ich habe hier unter den Bäumen geschlafen. Als ich aufwachte, sah ich dich da liegen.

PARZIVAL Wie bist du in diese schreckliche Wüste gekommen?

SIR GAWAIN Was für eine Wüste meinst du?

PARZIVAL In diese schreckliche Wüste aus Stein und Geröll und mit dem brennenden Baum dort in der Öde! Sir GAWAIN Ich sehe kein Geröll. Meinst du die Kastanie mit den roten Blütenkerzen?

PARZIVAL Du bist nicht Sir Gawain, du bist der Versucher! SIR GAWAIN Wo bist du gewesen, Parzival? Was ist mit dir geschehen?

PARZIVAL Es lebt nichts mehr in diesem wüsten Land, keine Stimme ist zu hören.

SIR GAWAIN Aber ich rede doch mit dir, Parzival, und der Himmel ist voll mit Vogelstimmen.

PARZIVAL Versucher! Versucher! *Er stößt Sir Gawain weg.*

SIR GAWAIN Und sieh nur die Maiensonne in den Blättern!

PARZIVAL Ich sehe keine Sonne. Du bist der Versucher.

SIR GAWAIN *schreit ihm ins Gesicht.* Ich bin Sir Gawain, ich bin Sir Gawain!

PARZIVAL *vorsichtig.* Jaja, vielleicht bist du Sir Gawain, du siehst aus wie Sir Gawain... ein Ritter! Aber dann bist du verzaubert, denn sonst würdest du sehen, so wie ich es sehe, daß wir in einem wüsten Land sind. *Sir Gawain und Parzival geben mißtrauisch prüfend umeinander herin.*

SIR GAWAIN *geht zum Schein auf Parzivals Phantasien ein.*

Wie bist du denn in dieses wüste Land gekommen?

PARZIVAL Ich kam in die Burg. Da saßen die Ritter um den Tisch herum. Oben an der Tafel lag der kranke Fischerkönig. Überall waren Lichter. Ich sah viele Menschen hin und her gehen.

SIR GAWAIN Er lag da?

PARZIVAL Er lag da und stöhnte.

SIR GAWAIN Lag da und stöhnte. Warum stöhnte er denn?

PARZIVAL Habe ihn nicht gefragt.

SIR GAWAIN Und die Ritter am Tisch? Haben sie zu dir gesprochen? Haben sie gegessen und getrunken?

PARZIVAL Sie haben gegessen und getrunken wie lebendige Menschen. Aber sie sahen aus wie in Verwesung.

SIR GAWAIN Haben sie nichts zu dir gesagt? PARZIVAL Habe nicht gefragt! – Etwas wurde hereingetragen und durch den Saal getragen, etwas wie eine Schale, aber es hing ein Tuch darüber.

SIR GAWAIN Was war es?

PARZIVAL Habe nicht gefragt!

SIR GAWAIN Du bist in der Gralsburg gewesen! Das war der Gral! Das war das Wunder des Grals! Parzival, du Glücklicher!

PARZIVAL Ich weiß nicht! Ich habe nicht gefragt! – Ich bekam ein Bett und habe die Nacht über in dem Bett geschlafen. Aber als ich dann aufwachte, waren die Gänge und die Säle leer. Ich sah niemand mehr. Nur unten im Hof stand mein Pferd und war gesattelt. Da stieg ich auf mein Pferd und ritt hinaus. Hinter mir schlug krachend das Tor zu. Seitdem reite ich in dieser trostlosen Öde umher, wo kein Strauch blüht, kein Brunnen fließt, keine Menschenstimme zu hören ist.

SIR GAWAIN Warum hast du den Mund nicht aufgemacht und hast gefragt, was mit ihnen los ist?

PARZIVAL Es ging mich ja nichts an.

SIR GAWAIN Ach, hättest du nur gefragt! – Und vorher, Parzival, war das Land, durch das du gekommen bist, auch so eine gottverlassene verdamnte Wüste wie diese hier?

PARZIVAL Vorher? Da muß ich überlegen. Nein, ich glaube nicht. Es sah anders aus.

SIR GAWAIN Wie denn?

PARZIVAL Ich weiß nicht.

SIR GAWAIN Erinnere dich doch!

PARZIVAL Du bist der Versucher! Du willst, daß sich meine Gedanken verwirren!

SIR GAWAIN Ich bin Sir Gawain und will dein Freund sein.

PARZIVAL *lacht.* Warum willst du mein Freund sein?

SIR GAWAIN Es war doch sicher ein blühendes Land – wie dieses!

PARZIVAL Wie dieses? *Er lacht.*

SIR GAWAIN Und wir werden fröhlich durch dieses Land reiten, bis wir den Gral finden.



*Über das Feld bewegt sich der Zug des kranken Königs Anfortas und seiner Ritter. Sie tragen den König, dessen gequälter Körper sich in Schmerzen windet, in Tücher gebüllt auf Stangen hoch über ihren Köpfen. Aschfarbene, wie verwüst wirkende Gestalten. Die Lanze, von deren Spitze Blut heruntertropft. Die leuchtende Gralschale.*

PARZIVAL Jetzt ist mir ein Stein vor die Füße gefallen. Wer hat ihn nach mir geworfen? Da ist jemand, den ich nicht sehe!

SIR GAWAIN Das ist kein Stein, das ist ein Vogel. *Er fängt den Vogel mit seiner Hand.* Der ist an den Bach gehüpft.

PARZIVAL lacht: Ein Vogel?

SIR GAWAIN hält ihm den Vogel hin: Du kannst fühlen, wie sein Herz schlägt! Nimm ihn!

PARZIVAL nimmt den Vogel in die Hand

SIR GAWAIN Du kannst sehen, wie sich seine Augen ängstlich hin und her drehen.

PARZIVAL sieht lange auf den Vogel in seiner Faust, schlägt ihn dann mit Gewalt gegen einen Baum. Es ist kein Vogel! Es ist ein Stein!

SIR GAWAIN Du hast ihn umgebracht.

PARZIVAL Es ist ein Stein! Es ist ein Stein!

SIR GAWAIN Weißt du nicht mehr, was ein Vogel ist? Dies ist ein Vogel. *Parzival sieht hin, schüttelt den Kopf.*

SIR GAWAIN Was ein Baum ist? Dies ist ein grüner, blühender Baum. *Parzival schüttelt den Kopf.*

SIR GAWAIN Was eine Quelle ist? Dies ist eine Quelle. *Er tarcht ihm die Hände in das Wasser der Quelle, Parzival schüttelt den Kopf.*

SIR GAWAIN Ich möchte dir helfen, damit du die schöne Welt wiedererkennst. Ich will mit dir ziehen.

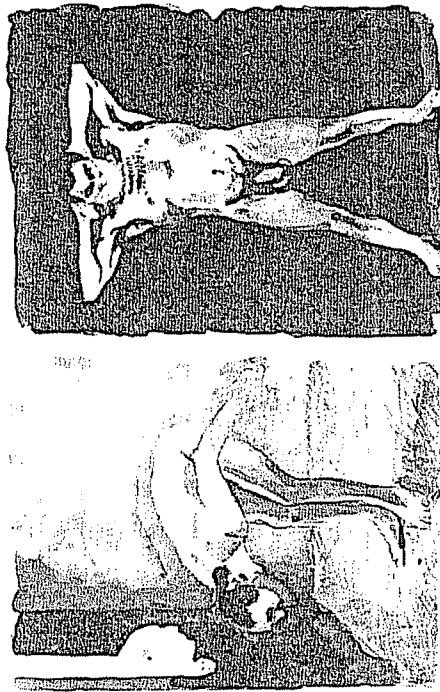
PARZIVAL verwirrt: Du willst mit mir ziehen?

SIR GAWAIN Ja! Ich will dein Freund sein.

PARZIVAL Du willst mein Freund sein? *Er faßt Sir Gawain an, tastet sein Gesicht ab, seinen Körper:* Ja, du bist Sir Gawain. Ich kenne dich. – Aber du siehst das wüste Land

nicht, durch das ich gehe! Deshalb kannst du nicht mit mir gehen!

*Parzival stürmt, reitet, läuft, taumelt durch die kleine Wüste der Taubheit und durch die größere der blinden Taten.*



### DER NACKTE MANN

Parzival liegt am Wegrand. Seine Verzweiflung ist so groß, daß er die Dinge nicht mehr mit ihrem Namen benennen kann.

Da taucht ein großer nackter Mann auf, läuft an ihm vorüber und sagt:

– Verzeih mir, verzeih mir!

– Wofür?

– Ich bin hier vorbeigekommen, da ist ein Staub auf dich gefallen.

– Das ist mir egal, das macht mir nichts aus, sagt Parzival.

– Dir macht es nichts aus, so? Aber mir macht es etwas aus! Ich habe dich nicht genügend geachtet.

– Das macht mir nichts aus, sagt Parzival noch einmal.

Der nackte Mann verneigt sich vor ihm bis zur Erde und ruft:

– Ich danke dir, ich danke dir! Du machst meine Schuld kleiner!

Dann läuft er weiter.

Parzival läuft dem nackten Mann nach, der nackte Mann dreht sich nicht um. So laufen sie hintereinander, zuerst durch das wüste Land, wo es nur Steine und Staub gibt, dann fangen Grashalme an zu wachsen zwischen den Steinen, dann ist der steinige Grund ganz mit dem weichen Grassteppich zugedeckt, dann laufen sie durch Felder, die neu angepflanzt worden sind, am Feldrain hocken Leute in kleinen Gruppen beieinander. Sie laufen durch eine Stadt, wo Parzival den nackten Mann im Menschengewimmel fast aus den Augen verloren hätte. Dann durch Wälder und am Fluß entlang auf das Gebirge zu. Weit oben, wo der Fluß schmaler wird, springt der nackte Mann über die Steine im Wasser zum anderen Ufer hinüber. Parzival folgt ihm und sieht, wie er in einer Lehnhütte verschwindet. Parzival sieht viele Tiere bei der Hütte, alle scheinen friedlich beieinander zu wohnen, obwohl auch gefährliche Raubtiere darunter sind, Löwen und Bären und Habichte, und große Schlangen von den Bäumen herunterhängen; die Enten und Hühner und kleinen Vögel scheinen sich nicht vor ihnen zu fürchten. Das sieht Parzival, legt sich hin und schläft ein.

Am andern Morgen steckt er den Kopf durch das Fensterloch in der Hütte und sieht neugierig hinein. Da schreit der nackte Mann drinnen:

– Geh weg! Geh weg von mir! Ich bin ein Verbrecher!

Parzival:

– Was hast du denn getan?

Der nackte Mann:

– Ich habe gemordet und getötet! Und du, was hast du verbrochen?

Parzival:

– Ich?

Der nackte Mann:

– Ja! Du!

Parzival:

– Ich bin Parzival!

Der nackte Mann:

– Wo kommst du her?

- Parzival:  
 – Ich bin dir nachgelaufen.  
 Der nackte Mann:  
 – Warum denn?  
 Parzival:  
 – Aus Neugier. Du hast dich bis zur Erde vor mir verbeugt und hast mich gebeten, dir zu verzeihen.  
 Der nackte Mann:  
 – Ja, das habe ich!  
 Parzival:  
 – Du hast mir doch gar nichts angetan.  
 Der nackte Mann verbeugt sich wieder tief und sagt:  
 – Verzeih mir, daß ich dich neugierig gemacht habe!  
 Parzival:  
 – Laß mich zu dir hinein!  
 Der nackte Mann:  
 – Geh weg! Geh deinen Weg! Ich will mit dir nichts zu tun haben!  
 Parzival weiß nicht, was er noch mit ihm reden soll, und geht weg. Er wundert sich, daß der nackte Mann seinen Namen nicht kennt, wohl noch nie von ihm gehört hat, jeder Mensch auf der Welt hat doch von Parzival gehört! Jeder weiß doch, wie er um sich haut! Inzwischen ist es Mittag geworden. Da geht er wieder an das Fensterloch, steckt seinen Kopf hinein und sagt:  
 – Du hast wohl Angst vor mir?  
 – Meinetwegen, komm rein! antwortet jetzt der nackte Mann.  
 – Ich bin Parzival! Ich habe alle meine Feinde erschlagen!  
 – Du armer Mann! Du arme Seele! Iß eine Rübe, iß von der Suppe!  
 Parzival geht in die Hütte. Der Boden ist mit Schnecken bedeckt. Parzival sieht sich vor, daß er keine zertritt. Sie essen zusammen die Suppe.  
 Parzival:  
 – Rede von deinen Verbrechen!  
 Der nackte Mann:  
 – Rede du lieber von deinen Verbrechen, du Verbrecher!

- Parzival:  
 – Was verstehst denn du? Ich bin ein Ritter! Ich habe Sir Ither umgebracht, mit einem Stecken, damit ich ein Ritter wurde. Dann bin ich in den Ländern herumgezogen, habe um mich geschlagen und habe Gott gesucht.  
 – So, sagt der nackte Mann, hast du ihn denn gefunden?  
 – Nein, sagt Parzival, ich bin in eine Wüste geraten. Da fängt der nackte Mann an zu lachen, er schüttelt sich und biegt sich und schreit vor Lachen.  
 Parzival deutet auf seinen weit aufgerissenen zahnlosen Mund und sagt:  
 – Jetzt hast du eine Mücke verschluckt!  
 Der nackte Mann klappt den Mund zu, starrt Parzival mit roten Augen an und spricht kein Wort mehr mit ihm.  
 Parzival geht hinaus ins Freie, wirft Steine in den Fluß und treibt sich im Wald herum. Erst am nächsten Tag setzen sie das Gespräch fort.  
 Parzival:  
 – Sag mir doch endlich, was das für Verbrechen sind, die du begangen hast!  
 Der nackte Mann hat sich jetzt ein Tuch um den Mund gebunden, so kann Parzival nur schwer verstehen, was er sagt.  
 Der nackte Mann:  
 – Ich war Bauer.  
 Parzival:  
 – Ein Bauer warst du?  
 Der nackte Mann:  
 – Ja. Ich hatte einen Acker, ich hatte eine Frau und drei Söhne.  
 Parzival:  
 – Ein Bauer? Ein Bauer führt doch ein friedliches Leben! Er kämpft doch nicht! Oder hast du deine Frau umgebracht und deine Kinder? Das traue ich dir schon zu! Und ich sehe sie ja nicht hier sitzen.  
 Der nackte Mann:  
 – Meine Frau ist gestorben. Da bin ich mit meinen Kindern zur Witwe meines Bruders gegangen. Sie saß allein auf dem

Acker. Mein Bruder war ihr weggelaufen. Er wollte kein Bauer mehr sein. Er wollte zu den Kanonieren. Kanonen abfeuern. Wollte töten und morden wie du.

Parzival *lacht gutmütig*:

– Meinnetwegen! Aber du, was hast du getan?

Der nackte Mann:

– Ich habe sie geheiratet. Die Steine habe ich aus ihrem Acker geklaubt und ihren Pflug habe ich gezogen.

– Ja gut! Aber das Verbrechen! ruft Parzival ungeduldig.

Der nackte Mann:

– Ich habe mich über den Pflug gebeugt und habe die aufgerissene Erde gesehen.

– Was kannst du denn da Schlimmes gesehen haben! lacht Parzival.

Der nackte Mann:

– Daß ich ein wildes Tier bin, ein Räuber, ein Schädling! Daß ich nicht wert bin, aufrecht über die Erde zu gehen! Ein Töter von allem, was lebt! Das habe ich gesehen, du Dummkopf!

Er ist so aufgeregt, daß ihm die Wörter im Mund durcheinanderfallen und Parzival sein Schreien und Stammeln kaum verstehen kann.

– Nimm doch das Tuch ab! sagt Parzival.

Der nackte Mann nimmt das Tuch vom Mund und schreit:

– Käfer mit zerbrochenem Flügel! Zerquetschte Maulwürfe! Zerschnittene Würmer! – Ich war nicht besser als mein Bruder, der ein Kanonier und Mörder geworden ist!

Parzival *lacht*:

– Würmer und Käfer!

Der nackte Mann:

– Ich habe den Pflug stehen lassen, ich bin weggegangen.

Parzival:

– Ein Wurm ist doch weniger als ein Mensch.

Der nackte Mann:

– Ach du Dummkopf!

Parzival:

– Sag das nochmal!

Der nackte Mann:

– Du Dummkopf! Du Dummkopf!

Parzival *springt auf, holt mit seinem Schwert aus*:

– Wenn du noch mal Dummkopf sagst, erschlag ich dich! ruft er voller Wut, daß er so lange gurtwillig zugehört hat.

Der nackte Mann:

– Siehst du jetzt, was du für ein Totschläger bist! Erschlag mich doch!

Parzival:

– Du willst mich nur reinlegen!

Der nackte Mann *höhnt*:

– So einer glaubt, daß er ins Paradies paßt! Nie wirst du im Paradies sein!

– Verzeih mir, heiliger Mann, sagt nun Parzival, ich muß lernen, meinen Jähzorn zu beherrschen.

Er schleudert das Schwert aus dem Fensterloch und setzt sich nieder. Draußen schreien die Hühner. Der nackte Mann läuft hinaus.

Parzival fängt an, die eisernen Platten seiner Rüstung aufzuschnallen und abzulegen. Der nackte Mann kommt mit einem toten Huhn zurück.

– Siehst du, sagt Parzival fröhlich, mein Schwert habe ich weggeworfen, jetzt ziehe ich auch noch die Rüstung aus! So gut habe ich deine Lehre verstanden. Jeder, der mich umbringen will, kann mich jetzt umbringen: mit einem Schwert, mit einem Pfeil, oder sogar nur mit einem spitzen Ast, den er mir in den ungeschützten Hals bohrt.

– Du hast das Huhn getötet.

– Ach, hat mein Schwert es getroffen?

– Du kannst nichts anderes als töten.

– Das ist nicht wahr, ich will genau so heilig sein wie du! Du wirst es schon sehen!

– Nie! Nie! Nie wirst du das können! höhnt der nackte Mann.

– Du wirst es schon sehen!

Nun versucht Parzival so zu leben wie der nackte Heilige, er jagt keine Tiere mehr, schwindlig vor Hunger ißt er Pflanzen und Beeren und Gras, vor jedem Schritt fegt er mit einem Zweig den Boden vor seinen Füßen, damit er nicht versehentlich ein Lebewesen zertritt.

Eines Tages, als Parzival bei einem Entennest sitzt und darauf wartet, daß die Jungen aus den Eiern schlüpfen und nach Futter schreiten, stößt ein Reiher aufs Wasser herunter. Parzival sieht einen Fisch in seinem Schnabel zappeln, wirft sich ins Wasser und erwischt den Vogel gerade noch an den Beinen, als er davonfliegen will.

Verräterischer Vogel! schreit Parzival und reißt ihm mit beiden Händen den Schnabel auseinander, damit der Fisch wieder ins Wasser springen kann.

In diesem Augenblick kommt der nackte Mann vorbei und lacht:

- Hast du nicht aufgepaßt! Bist du ins Wasser gefallen!
  - Ich habe einen Fisch vor dem Reiher gerettet!
  - Verflucht bist du!
  - Der Reiher wollte ihn gerade verschlingen!
  - Verflucht bist du! Ein Verbrecher!
  - Da schwimmt der Fisch fröhlich im Wasser!
  - Und der Reiher?
  - Was soll denn mit dem Reiher sein? Er ist ein Räuber, er ist in das friedliche Paradies eingefallen, das habe ich gesehen!
  - Mische dich nicht immer ein!
  - Wie soll ich denn glauben, daß die Räuberischen sanft werden, ohne daß ich mich einmische?
- Der nackte Mann wirft die Arme in die Luft und verdreht die Augen, daß man nur das Weiße sieht.
- Ich will den Schwachen helfen, sagt Parzival trotzig.
  - Den Schwachen helfen! Und den Reiher läßt du verhungern! Stark und schwach! Das hast du dir so ausgedacht in deinem dummen Eisenkopf! Stark und schwach! Das hast du dir ausgedacht, weil du selber stark sein willst, weil du kämpfen willst, weil du dich einmischen willst! Weil du

richten willst darüber, was lebenswert ist und was nicht wert ist zu leben, weil du Gott sein willst, du dummer Eisenkopf! Dabei bist du nicht mehr als ein Wurm, du nimmst nur mehr Platz weg!

Parzival sieht, wie Fische aus dem Wasser schnellen.

Der nackte Mann höhnt:

- Paß nur auf, daß sie nicht die Wasserflöhe schnappen!
- Da schlägt Parzival mit flachen Händen aufs Wasser, aus Zorn über den Heiligen, rutscht aus, fast ertrinkt er.

Parzival verbringt die folgende Zeit damit, die Tiere zu beobachten, die in dem Paradies des nackten Mannes leben. Er sieht die Enten und die Schnecken, die Hühner und den Fuchs, die Schlangen, den Elefanten, den Panther und das Schaf, die Tauben, die Katze, die mit der Maus spielt, die Fische und den Otter, den Frosch und die Fliegen. Er ist mißtrauisch: leben sie wirklich alle friedlich beieinander und tun sie einander nichts? Er will dahinterkommen, wovon sie leben, wenn sie einander nicht töten. Er liegt im Schilf und beobachtet den Frosch, den eine Fliege umschwirrt. Der Frosch glotzt sie an, ab und zu schluckt er, dabei schieben sich die Lider über seine vorquellenden Augen. Weil aber gar nichts weiter geschieht, schläft Parzival bei dem gleichmäßigen Surren der Fliege ein. Als er erwacht, ist die Fliege verschwunden, er sieht gerade noch, wie der Frosch wieder mit geschlossenen Augen schluckt. Hat er die Fliege geschnapppt, oder ist sie weggeflogen? - Er sperrt die Katze mit den Mäusen zusammen, die er vorher mit Mühe gezählt hat. Als er am andern Tag nachsieht, zählt er statt zwölf Mäusen sechzehn. Er beobachtet tagelang den Panther, wie er träge im Baum hängt, unter sich die weidenden Schafe. Einmal, als Parzival nachts hinkommt, ist er verschwunden, und er kann ihn nirgendwo in der Nähe entdecken. Am nächsten Morgen liegt er wieder auf dem Ast und rätkelt sich. Wo ist er in der Nacht gewesen? Hat er draußen in der Wildnis gejagt, oder hat Parzival ihn nur nicht gefunden in der Nacht, die so schwarz war wie sein Fell. Parzival legt den Enten dicke Regenwürmer hin,

sie beachten sie nicht. Er starrt auf die Hühner, auf die Schlangen, die vom Dach herunterhängen, auf den Hecht unter dem Stein im Wasser, bis ihn die Augen schmerzen.

– Bin ich es allein, der Hunger hat? denkt er. Oder hat der schlaue Heilige die Tiere in diesem Garten so dressiert, daß sie gegen ihre Natur leben? Aber dann müssen sie doch sterben! Wie kommt es, daß ich niemanden sterben sehe?

Parzival sieht über den Fluß. Da kommt drüben auf der anderen Seite eine Frau mit einem Karren. Sie schiebt ihn mit großer Anstrengung vor sich her, ein Knabe hilft ihr dabei. Der Karren ist mit Steinen beladen. Auf den Steinen liegen zwei tote Kinder. Die Frau bleibt stehen, nimmt einen Stein vom Karren und wirft ihn über den Fluß.

Parzival sieht ihr zu.

Sie nimmt noch einen Stein, wirft ihn herüber, einen dritten Stein. Parzival läuft in die Hütte des nackten Mannes.

– Drüben am Ufer steht eine Frau und wirft Steine herüber.

Der nackte Mann:

– Bete für sie!

Parzival:

– Kennst du sie denn? Was will sie denn von dir?

Der nackte Mann:

– Wie gut, daß sie nicht über den Fluß kommt!

Parzival:

– Aber sie steht schon im Wasser! Sie will herüber!

Der nackte Mann:

– Das Wasser kommt vom Gebirge herunter, weil der Schnee schmilzt. Wie es rauscht! Wie es sprüht! Wie es schreit! Wie es brüllend über den Felsen stürzt!

Parzival:

– Die Frau schreit! Hörst du sie nicht?

Der nackte Mann:

– O die göttliche Kraft des fallenden Wassers! Wie es gewaltig zum Meer hinunterstrebt!

Da rennt Parzival wieder hinaus.

Die Frau steht drüben und wirft schreiend, voller Wut, Steine

herüber. Die Wut gibt ihr solche Kraft, daß sie bis zur Hütte fliegen. Auch der Knabe, der bei ihr ist, nimmt Steine vom Wagen und wirft sie.

– Was willst du? schreit Parzival über den Fluß.

– Das sind Steine von meinem Acker!

Parzival geht zur Hütte und sagt zu dem nackten Mann:

– Sie wirft die Steine, die sie von ihrem Acker aufgegeben hat.

Der nackte Mann:

– Ja, ich weiß es.

Parzival:

– Kennst du sie?

Der nackte Mann:

– Es ist meine Frau.

Parzival und der nackte Mann hocken in der dunklen Hütte, horchen auf das Prasseln und Poltern der Steine. Sie wollen die kreischende Stimme nicht hören, sie wird aber immer lauter:

– Nimm die Steine! Da hast du sie! Nimm die Steine! Du hast den Pflug nicht mehr gezogen, wie soll ich da säen und ernten! Du bist auch fortgelaufen wie dein Bruder! Da ist das Feld ein steiniger Acker geworden! Die Leute haben mich beschimpft! Das Unkraut ist gewuchert, ist in die Äcker der Nachbarn gewuchert, da haben sie Steine aufgegeben und auf mein Feld geworfen! Hier hast du die Steine! Einen ganzen Wagen voll habe ich hergeschleppt mit meinem Sohn! Die sollen dich erschlagen, weil du mich verlassen hast, hast mir deine Kinder gebracht und hast mich dann verlassen!

Parzival:

– Sie schreit lauter als der Fluß!

Der nackte Mann:

– Eine schrille Stimme hat sie! Eine schrille Stimme!

Die Frau:

– Nimm deine Kinder zurück! Ich habe sie dir mitgebracht!

Da, auf dem Karren! Da siehst du sie!

Der nackte Mann fragt Parzival:

– Stehst du die Kinder?

schlafenden Tiere, er trampelt alles nieder und sticht auf alles ein, was einen Laut von sich gibt. Schließlich geht er im Morgenrauen fluslaufwärts davon, auf das Gebirge zu. Als er ein Stück gegangen ist, hört er hinter sich ein schnalzendes, schlappendes Geräusch, er dreht sich um und sieht: ein Fisch springt über die Steine hinter ihm her. Darüber wundert er sich. Er lacht:  
 – O der Fisch geht über Land und hat doch keine Füße, weit wirst du nicht kommen!  
 Parzival schüttelt den Kopf und geht weiter. Obwohl er jetzt schnellere Schritte macht und bergauf geht, hört er, daß der Fisch ihm auf den Fersen bleibt. Und er sieht, als er sich umdreht, daß er jetzt sogar noch höhere Sprünge macht, seine silbrige Haut blitzt und schimmert in der Sonne, wie er durch die Luft schnell. Da bleibt Parzival stehen und spricht zu seinem Verfolger:

– O Fisch! Was bist du für ein dummes, hirnloses Tier! Deine Straße ist doch der Fluß da unten –, wenn du schon auf Reisen gehen willst – und nicht der steinige Weg, auf dem ich laufe. Warum bist du überhaupt aus dem Teich gesprungen, wo du so friedlich und schön gelebt hast? Ich habe dich dem Reiter doch nicht aus dem Schnabel gezogen, damit du hier auf dem Stein in der Sonne kläglich vertrocknest! Und das wirst du! Dann wirst du ja noch besser drangewesen, wenn er dich blitzschnell verschlungen hätte, schnapp und weg! Du wirst doch nicht meinen, daß du mir aus Dankbarkeit folgen mußt, als ob du mein Hündchen wärest, bloß weil ich dich gerettet habe? Meinst du, dein Tümpeldasein, dein dumpfsinniges Dahinleben im feuchten Grund wäre mir so wichtig, daß ich dich deswegen gerettet habe? O du dummer Fisch! Ich habe es doch nur getan, weil ich dem nackten Mann gefallen wollte! Ich dachte ja, er wäre ein Heiliger! Und ich wollte auch so einer sein – ein heiliger Mann, ein schuldloser Heiliger! Und ich dachte schon, ich würde im Paradies leben für die nächste Zeit und für immer! Ich will mit dir nichts zu tun haben, Fisch! Geh du in deinen Tümpel zurück, und ich gehe weiter auf diesem

Parzival antwortet:  
 – Ja, ich sehe zwei auf den Steinen liegen.  
 Die Frau schreit:  
 – Hier liegen sie! Sieh dir deine Kinder an.  
 Da späht der nackte Mann durch das Loch hinaus.  
 Die Frau:  
 – Sieh nur herüber! Sieh deine toten Kinder an! Sie sind verhungert, weil du den Acker nicht mehr gepflügt hast!  
 – So? Sie sind tot? ruft der nackte Mann durch das Loch. Sind sie tot? Wer tot ist, kann niemand töten.  
 Die Frau will über den Fluß herüberkommen. Bis zum Hals steht sie im reißenden Wasser, mit hochgereckten Armen, in jeder Hand hält sie einen großen Stein.  
 Der nackte Mann:  
 – Ich bete! Ich bete!  
 Die Strömung reißt die Frau mit sich, in Schaum und Wirbeln treibt sie flusabwärts. Der Knabe rennt am Ufer nebenher.

Parzival denkt drei Tage über dieses Ereignis nach. Er sieht den Karren mit den Steinen und den toten Kindern auf dem anderen Flußufer verlassen stehen. In der dritten Nacht steht er auf und geht suchend umher. Er findet sein Schwert draußen vor der Hütte, bedeckt von Erde und Hühnermist, Gras beginnt darauf zu wachsen. Er nimmt es, geht damit in die dunkle Hütte zu der Nische, wo das Lager des Heiligen ist. Er hebt sein Schwert mit beiden Händen und stößt es mit aller Kraft hinunter, wo er den Kopf des Heiligen vermutet. Er hört einen Laut, aber er kommt nicht aus den Decken, sondern von dem Fensterloch hinter ihm. Da steckt der heilige Mann seinen Kopf herein und kichert:

– Parzival, du Armer! Wie du dich anstrengst! Ich habe heute nacht für dich gebetet! Du strengst dich an, wie du dich immerfort anstrengst! Ich muß lachen, wenn ich sehe, wie du dich immerfort anstrengst!

Darüber gerät Parzival so in Wut, daß er auf alles einschlägt, er zertrümmert Tisch und Stuhl, er tritt die Türe ein, er zerbricht die Zäune, er schlägt mit dem Schwert zwischen die



Weg! Ich höre es nicht gern, wie du hinter mir herschlappt und auf die Steine klatschst! Ich hasse dies unangenehme feuchte Klatschen hinter mir! Soll ich mir vielleicht die Ohren zustopfen, deinetwegen? Ich sage dir, wenn du mir in deiner Fischdummheit, in deiner Tümpeltheit weiter nachspringst, wirst du bald daliegen und die Kiemen blähen und mit dem Maul schnappen. Glaube nur nicht, daß ich dich dann zurück in den Teich trage, wenn du nicht mehr hochkommst! Meinetwegen kannst du dann in der Sonne verdorren und zum Himmel stinken.

Der Fisch liegt auf dem Stein und glotzt. Parzival geht weiter. Er kommt zu einer Wiese, er läuft durch das Gras, er wader durch den Fluß, der hier, nahe seiner Quelle, ganz schmal ist, läuft auf der anderen Seite den Hang hinauf. Er hat die ganze Zeit den Fisch nicht mehr gehört und denkt: er wird umgekehrt und in seinen Teich zurückgesprungen sein, oder die Sonne hat ihn getötet. Wie er sich noch einmal umdreht, sieht er aber den silbrigen Fisch im hohen Bogen über den Bach hinwegschnellen, bis vor seine Füße.

Da sagt Parzival: In Gottes Namen! nimmt den Fisch, geht mit ihm davon.

## DIE BLUTIGE MENSCHENHAUT

*Eine verfallene Ziegelei im Wald  
Schreie*

*Parzival kommt*

PARZIVAL Wer schreit da?

TREVRIZENT innen: Trevrizent.

PARZIVAL Was tut man mit dir?

TREVRIZENT Ich werde geschlagen. Ich werde mit Haselgerten gepeitscht. *Schläge und Schreie*

PARZIVAL Warum wirst du gepeitscht? *Er rittelt an der Tür.*

TREVRIZENT Ich werde gepeitscht, damit ich leide.

PARZIVAL Hast du gestohlen oder betrogen?

TREVRIZENT *schreit:* Herr, Herr, sieh herab!

PARZIVAL He, wer schlägt dich denn?

TREVRIZENT Du schlägst mich.

PARZIVAL Ich schlage dich? Ich stehe doch hier draußen.

TREVRIZENT Ja, du stehst draußen. Und ich werde gepeitscht.

PARZIVAL He! Der den Trevrizent schlägt, soll mir sagen,

warum er ihn schlägt! – Wer schlägt dich?

TREVRIZENT Trevrizent!

PARZIVAL Erst sagst du: ich bin es. Jetzt sagst du: Trevrizent.

Das bist du doch selber!

TREVRIZENT Ja! *Die Tür bricht auf, der blutüberströmte Trevrizent, mit Ruten in der Hand, fällt heraus, er fällt über*

*Parzival hin, sie fallen auf den Boden.*

PARZIVAL Bist du Trevrizent der Geschlagene oder bist du

Trevrizent, der schlägt? *Er macht sich von ihm los.*

TREVRIZENT Lege deinen Finger in meine Wunden! Sie brennen! Sie brennen!

PARZIVAL Du bist ein Verrückter! Du schlägst dich selbst!

TREVRIZENT *schreit:* Du bist selbst ein Verrückter!

PARZIVAL *schreit:* Ich bin Parzival.

TREVRIZENT *schreit:* Ja, Parzival der Verrückte!



PARZIVAL Ja!

TREVRIZENT Harter Stein. Kalter Stern. Böses Auge.

PARZIVAL Hör auf! Dein Blut spritzt mir ins Gesicht!

TREVRIZENT Schlag mich! Ich habe keine Kraft mehr.

PARZIVAL Ich schlage keinen wehrlosen Büßer.

TREVRIZENT Hilf mir! Schlag mich!

PARZIVAL Nein!

TREVRIZENT *klammert sich an Parzival*. Schlag mich! Schlag mich!

PARZIVAL Ich bin ein Ritter.

TREVRIZENT Du bist Parzival der Gefühllose. Schlag mich! Dir macht der Schmerz anderer nichts aus.

PARZIVAL Früher war ich so. Früher wäre ich vorbeigegangen, hätte mich um dein Geheule nicht gekümmert.

TREVRIZENT Aus Neugier hast du gehorcht, bist du stehengeblieben.

PARZIVAL Laß mich los

TREVRIZENT *schlägt sich*: Ich muß mich schlagen, ich muß leiden, Gott soll sich erbarmen. Ich schlage mich, bis ich tot hinfallte oder bis Gott sich meines Bruders erbarmt.

PARZIVAL Ach, du willst Gott zwingen?

TREVRIZENT Du bist an allem schuld! Du warst in der Burg! Du warst auserseren, aber du hast den Mund nicht aufgekriegt.

PARZIVAL *versinkt in Erinnerung*: Der Gralskönig ...

TREVRIZENT Mein armer Bruder! *Schlägt sich*.

PARZIVAL Ach, der süße Verwesungsgeruch ...

TREVRIZENT *schlägt sich*: Du hast dir die Nase zugehalten.

PARZIVAL Der faulende Mann mit der Krone auf dem Kopf ...

TREVRIZENT *schlägt sich*: Mein armer Bruder!

PARZIVAL Die blutenden Wunden, die Tränen ...

TREVRIZENT *schlägt sich*: Der arme Schmerzensmann!

PARZIVAL *reißt ihm die Ruten weg*

TREVRIZENT Du nimmst mir auch noch die Rute weg! Gib her! Gib her! Ich will mich schlagen! Ich reiße mir mit den Nägeln das Fleisch herunter.

PARZIVAL Hör auf!

TREVRIZENT Ich reiße mir die Haare heraus! Ich reiße mir die Nägel aus den Fingern. Ich bohre Spreißel in meine Ohren! Ich breche mir die Zähne aus dem Kiefer! Meine Zunge verschlinge ich, damit ich ersticke.

PARZIVAL Hör auf!

TREVRIZENT Hilf mir! Schlage mich! *Er schlägt sich, schreit und schreit*.

PARZIVAL Du tust mir weh!

TREVRIZENT Was sagst du da?

PARZIVAL Du zerreißt mir das Fleisch!

TREVRIZENT Dein Fleisch? Wenn ich mich schlage?

PARZIVAL *plötzlich außer sich*: Oh wie plagen sich die Menschen in ihrer Zeit! Wie leiden sie! Oh wie liebe ich deinen Schmerz! Ich leide mit dir, du leidender Menschenbruder! Wie ich den Geschlagenen liebe! Und den Schlagenden liebe ich auch! Ich sehe dich an und ich erkenne mich! Ich weiß es jetzt ...

TREVRIZENT *streng*: Was weißt du denn?

PARZIVAL Ich fühle es, ich sehe es ... ich erkenne den Menschen.

TREVRIZENT *streng*: So? Wie sieht er denn aus?

PARZIVAL Wie ich! Wie ich! Und wenn ich die anderen ansehe: wie ich! In den leeren Himmel sehe ich hinauf mit den Augen der Menschheit! *Sie umarmen sich, wälzen sich*

*Trevrizent zieht die blutige Menschenhaut ab: es ist Merlin.*

## DER GINSTERZWEIG

Höher hinauf.  
Auf dem Gletscher.

PARZIVAL *ruft über den Abgrund weg*: Galahad! Galahad! *Zustand wie im Rausch, leicht, ohne Gewicht, taumelnd. Die Wiese blüht im Schnee. Er fällt hin*

— Ich stecke den Arm in den Schnee.

- Du erfrierst!
- Gott will es, daß mein Arm rein ist.
- Du erfrierst.
- Jahre, Jahre liege ich schon im Schnee, ohne zu erfrieren.
- Zehn Minuten liegst du hier, Liebster!
- Wer bist du?
- Ich bin es.
- Blanchefleur! Blanchefleur!
- Ich lege mich zu dir in den Schnee, damit du warm wirst.  
*Sie legt sich zu ihm.*
- Ich bin aufgestanden. Ich werfe mich in den Abgrund! Gott fängt mich auf mit einem Ginsterzweig. *Parzival und Blanchefleur sehen Sir Galahad auf der anderen Seite des Gletschers: er streckt die Arme aus nach einer Schale, die in der Luft schwebt.*

## NOTIZ

Sehr viel Persönliches, wie könnte es anders sein, ist in diese Parzival-Figur hineingeschrieben. Ich kenne sie ja schon so lange. In meiner frühen Jugend war sie hell, mutig, idealistisch, und was ich getan und gedacht habe als Vierzehnjähriger in der Kriegszeit, es geschah immer mit dem Blick auf diese Figur. Parzival war der Ritter, der mir voraus und manchmal neben mir her ritt, mit seinen Augen wollte ich die Welt ansehen. Wie er wollte ich mich von meiner Umgebung absondern, den besonderen Weg gehen, den andere noch nicht betreten hatten. Ich verachtete in meinem pubertären Hochmut die Gesellschaft, aber eine Art Ritter wollte ich dennoch werden. Wie Parzival war ich einfüßig, wußte nicht, was unter der eisernen Haut für ein Herz schlägt. Und ich wäre wohl, als alle Welt und ich selber sahen, welche Verbrechen in meinem und Parzivals Namen geschehen waren, gern zurückgekehrt in die Wälder und Wildnis des Anfangs, um mich darin zu verstecken. Der Wald aber war abgeholt, die Stadt verwüstet, die Getöteten standen nicht wieder auf. Nun haßte ich den Knaben Parzival, er schien mir ein Heuchler zu sein. Ich wollte mich von ihm fernhalten, sah ihn gehen und sprang ihm doch nach, um ihm immerfort zuzurufen: du hast mich enttäuscht! Du hast mich betrogen! Ich bin in Wahrheit nie so gewesen wie du, ich bin von dir verführt worden zur unvisenden Teilnahme an deinen Verbrechen! Und dann vergaß ich ihn für viele Jahre.

Erst als wir an *Merlin* arbeiteten, tauchte er wieder auf. Ich las noch einmal die alten Geschichten von Wolfram von Eschenbach, von Chrétien de Troyes, von Malory. Wir haben einander abgefragt, welche Figur in diesem Welt-Stück über die Gründung und den Untergang der Tafelrunde uns, jeden von uns, am meisten interessierte. Für mich war es nicht Artus, der Reichsgründer und König, der war mir nicht nah, sondern es war derjenige, von dem die andern sagten: dieser nicht, dieser auf keinen Fall, der soll in dem Stück nicht vorkommen, zu

ungefähr ist seine Botschaft, zu feierlich sein Gehabe: Parzival. Und er war nun in meinem Kopf ein Wilder geworden, ein um sich schlagendes Ungeheuer auf dem Weg zum Gral, den er in meinem Stück nicht finden konnte. Und was überhaupt bedeutete der Gral und das Gralkönigtum, dem der Wilde zuströbt?

Parzival und Merlin. Der Magier Merlin saß als großer Vogel im Baum, sah auf Parzival hinunter und schrie: Mit dir will ich nichts zu tun haben! Aber dennoch verfolgte er neugierig seine Spur bis Stalingrad und bis zum Himalaya, legte er sich als Stein in den Weg, damit der Tölpel darüber stolperte, verwirrte ihn, indem er sich mit der Rute blutig schlug, brachte ihn vom Weg ab, belehrte ihn als stolzierender Hahn, spielte ihm den Heiligen vor, der sich in die Konflikte der Welt nicht einmischte, lockte ihn aufs Eis, wo er als der geheimnisvolle Fischerkönig den Fisch aus dem Loch zog. Merlin ging mit Parzival um wie ein Künstler mit seinem Geschöpf, brachte ihn in Situationen, in denen er seine Natur offenbaren, sich entscheiden, sich bewähren mußte. Merlin war, selbst ein Lerner, auch ein Lehrer. Was Parzival lernen mußte, war: daß es Schuld gibt, und daß in der unschuldigen Naturwildnis für ihn kein Platz mehr ist. Er kann nicht umkehren; sein neues Paradies, wenn es denn eins für ihn gibt, kann er nur dann finden, wenn er auf seinem Weg weiter vorwärts geht.

Was Parzival von anderen Figuren des Dramas, besonders von Gawain und Galahad unterscheidet: er muß alles selbst durchleben, er kann nicht wie Gawain sein, der sich den irdischen einfacheren Weg sucht, um glücklich zu werden, er kann nicht wie Galahad, der kein Ego hat, unberührbar dahingehen. Er kann auch nicht einfach die Lehren anderer annehmen und sich danach verhalten, als wären sie seine eigenen, eingeborenen Einsichten. Das ganze Gewicht des Lebens liegt auf ihm schwerer als auf den anderen. Und so sind in gewisser Weise auch die Belehrungen, die man von außen an ihn heranträgt, mit denen praktischer Verstand und helle Aufklärung ihn zur Einsicht bringen wollen, unnütz. Parzival zieht weiter auf der Suche nach dem Gral. Und es ist wohl nicht bloßes künstleri-

sches Unvermögen, daß wir für seine Geschichte kein endgültiges Ende gefunden haben und daß schließlichsich das Ganze Fragment geblieben ist: Szenen, Bilder, Statements, Geschichten und Variationen von Geschichten, immer neue Ansätze und Abbrüche. Nimmt ihn die Gesellschaft am Ende wieder auf? Wird er der neue Gralkönig? Stellt er die entscheidende Frage? Geht er mit seinem Fisch davon? Alles ist möglich und unmöglich zugleich.

Für die Hamburger Inszenierung hatte Bob Wilson eine Skizze gemacht, auf der Fische groß wie Ungeheuer in der Luft schwebten. Dann fand er es besser, am Schluß ein leeres Bild zu haben, ein Bild ohne Ereignis. Bis kurz vor der Premiere blieb dieses letzte Bild unentschieden. Von Wolfgang Wiens kam dann der Gedanke, der Schluß des Stückes müßte Zeit und Zeitende thematisieren.

Parzival kommt herein, hält seinen Speer aufrecht, der wie ein Pfeil aussieht, nicht wie eine Waffe, er umkreist das öde Feld, nimmt die vielen silbernen Armbanduhren, die seinen Arm umschließen wie eine Panzerhaut, ab und legt sie in einen großen Kreis aus. Sie beginnen zu leuchten, und er selbst legt sich in der Mitte dieses Kreises nieder. Tot? Träumend? Wartend? Ein alter Mann – Merlin – schlurft langsam vorüber, bleibt stehen, sieht den Liegenden, geht weiter. Nein, Parzival ist nicht tot. Er schlägt ein Bein über das andere. Aus dem Eisloch schwebt eine Glasscheibe empor, wie ein lichtschimmerndes, durchsichtiges Blatt, das langsam nach oben fällt. Ich sehe Parzival auf dem Rücken liegend, und um ihn herum kreisen die Milliarden Sterne des Weltalls. Wie man auch forscht und erklärt und wissenschaftlich beweist, er ist mir ein Rätsel, noch immer.

Tankred Dorst

## ERSTER ENTWURF FÜR DAS HAMBURGER PARZIVAL PROJEKT

- 1 Der junge, wilde Parzival lebt mit seiner Mutter im Wald. Er spricht die Sprache der Vögel, hat nie andere Menschen gesehen. Die Mutter Herzeloide haßt und fürchtet die Menschen. Parzival soll bei ihr im Wald versteckt bleiben. Er entdeckt am Waldrand zwei Ritter mit schimmernden Rüstungen, bestaunt sie, kriecht zu ihnen hin, betet sie an: er hält sie für Engel. Sie behandeln ihn hochmütig. Als Parzival erfährt, daß es nicht Engel, sondern Ritter sind, will er ein Ritter werden wie sein Vater, der im Krieg umgekommen ist. Die Mutter kann ihn nicht hindern. Als er fortgeht, fällt sie tot vom Stuhl.
- 2 Parzival lernt sagen »Ich bin Parzival«  
Er will sich anderen verständlich machen. Er beherrscht die Regeln des Umgangs nicht, muß alles neu lernen. Alles geschieht ihm zum ersten Mal. Die Herren und Damen der Gesellschaft machen sich über ihn lustig, sehen in ihm nur ein kurioses Tier.
- 3 Als Parzival die Dame Jeschute auf weichen Polstern schlafen findet, fällt er entzückt und gierig über sie her, beißt ihr schließlich einen Finger ab. Jeschute ruft um Hilfe. Parzival, flüchtend, läuft mit einem riesigen Hahn, redet mit ihm dabei über Sexualität und Gewalt. Der Hahn ist Merlin.
- 4 Parzival tötet Sir Ither, den roten Ritter, um an die rote Rüstung zu kommen. Er tötet, nicht wissend, was Leben, was Tod ist. Die feine Gesellschaft kommt dazu. Sir Gawain, der

- Lebenslustige, will sein Freund sein und ihm die Regeln des Lebens und der Gesellschaft erklären. Parzival sagt aber, er braucht keinen Freund.
- 5 Parzival zieht weiter, um das Geheimnis der Welt zu finden, den Gral. Er zerstört und verwüftet, um das Geheimnis in den Dingen zu entdecken. Sir Galahad, ein Albino, in Weiß gekleidet, mit einem weißen Hündchen: der ewige Unschuldige, Unberührbare.
  - 6 Blancheffleur. Er trifft zwei Damen, die eine lacht, die andere weint. Dann entdeckt er, es ist ein und dieselbe Person: Blancheffleur. Sie wird für die Hochzeit mit ihrem Bräutigam, dem Pfauenritter, angekleidet und geschmückt. Nun kommt aber Parzival, nun liebt sie Parzival, sie verbringt die Nacht mit ihm. Am Morgen schlägt der Bräutigam an die Tür. Parzival tötet ihn.
  - Blancheffleur mit dem blutigen Leichnam und mit Parzival im Brautbett.
  - 7 Parzival verläßt Blancheffleur. Er will zu ihr zurückkehren, wenn er den Gral gefunden hat.
  - 8 Parzival begegnet einem Zug von elenden, klagenden Menschen, die einen verwundeten König mit sich tragen.
  - 9 Parzival trifft ein altes Königspaar auf der Terrasse des Schlosses. Der stürmische Wind weht die Speisen auf dem Tisch, das Geschirr, das Tisch Tuch und schließlich das schwache Greispaar fort.  
Parzival geht in das Schloß hinein. Er öffnet die Tür, hinter

der das Geheimnis des Grals verborgen ist: Er findet aber nur Attrappen, Devotionalienkitsch, Menschenpuppen.

10

Parzival in tiefer Depression. Die belebte Welt erscheint ihm als Wüste. Gawain versucht ihn aufzumuntern, aber Parzival erkennt den Freund nicht. Parzival will kein Mensch mehr sein.

(So sieht ihn Blanchefleur in ihrem Zauberspiegel: durch den Sumpf kriechend.)

11

Ein Schauspieler memoriert seine Rolle: »Was ist der Mensch...« (Hölderlin). Zuschauer schreien, das interessiert uns nicht. Blanchefleur bereitet sich auf das Wort vor, das sie sagen wird: Ja. Ja. Ja.

Parzival als Liebhaber auf einer künstlichen Wiese.

Die Zuschauer bei dieser Liebesszene machen Bekenntnisse. Zuletzt soll der junge Mann mit den roten Fäusten etwas sagen: er ist ein Double von Parzival. Er stottert, sprachlos. Parzival flieht.

12

Der nackte Heilige nimmt sich Parzivals an. Er lebt als Einsiedler, umgeben von friedfertigen Tieren: ein Paradies. Parzival wundert sich darüber: Ist dieses Paradies ein Schwindel? Man darf sich nicht einmischen, sagt der Mann, so bleibt man unschuldig. Parzival rettet einen Fisch vor dem Reiter, der Heilige verhöhnt ihn deswegen. Dann erscheint eine Frau mit toten Kindern: der Heilige hat sie verlassen, ins Elend gebracht, um Heiliger zu werden. Parzival ist wütend über den nackten Mann, läuft weg. Der Fisch springt ihm nach, über Land.

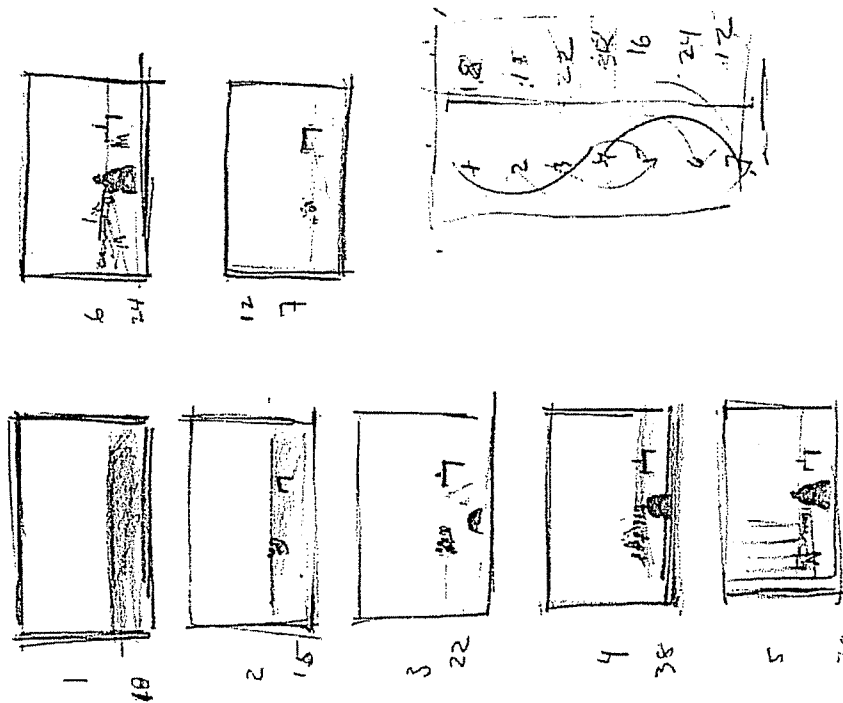
Parzival redet mit dem Fisch.

13

Merlin singt. Landschaft. Parzival geht mit dem Fisch weiter.

## ERSTER BÜHNENBILDENTWURF VON ROBERT WILSON

### "PARSIFAL"



→ Neben T w 1200 Text  
Ungut in line

Feb 12, 1987

„AUF DER ANDEREN SEITE DES SEES“

Aus einem Interview von Ursula Ehler mit Robert Wilson während der Probenzeit im Thalia-Theater, Hamburg, August 1987:

*U Ehler:* Als Sie anfangen, über ein Parzival-Stück nachzudenken – was war da Ihr erster Einfall, das erste Bild? War's der Mann im Eisblock?

*B Wilson:* Nein, ich glaube, ich dachte an eine Landschaft, und daß sie zeitlos, ohne eine bestimmte Zeit sein könnte. Von dieser Landschaft weiß man nicht genau, ob sie auf dem Mond ist, auf der Erde oder wo – eine Landschaft außerhalb der Zeit. Aber man könnte sich auch vorstellen, alles wäre in einem Wohnzimmer, in einem Flugzeug, oder es könnte der Ozean sein, oder was immer. Ich hatte lange Zeit über die Wagner-Oper nachgedacht, und ich meinte, ich könnte sie wie in einem See stattfinden lassen, die Rampe wäre das Seeufer, und die Bühne selber wäre der See. Alles geschieht in dem See. Aber in diesem Fall hier, mit Eurem Stück, wollte ich das umdrehen, von der anderen Seite des Sees her gesehen: der See wäre vor der Bühne, und dann käme diese Landschaft, die so aussieht, wie wenn sie auf dem Mond wäre. Oder es könnte eine Wüste sein, und alles könnte sich vor vielen, vielen Jahren abspielen. Es könnte tausend Jahre her sein, oder erst in der Zukunft, in zweitausend Jahren stattfinden. Die Landschaft muß einen Zusammenhang zwischen Raum und Zeit herstellen.

*U Ehler:* Wir sind in diesem Stück völlig frei mit der historischen Zeit umgegangen. Tankred stellte sich das Ganze wie im Kopf von jemandem vor, der über Parzival heute nachdenkt.

*B Wilson:* Nun, ich dachte, daß der Prolog eine Art Allegorie sein sollte und andererseits auch etwas sehr Einfaches, Alltägliches. Man sieht ganz zu Anfang ziemlich traditionell gemalte Bäume, wie im ganz konventionellen Theater. Es hilft, in die

Situation reinzukommen. Aber irgend etwas stimmt nicht mit diesem Waldrand. Und dann ist da dieser Eisblock und der König in diesem Eis eingefroren. Der Prolog ist ganz anders, ganz getrennt von dem Stück. So, wie man im Barock-Theater häufig Allegorien oder so etwas als Vorspiel hatte. Wir führen gleich zu Anfang bestimmte Gesten, bestimmte Bilder ein, die wir später im Stück wieder aufnehmen, wiederentdecken, neu bestimmen. Dem Publikum wird eine Art Schlüssel angeboten, mit dem man dieses Werk erschließen kann, in dieses Werk eindringen kann.

*U Ehler:* Für mich hat der Prolog auch etwas von einem Mittsommernachtstraum, ist das richtig?

*B Wilson:* Ja, das meine ich. Vielleicht ist das verwirrend für das Publikum – verwirrend auch, wie wir den Schluß gemacht haben. Ich hoffe es aber nicht.

*U Ehler:* Im Prolog kommen sehr viele Anspielungen auf Sexualität vor.

*B Wilson:* Ja, und wir haben auch Situationen von Leben und Tod, von Wiedergeburt.

*U Ehler:* Es ist wie ein Panorama für Parzival, ein Panorama von Leben und Tod, von Sexualität, Frauen – und von Gesellschaft.

*B Wilson:* Eine seltsame Art von Gesellschaft.

*U Ehler:* Warum wollten Sie Parzival mit Christopher Knowles besetzen, der trotz seiner autistischen Behinderung zwar künstlerisch arbeitet, malt, Objekte macht, Typografien, aber kein professioneller Schauspieler ist?

*B Wilson:* Nun, ich kenne Chris sehr gut, und ich dachte lange über diese Figur nach. Ich dachte, daß Chris das könnte, die Idee der Parzival-Figur mit einer ganz besonders tiefen Wahrheit zu erfüllen, ich dachte, daß er nicht lügen könnte. Ein Schauspieler würde versuchen, die Rolle zu interpretieren, was immer eine Art Lüge ist. Mein Theater interpretiert nicht. Interpretierendes Theater engt meiner Ansicht nach das Verständnis ein. Christopher hat alle Fähigkeiten eines guten Schauspielers. Er kann eine bestimmte Verhaltensweise zeigen, wenn es ihm der Regisseur sagt, wenn er sagt, »lache,

Chris, oder so etwas, dann lacht er. Aber wie er das Gelächter macht, ist ganz ehrlich, ist völlig ursprünglich. Alle seine emotionalen Äußerungen sind so authentisch, man findet so etwas sehr selten am Theater. Er lügt nicht, es ist keine erlogene Situation für ihn, deshalb wird alles, was er macht, so glaubwürdig. Und er hat ein sehr tiefes Gefühl, keine künstlichen Emotionen, es ist nichts Hergestelltes. Ich will damit nicht sagen, daß es schlecht ist, Gefühle herzustellen und sie dann vorzuzeigen, aber bei ihm ist es wirklich echt, und ich meine, es kann so zwischen dem Publikum und ihm ein wirklicher emotionaler Austausch stattfinden, denn man hat nicht das Gefühl, daß da jemand lügt, etwas behauptet. Man soll die Sache selber sehen, den Kern, anstatt nur die Beschreibung, die Erklärung, die Behauptung davon. Ich glaube nicht, daß Chris versucht, die Rolle des Parzival zu interpretieren. Er ist Chris und er ist in einer bestimmten Situation, dadurch ist er Parzival und doch auch Chris.

*U. Ebler:* Meinen Sie eigentlich, daß die Parzival-Figur auch in gewisser Weise der *Künstler* ist?

*B. Wilson:* Mich interessiert, wie Chris künstlerische Entscheidungen trifft: das Timing, wenn er Toncollagen macht. Oder wenn er die Wortcollagen tippt, wie er manche Wörter in Großbuchstaben schreibt, wie er Platz läßt, hier oder dort, daß eine visuelle Struktur entsteht – jetzt, während der Proben ist es noch schwerer zu erkennen, weil er noch viel zu sehr in der Hand des Regisseurs ist. Ich glaube, er muß erst einmal Publikum vor sich haben. Denn er hat ein ganz feines Gefühl für Timing, wie und wann man Effekte setzt, oder wann man besser nichts macht. Das weiß er ganz genau. Er ist so präzise. Wenn er den Dialog mit Angela hat, ist er so erstaunt, als ob er noch nie jemanden sprechen gehört hätte, gar nicht wüßte, was Sprache ist. Die Frage liegt in seiner Stimme, im schönen, sanften Ton seiner Stimme, Heiligkeit, nichts Finsteres, nur Licht. Seine Gesten, seine physische Erscheinung, Geräusche und Töne, die er macht, seine Freude und diese Heiligkeit. Und seine Bewegungen sind immer Linien in den Raum hinein. Sie enden nie abrupt. Das ist sehr schön. Und es läßt einen



mit einer Frage zurück. Man muß überdenken, was man da sieht und hört, es wird immer eine Frage gestellt.

*U. Ebler:* Manchmal baten Sie ihn, bestimmte Gegenstände auf der Bühne zu arrangieren. Er hat auch mit Tonbändern gearbeitet, hat einige Collagen gemacht aus Texten und Geräuschen. Sie ließen ihn die Wecker mitbringen, die ein wichtiger Bestandteil des Bühnenbildes sind.

*B. Wilson:* Ja, mich interessieren eben, wie ich schon sagte, seine Entscheidungen, wo er etwas plaziert, ein Ding hinstellt, in die Ecke oder in die Mitte der Bühne. Seine Idee von Architektur interessiert mich. Und seine Vorliebe für Uhren – das scheint mir so zu ihm zu gehören, den Charakter mit hereinzubringen – wie eine Signatur. Und es ist doch auch symbolisch für Parzival. Er ist in vieler Hinsicht auf Zeit und auf Raum hin bezogen.

*U. Ebler:* Uhren als poetische Metapher?

*B. Wilson:* Ja. Wenn am Ende des Stückes die Uhren alle im Kreis gelegt sind, und man sieht sonst nur noch die Lanze da liegen – als ich das inszenierte, hatte ich die Vorstellung, daß er parallel zur Lanze daliegen würde, aber dann legte er sich im rechten Winkel zu der Lanze, und nun sieht es aus wie die Zeiger einer Uhr, darum herum die Uhren markieren ein Zif-

*B Wilson:* (Nach sehr langem Nachdenken): Nein, ich denke, es geht darum, daß jemand bei sich selber ist, nicht, daß er einsam ist. Es geht darum, ganz in sich selber zu sein und doch auch mit dem Publikum zu sein, es soll an der Arbeit teilnehmen. Das ist kein forciertes, erzwungenes Einbeziehen, es soll Raum entstehen für innere Reflexion, für Träume, für Gedanken. Ich finde nicht, daß das Einsamkeit ist, wenn jemand mit seinen Gedanken für sich sein kann.

*U Ebler:* Mir scheint in Ihren Arbeiten Einsamkeit eine große Rolle zu spielen. Aber zurück zu Parzival: Ist er für Sie jemand, der lernt? Muß man überhaupt etwas lernen und erkennen? Was bedeutet Lernen, Erziehung im weitesten Sinne in diesem Stoff?

*B Wilson:* Baudelaire sagte, Genie ist Kindheit, vom Willen wieder hervorgeholt. Sokrates sagte, daß wir alles schon wissen, wenn wir geboren werden, und daß wir Wissen nur wiederentdecken. Das geht für mich wie ein roter Faden durch das ganze Stück, daß alles schon da ist, es gibt ein ständiges Wiederentdecken, ein Kreisen, es ist endlos. Im Leben geschieht manches und manches ändert sich auch, aber im Grunde ist es immer dasselbe Muster, derselbe Plot, wir kennen schon die Handlung, wenn wir geboren werden.

*U Ebler:* Sie meinen, es gibt keine fortlaufende Entwicklung, kein Weitergehen, alles bewegt sich im Kreis?

*B Wilson:* Ja, ich denke, es ist ein Kreis. Überall im Stück kommen Spirallinien vor, auch der Pfad führt in einer Spirallinie zu den Uhren an der Rampe. Es ist ein Endloslabirinth von Spiralen.

*U Ebler:* Ich habe eine Zeichnung von Ihnen gesehen, ganz zu Anfang der Arbeit. Tankred brachte sie von Ihrer ersten Besprechung mit nach München, und da war ein Schema von Linien, wie ein Labirinth.

*B Wilson:* Das war für mich von Anfang an die Struktur.

*U Ebler:* Gesellschaft, menschliches Zusammenleben, Kommunikation sind wesentliche Themen in diesem Stück.

*B Wilson:* In den »Gesellschaftsszenen« kann man ein ganz spezielles Verhalten der Personen zueinander sehen und dane-

ferblatt, und sein Körper ist der eine, die Lanze der andere Uhrzeiger. Zeiger, die eine räumliche Beziehung haben, der ganze Raum darum herum ist die große Uhr. – Ja, und poetisch gesprochen, denke ich, führt dieser Kreis von Uhren um die Erdfigur, die hier eine Mutterfigur ist, wieder an den Anfang des Stückes zurück: Die Mutter und die Trennung des Kindes von der Mutter und der Gang in die Welt hinein. Nun, am Ende, ist auf dem leeren Feld wieder er und sie. Es ist ohne Ende, ein Kreislauf, wie die Uhr.

*U Ebler:* Zu Anfang, das ist ein magischer Kreis ...

*B Wilson:* Ja, und das Ende ist eine Art Rückkehr zum Ausgangspunkt. Die Mutter und die Erde.

*U Ebler:* Für ein europäisches Publikum hat Parzival eine spezielle Bedeutung, einen speziellen Stellenwert, und wenn auch die Originalgeschichte, wie sie von Chrétien de Troyes geschrieben wurde –, die ja die eigentliche Quelle für unsere Arbeit war – und die spätere Version von Eschenbach nicht wirklich und im Detail gekannt wird, so weiß doch jeder mindestens, daß Parzival ein Ritter wurde, daß er auszog, um den Gral zu finden, der eine religiöse Bedeutung hat. Nun ist diese Aufführung hier eine sehr spezielle Version, ein sehr spezieller Aspekt des Stoffes. Parzival ist kein Ritter, er ist eher ein unschuldiges Kind, er ist aber auch grausam, ein Zerstörer. Wie haben Sie das gesehen?

*B Wilson:* Für mich ist Parzival – ist Christopher – wie ein Zeuge. Er ist Zeuge all dessen, was vorgeht, wie das Publikum Zeuge und Zuschauer ist bei dem Stück. Und durch Chris können wir *uns* sehen mitten in den Ereignissen um uns her. Weil er keine Bedeutung festlegt und nichts versteht, sieht Parzival alles so an wie wir. Was treibt dieser verrückte Robert Wilson da? Warum läßt er mich das und das machen, warum tue ich es? Und auch wir sind unschuldig, ahnungslos demgegenüber, was um uns herum geschieht, und sind doch in gewisser Weise auch schuldig oder verantwortlich. Parzival hilft uns vielleicht dabei, gerade darüber nachzudenken, wir sehen mit seinen Augen.

*U Ebler:* Sind viele Ihrer Arbeiten Geschichten über die Einsamkeit?



ben, im Gegensatz dazu, Parzival. Wieder ist er außerhalb, nur wie ein Zeuge all dessen, was vorgeht.

*U. Ehler:* Die Personen verhalten sich wie nach einem merkwürdigen Ritual –

*B. Wilson:* Ja, und Chris ist auch als Schauspieler außerhalb von all dem, er bleibt irgendwie privat. Er hat eine gewisse Distanz zu dem, was er tut.

*U. Ehler:* Das gesellschaftliche Ritual, die Verhaltensweisen der Leute in diesen Szenen finde ich manchmal sehr komisch. Es wirkt unsinnig und absurd, wie sie sich bewegen, und damit komisch.

*B. Wilson:* Ja, wie ein absurdes Spiel.

*U. Ehler:* Sie sprechen oft über Raum im Zusammenhang mit Ihrer Arbeit.

*B. Wilson:* Bewegungen, Gesten müssen Raum um sich herum haben.

*U. Ehler:* Und Licht?

*B. Wilson:* Wenn ich dieses Stück beleuchte, gebe ich mir ständig Mühe, Schwärzen, Dunkelheiten zu vermeiden. Schwärze ist, wenn ich einen Schatten aus Dunkelheit herstelle. Schatten bestehen aber aus vielen Farben, sie leuchten, das ist sehr schwierig zu machen. Am meisten interessiert mich eigentlich das Licht, das im Schatten steckt, woraus der Schatten besteht.

*U. Ehler:* Meinen Sie das auch metaphorisch?

*B. Wilson:* Ja. Man braucht das Licht und die Farben für die Heiterkeit, ohne die es keine Tragödie gibt. Deshalb finde ich King Lear immer so scheußlich, weil es ausschließlich als Tragödie inszeniert wird, und dabei muß es doch auch Komödie sein, um eine wirklich große Tragödie darzustellen.

*U. Ehler:* Manchmal wird gesagt, Ihre Theaterarbeit sei so feierlich und ohne Humor. Während der Parzival-Proben habe ich oft gelacht, ich finde vieles sehr komisch in der Inszenierung.

*B. Wilson:* Wenn man im Theater nicht lacht, dann braucht man es gar nicht zu machen. Es gibt dann wirklich keinen Grund.

*U. Ehler:* Sie haben über Künstlichkeit und Stilisierung gesprochen. – Haben Sie nie Masken verwendet für Schauspieler?

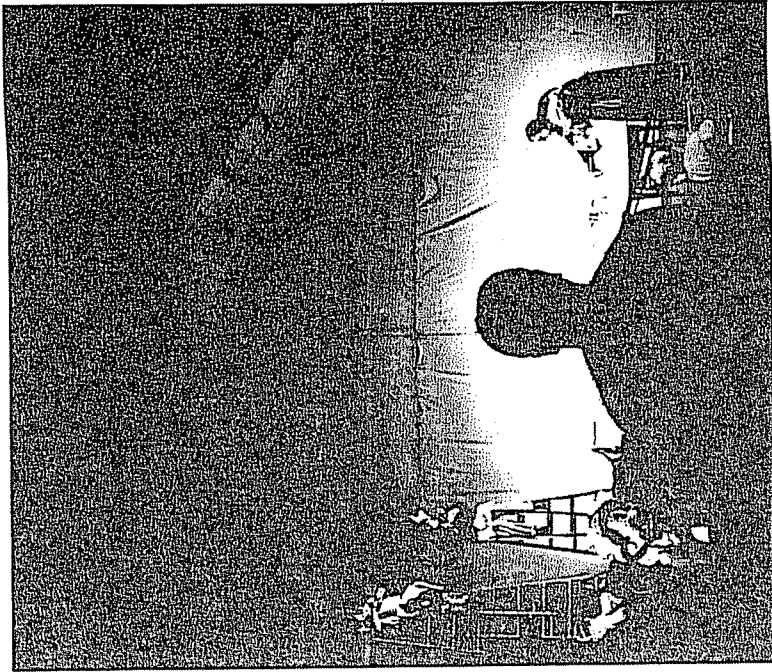
*B. Wilson:* Doch, gelegentlich, aber ich denke immer, das Gesicht ist schon eine Art Maske.

*U. Ehler:* Ich war während der Proben fasziniert, wie Sie Szenen aufbauen. Sie haben jede einzelne Rolle zuerst vorgespielt. Sie fingen mit einer Figur aus der Szene an, oder nur mit einer ganz bestimmten Geste oder Haltung einer Figur, mit einem Gang, und dann fügten Sie die zweite Figur hinzu bzw. einen zweiten Gang oder Gestik usw. Kommt das aus der Malerei? Ist die Bühne zu Anfang wie eine leere Leinwand für Sie, auf der Linien gesetzt werden, dann andere Linien, und so eine Komposition entsteht?

*B. Wilson:* Ja. Sie ist wie eine leere Leinwand. Ich habe meine Arbeitsweise in den letzten Jahren etwas verändert, aber auf keinen Fall möchte ich zu Anfang zu viele Ideen im Kopf haben. Ich arbeite sehr gern mit dem Dramaturgen Wolfgang Wiens, aber manchmal will ich gar nicht, daß er mir zu Anfang zu viel über das Stück sagt. Ich fürchte dann, daß ich mich zu sehr auf intellektuelle Ideen einlasse. Ich glaube, der Körper lügt nicht, und ich arbeite zu Anfang lieber intuitiv, und dann erst möchte ich es analysieren und darüber sprechen. Anstatt zu intellektuell vorzugehen, zu versuchen, eine Idee auf der Bühne darzustellen, möchte ich lieber etwas anderes machen –

*U. Ehler:* Sich nur der Intuition überlassen –

*B. Wilson:* Mir gefällt es, wenn etwas entsteht, was ich nicht ganz verstehe, wovon ich nicht genau weiß, warum es da hingekommen ist, und ich kanns nicht mehr herausnehmen oder ändern, es muß da sein. Wenn ich ein Bild ansehen gebe, oder ein Theaterstück, habe ich häufig das Gefühl, alles ist zu ausgedacht. Es gibt für alles einen Grund, warum es so und so ist. Mir fehlt dann immer etwas. Es hat ganz andere Gründe, warum etwas entsteht und dann so und so aussieht, und die kennen wir doch gar nicht. Gerade darüber kann man dann nachdenken. Dieses Interpretationstheater macht mich ganz



nervös, wenn man dauernd sieht, wie genau interpretiert und begründet wird. – Sie haben über Parzival so etwas gesagt – über Religion – ich bewundere Menschen, die religiös sind, wenn ich selbst auch keiner Religion anhängen, aber Arbeit ist religiös, eine religiöse Erfahrung.

*U Ebler:* Warum?

*B Wilson:* Wenn ich eine Zeichnung mache, dann ist es eine religiöse Erfahrung. Etwas zu schaffen, etwas zu machen, ist eine religiöse Handlung, auch im Theater. Ich will nicht die Welt durch das Theater verändern, diese Art Künstler bin ich nicht – aber ich denke, es ist etwas Religiöses zu arbeiten, mit den Farben, mit dem Licht.

## PARZIVAL. AUF DER ANDEREN SEITE DES SEES SZENENBESCHREIBUNG

### Prolog

#### *Am Rande des Waldes*

In der Schwärze der offenen Bühne erhellt sich zuerst ein großer Block wie aus Eis. Drin eingeschlossen eine liegende Königsfigur. Dann aufsteigende Helligkeit im Hintergrund. Auf dem Prospekt sind links zwei hohe Tannen gemalt. Der Boden hellgrün, zwei Crocket-Schläger liegen da. Schwere, dröhnende Musik. Schreie. Blackout. Stille.

Die Bühne wieder hell.

Ein dicker Mönch kommt von rechts mit einem Stuhl herein, schaut groß ins Publikum, stellt den Stuhl vor dem großen Eisblock in der Mitte ab, schlendert nach links über die Bühne, beugt sich erstaunt über die Crocket-Schläger, ab.

Von rechts eine junge, lächelnde Frau, grinst ins Publikum, krallt mit dem Arm in die Luft, ein krächzender Schrei. Sie stellt einen Fuß auf den Stuhl, kratzt am Knöchel, steckt den Finger in den Mund, als koste sie. Dann geht sie zu den Crocket-Schlägern, beugt sich darüber, bleibt so stehen.

Eine zweite junge Frau von rechts. Mit ausgestrecktem Arm stößt auch sie den heiseren Vogelschrei aus, lauscht dem Echo. Dann stellt sie den Fuß auf den Stuhl, pickt etwas vom Knöchel, kostet. Sie schwankt plötzlich, dann geht auch sie eilig zu den Crocket-Schlägern, beugt sie drüber wie die erste Frau. So bleiben sie stehen.

Parzival kommt lachend von rechts, ahmt Schrei- und Armbewegung nach, geht wie die Mädchen zum Stuhl, kratzt am Fuß, beschnüffelt die Finger und rennt plötzlich zu den beiden, kriecht auf den Knien zwischen ihnen zu den Crocket-Schlägern.

Ein Mann tappert zittrig wie ein Greis von rechts herein, glotzt ins Publikum, krächzt schwach und greisenhaft, mühsam hebt er den Fuß auf den Stuhl, kratzt das Bein, kostet, fällt wie tot zu Boden.

Parzival kriecht auf allen vieren herbei, legt sich auf den Rücken des Leblosen, bleibt so.

Der Mönch kommt wieder von rechts, bringt große Steine, wirft sie hin, starrt mißbilligend auf die beiden Liegenden, zieht sich wieder zurück.

Der zweite Mann kommt ernst, energisch von rechts, macht den Vogelschrei, die Greifbewegung, geht zum Stuhl, kratzt wie die andern am aufgestützten Bein, kostet am Finger, geht energisch nach links. Plötzlich reißt er mit aufgerissenem Mund wie entsetzt die Arme hoch, starrt zu Parzival hin, dann ins Publikum, die Zunge fährt ihm aus dem Mund, er züngelt. So bleibt er stehen.

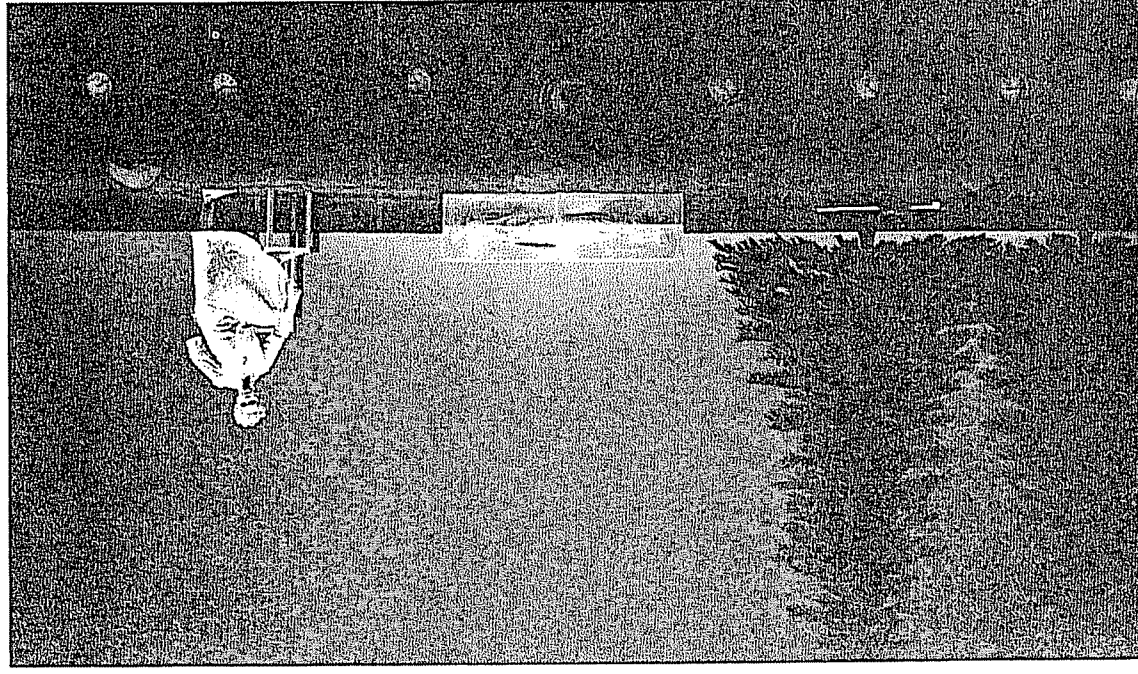
Der dritte Mann kommt von rechts dazu, ein lässiger Herr mit Hut und Sonnenbrille, hell, fast weiß gekleidet wie alle Personen in dieser Szene. Er schreit, er fährt mit der gekrallten Hand in die Luft. Als er wie die anderen seinen Knöchel gekratzt hat, zieht er verschmitzt eine Banane am Kettchen aus der Weste, schwenkt sie, schlendert nach links, ab.

Nun eilt der vierte Mann von links herein zu Parzival und dem toten Alten, kniet hin, hebt Parzival hoch, trägt ihn auf der Schulter wie ein Brett zu den beiden Frauen hin, die sich zu ihm umdrehen. Er stellt Parzival auf die Füße. Zwei Liebespaare, die sich unverwandt in die Augen sehen. Parzival legt seinem Mädchen die Hand auf den Kopf, sie hält sich ein Auge zu, so stehen sie nun nebeneinander zum Publikum gewandt.

Der fünfte Mann kommt gereckt, eitel von rechts. Ein schwindendes Geräusch läßt ihn in die Luft, zu Boden sehen. Er kratzt an seinem Knöchel, kostet, und, wie somnambul, faßt er sich ans Geschlecht.

Der Mönch bringt einen kleinen Tisch herbei, ab.  
Schwere Musik.

Gebeugt, mit Riesenschritten, ein großes Bündel auf der



Schulter, kommt Herzeloide von rechts. Sie kniet vor dem schimmernden Eisblock in der Mitte nieder, legt ihr Bündel ab.

Der vierte Mann führt die erste Frau zeremoniell zum Tischchen, sie lassen sich dort artig auf Knien und Fersen nieder, hocken sich gegenüber

Ein langer Elefantenschrei.

Ein sechster Mann kommt flott herein, hebt den Arm hoch, macht den Vogelschrei und legt dann einen großen Stein neben den Kopf des Toten und geht ab.

Nun pfeifen alle wie die Waldvögel.

Der Tote erhebt sich, hebt den Stein und geht energisch ab.

Schwere, pathetische Musik.

Stille.

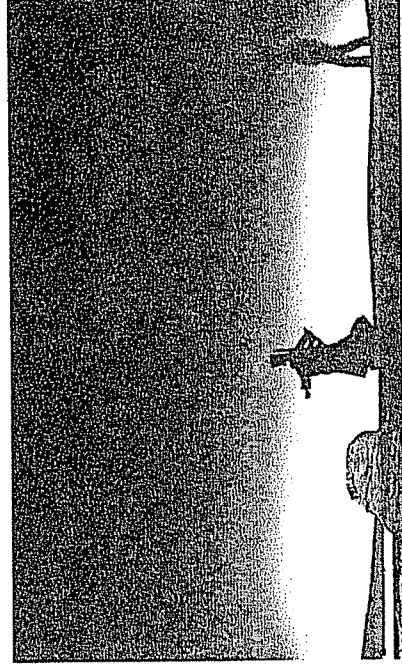
Eine vierte Frau kommt mit vorgestreckten Armen von rechts, ihr Gesicht von ihren langen Haaren bedeckt wie von einem Fell, drauf sitzt eine Brille. Zu einer lieblichen, menuettartigen Musik geht sie zu Herzeloide, läßt sich bei ihr nieder, wird gewiegt in Herzeloides Armen wie ein Kind.

Die anderen Gruppierungen lösen sich auf, nach und nach gehen alle, auch Parzival, mit tastend weit vorgestreckten Händen, wie Fühler spielenden Fingern, über die Bühne. Der lässige Herr mit der Sonnenbrille (Merlin) kommt, hat wie ein Spaßmacher seine Jacke verkehrt herum an, treibt sie alle höhnisch grinsend in einem lockeren Zug vor sich her nach links ab.

Nur Parzival und die erste Frau sind noch da. Sie hockt noch immer am Tischchen, weint die ganze Zeit stumm. Parzival rennt zu einem heftigen Akkord nach links hinaus. Die Heligkeit weicht. Vor der schwarzen Bühne leuchten die blauen Folienwellen auf, die Zifferblätter der Ufrenreihe an der Rampe.

Die Musik geht noch weiter, Meeresgeräusche.

Schließlicg ganz schwarz.



1 Parzival lebt mit seiner Mutter im Wald

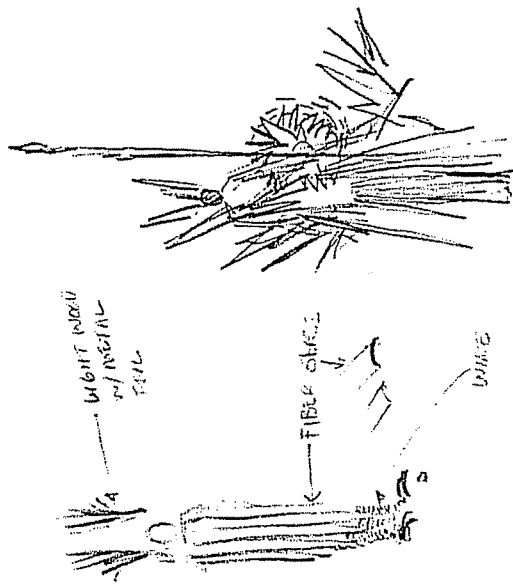
Aus dem Dunkel glimmt zuerst eine Bodenvertiefung im Hintergrund auf, dann eine gewundene Wegspur, die von ganz hinten links über den unebenen Boden nach vorne führt, dann ein Lehmhaufen vorne links.

Weit hinten, an der Horizontlinie, kommt mit großen, pathetischen Schritten und schweren Füßen Herzeloide, einen Korb mit hochgetürmter Last auf dem Rücken. Sie dreht sich um, da folgt ihr Parzival nach. Er balanciert ein Holzbrett auf dem Kopf. Vorne rechts eine junge Frau, sie spricht eine Textcollage über Parzival im Wald. Herzeloide geht auf dem Weg, kommt zum Lehmhaufen. Sie läßt sich nieder, bedeckt die Augen mit den Händen, stößt einen langen, schrecklichen Schrei aus. Dann beginnt sie, den Lehmhaufen zu formen, zu kneten. Parzival dreht sich mit ausgebreiteten Armen um sich selbst, beschreibt so einen weiten Kreis um die Mutter. Herzeloide spricht über Parzival im Wald. Parzival kreiselt immer weiter, selbstvergessen, staunt den Mann an, der im Hintergrund herumspringt, an hohen Stangen Flügel in die Höhe hebt, kreiselt weiter.

Der Mönch beginnt damit, Bücher und Steine herbeizutragen, um das Erdloch herumzulegen, eine Mauer aufzurichten.

2 Parzival sieht zwei Ritter am Waldrand

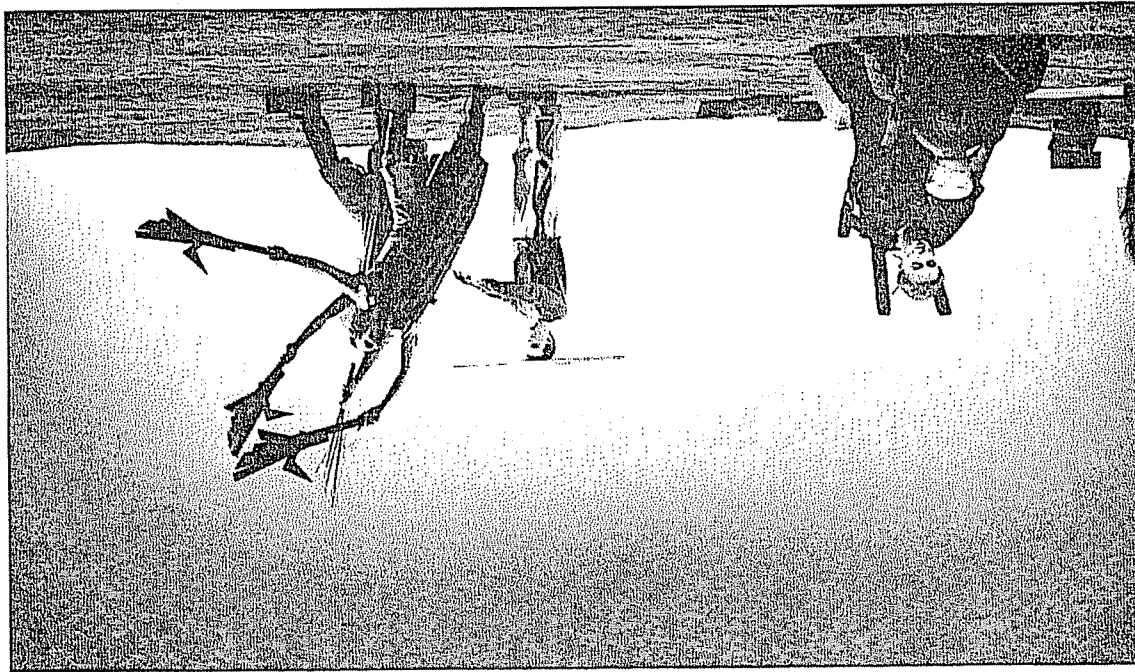
Schritte, aggressive Musik. Zwei Rittergestalten kommen mit langsam-bedrohlichem Marschengang auf Parzival zu. Sie stoßen die Arme mit ihren gezackten Waffen vor sich in die Luft. So kommen sie kämpferisch Parzival näher. Sie sprechen die ganze Zeit gurgelnd dumpf oder gierend hoch Höhnisches zu Parzival. Der Mönch baut ungerührt weiter, Herzeloide knetet am Leimhaufen. Man erkennt langsam Kopf, Arme, Körper einer Art Gözenfigur. Parzival lacht laut. Er gleitet zwischen den beiden Rittern durch, die unaufhaltsam weiterschreiten. Da drückt er einen mit seinem Holzbrett zu Boden, dem anderen legt er das Ende des Brettes auf den Kopf, balanciert es vorsichtig, so gehen sie beide ab.



PEACOCK-KNIGHT  
(MATH & WIFE  
COSTUME)

AN IRON  
COVERS FEET

A KNIGHTS

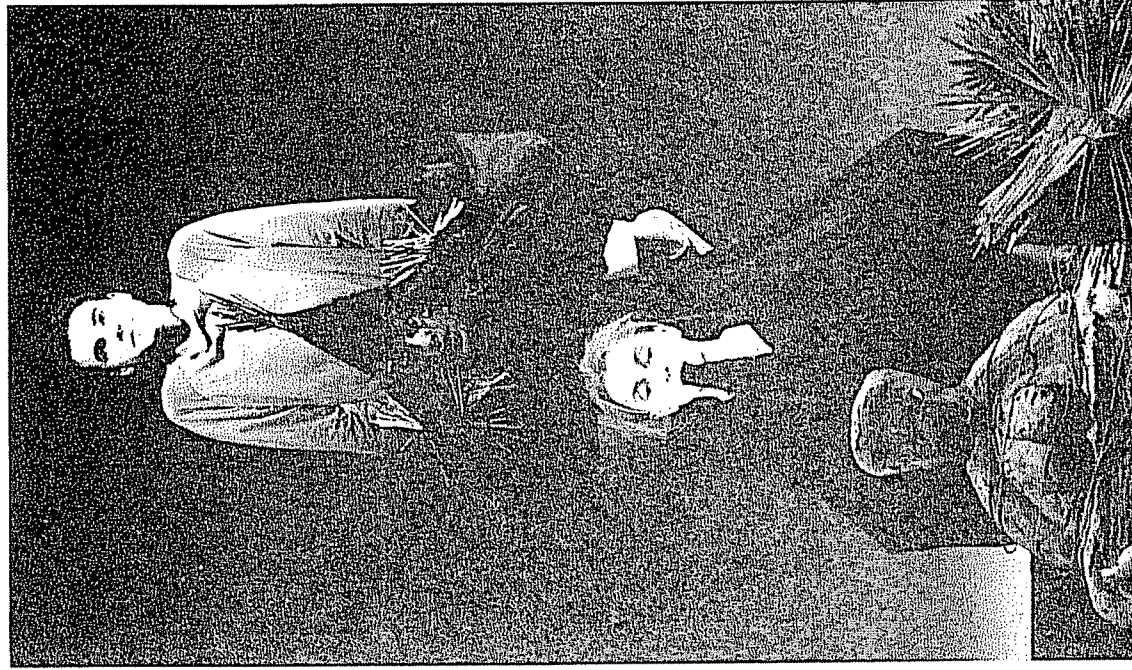
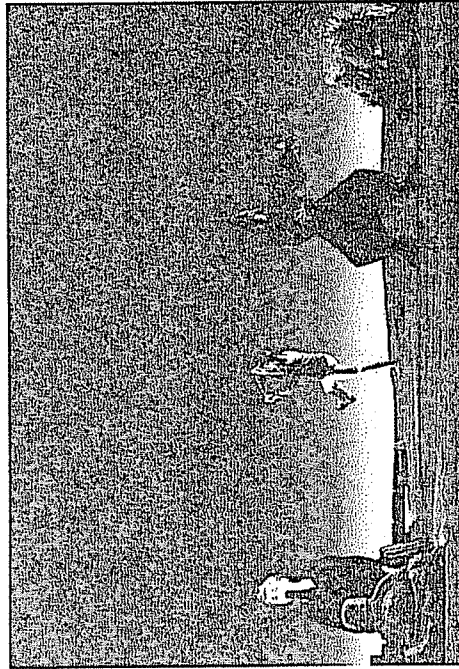


### 3 Parzivals Vater ist tot

Aus dem Boden steigt eine schwarze, kriegerische Gestalt auf, die Haltung ist kämpferisch, die Fäuste geballt. In grollenden, gurgelnden, archaischen Lauten stößt der dunkle Mann Unverständliches hervor, das erst allmählich zur Sprache wird, der mittelhochdeutsche Bericht über den Tod von Parzivals Vater Gahmuret.

Parzival kommt, Hände, Kopf, den Fuß in einem Gespinnst von Fäden, tänzelnd wie ein spielendes Kind. Dann streift er die Fäden ab, steigt über das große Tier hinweg dem dunklen Mann, der immerzu sprechend hinter der kauernenden Herzeloide steht, auf die Schultern. Dort oben sitzt er, flüstert. Er hält sich die Augen zu, Gahmuret hält sich die Augen zu, Herzeloide legt der Lehmfigur die Hände auf die Augen.

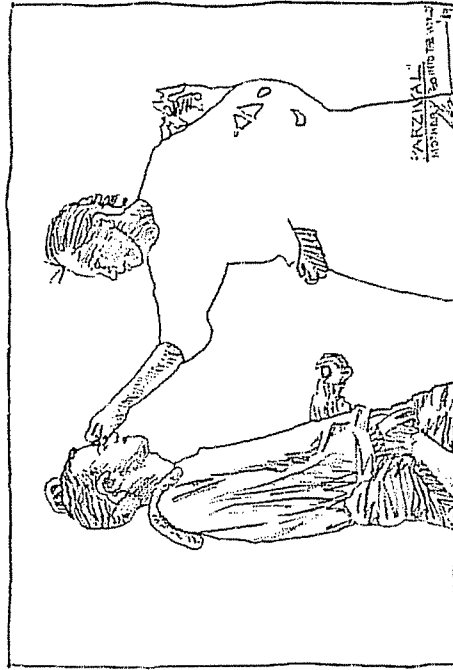
Die Familienpyramide löst sich auf. Parzival gleitet zu Boden, als der dunkle Mann in die Knie geht, dann starr und stumm daliegt. Helles Gelächter von Parzival, dann rennt er um den Liegenden herum, der schließlich mit seinem großen Strohmier im Boden versinkt.



#### 4 Parzival verläßt den Wald

Parzival macht Riesenschritte, entfernt sich von Herzeloide, die bei der Lehmfigur hockt. Als er mitten in einem weiten Ausfallschritt anhält, holt die Mutter ihn ein, gibt ihm Lehren, wie er sich in der Welt verhalten soll. Sie legt ihm dabei Lehmstücke auf die Ohren, um die Augen, wie einen Rüssel auf die Nase, legt sie ihm auf die Schultern, auf den Kopf, stopft ihm einen Lehmklumpen in den Mund wie einen Knebel. Bleiches Morgenlicht.

Parzival dreht sein lehmverklebtes Gesicht zum Publikum, bleibt so stehen. Herzeloide wendet sich ab, ein roter Streifen quillt aus ihrem Mund wie ein Blutstrahl, sie fällt zu Boden, sie ist tot.



5 *Parzival sieht eine Frau*

Liebliche Musik, aprikosenfarbenes Licht. Jeschute kommt im lachsfarbenen Kleid die Wegspur heruntergändelt, die Hände halten den langen Haarvorhang vor dem Gesicht ein wenig hoch. Sie dreht sich. Leise, klagend-lockende Schreie. Das Licht tintenblau, nur ihre hochgereckte Hand rosig. Im wieder helleren Licht läßt sich Jeschute auf dem Kissen, das sie unter dem Arm trug, am Boden nieder. Gleichzeitig steht Herzeloide auf, geht ab.

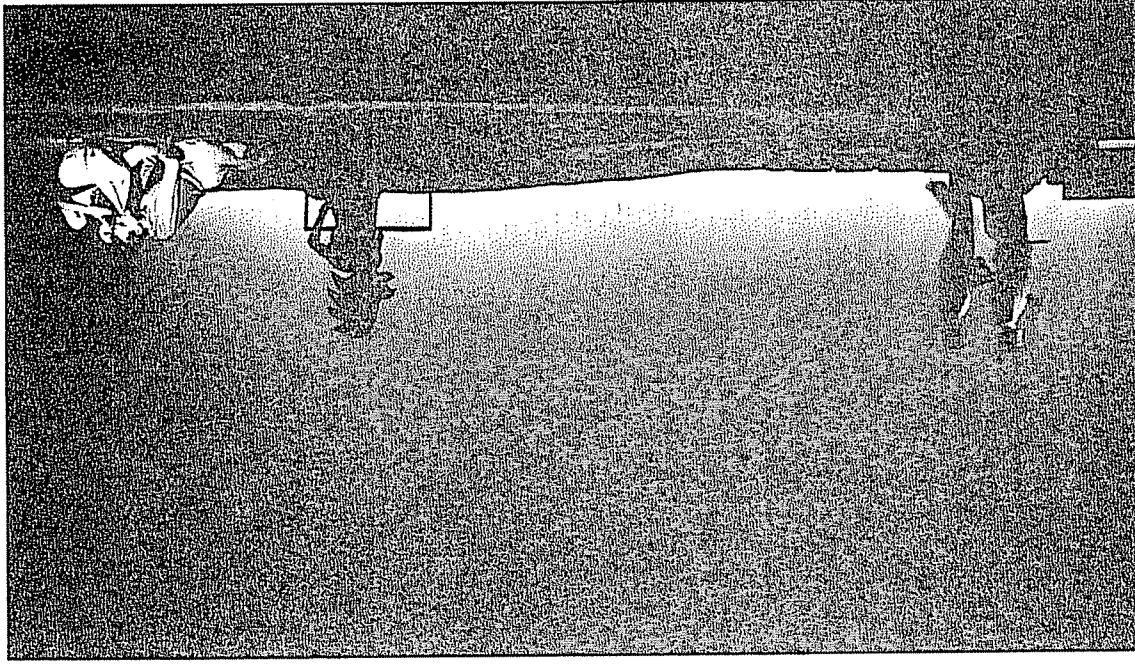
Der Mönch bringt mit schöner Kopfstimme singend einen Tisch, stellt ihn immerfort singend neben Jeschute ab. Währenddessen stolziert hinten ein großer Hahn (Merlin) vorbei.

Der Mönch entfernt sich wieder rückwärtsgehend, mit prustendem Gelächter, schreit hysterisch auf, als er dem Hahn (Merlin) begegnet.

Parzival ist nun zu Jeschute gekommen, läßt sich neben ihr nieder, betrachtet die Liegende wie einen fremdartigen Gegenstand, untersucht ihr Knie, beißt in ihren Kleidsaum, zieht ihn über das Bein hoch. Der Hahn (Merlin) hat sich nun hinter den Tisch gehockt und fängt an eine Grammatiklektion aufzusagen.

Im Hintergrund gehen zwei Herren in Konversation vorbei. Parzival zerrt an Jeschutes langen Haarsträhnen, sie schreit. Er beißt ihr in den Finger, hebt den Kopf, hat den Finger zwischen den Zähnen, er hat ihn abgebissen. Jeschute hält schreiend die Hand hoch. Ein roter Streifen fällt von der Hand.

Der Hahn (Merlin) ist unter dem Tisch vorgekommen, stolziert nach vorne links zur Rampe. Parzival verläßt Jeschute, folgt dem Hahn (Merlin). Beide klappen Holzstücke aufeinander, der Hahn (Merlin) sagt einen Rätselsvers über die Frau. Parzival wiederholt einzelne Wörter, eine Zeile. Während die beiden selbstvergessen dieses Spiel betreiben, kommen Männer und Frauen in einfachen hellen Hosen und Leibchen und tragen Tische und Stühle herbei, gehen wieder ab.





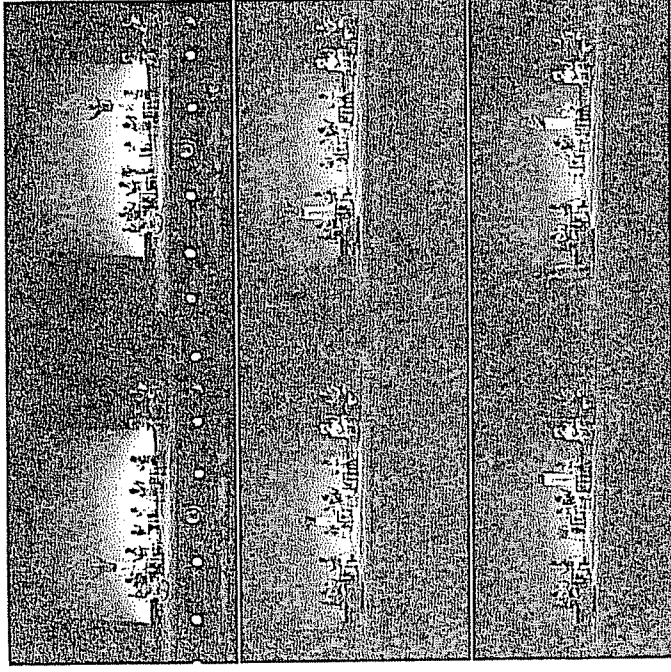
## 6 Parzival trifft andere Menschen

Die Leute kommen zurück, gehen alle zum Bühnenhintergrund, stehen dort in starren, entsetzten Posen abgewandt vom Publikum. Die Frauen tragen nun wippende, leere Gestelle von Krinolinen über ihren Hosen, die Männer Westen über den T-Shirts.

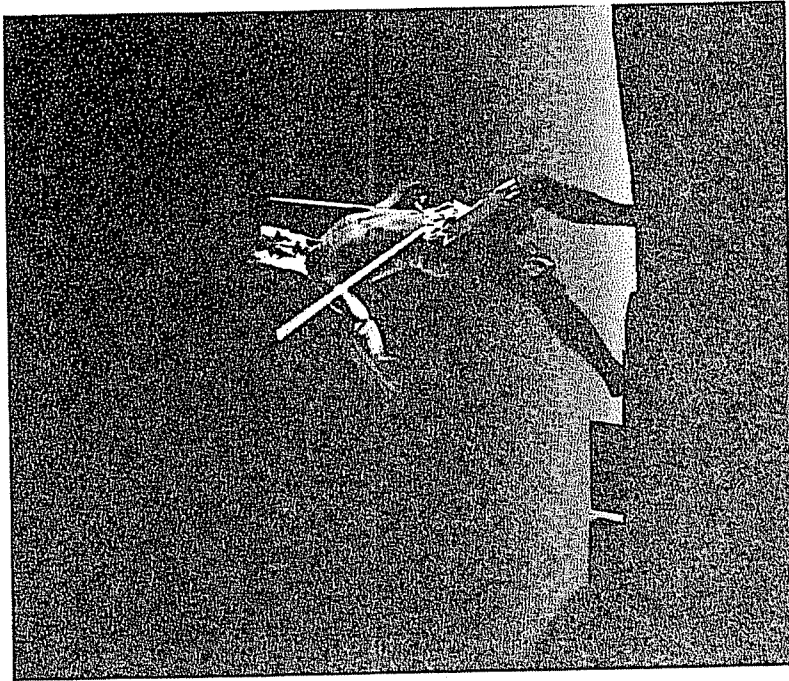
Menuett.

Nun lösen sie sich einzeln aus der Reihe, drehen sich um zum Publikum. Dann gehen sie zierlich, tänzelnd, sehr gekünstelt zur Rampe, manche hüpfen, springen, alles sehr abgezielt. Als sie alle vorne angekommen sind und der Mann mit der Sonnenbrille (Merlin) ein Zeichen macht, fallen alle in schrilles, hysterisches Gequatsche aus unverständlichen Silben, machen lebhalte Gesten, Fingerbewegungen dazu, eine überdrehte Partysgesellschaft. Plötzliche Veränderung: Die Arme hochgerissen, die Augen starr vor Entsetzen nach unten gerichtet, wie in einen plötzlich entdeckten grauenhaften Abgrund vor ihren Füßen, steht die Reihe wie versteinert. Stille. Langsames Lösen aus dieser Situation. Graziös, höfisch geziert gehen alle Personen einzeln oder paarweise zu den Tischen, lassen sich dort nieder. Sie sprechen unzusammenhängende Wörter und Sätze. Lächelnd steht eine Frau noch immer an der Rampe, bis der Herr mit Sonnenbrille (Merlin) mit begeistert ausgebreiteten Armen auf sie zukommt, sie wie eine starre Puppe zu einem der Tische trägt, dort niedersetzt. Nun beginnt an allen Tischen ein girrendes Gemurmel, lebhaftes Spiel mit den Fingern, wie eine fremdartige, angeregte Konversation.

Parzival taucht im Hintergrund links auf, steigt mit einem gewaltigen Schritt auf den ersten Tisch, die Damen und Herren der Gesellschaft machen plötzlich die wilde Greifbewegung, stoßen den heißeren Schrei aus wie in der Waldszene des Prologs. Parzival wiederholt den Schrei, nimmt den Gästen am Tisch die Armbanduhren ab, sie lassen das bereitwillig geschehen. Er steigt auf den nächsten Tisch und macht es dort



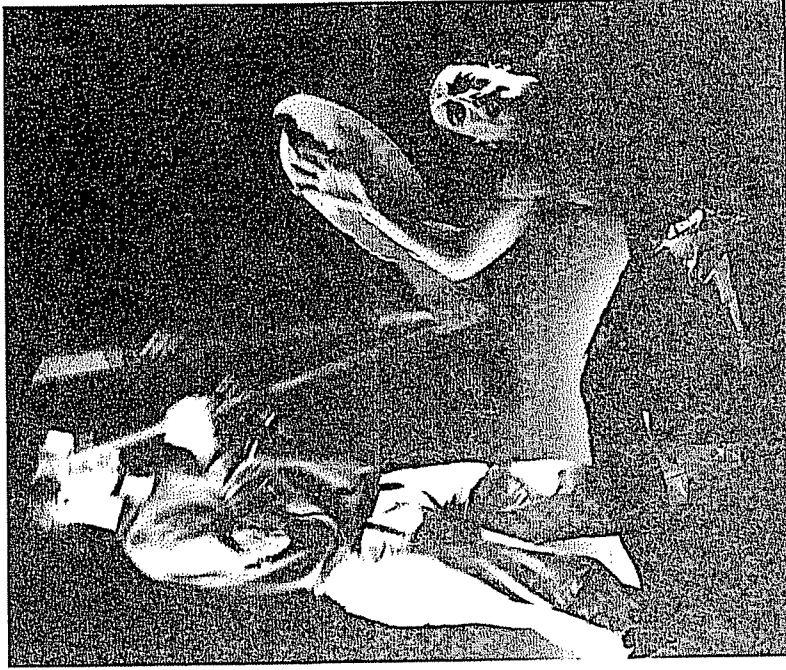
ebenso und an allen Tischen, bis sein Arm vom Handgelenk bis zur Schulter bedeckt ist von Metallarmbanduhren, wie von einer Art Rüstung. Als er so auf dem letzten Tisch steht, folgen alle seinem Beispiel, klettern auf die Tische. Dicht gedrängt stehen sie da, drehen sich um sich selbst, sehen verwundert zum Himmel, steigen wieder von den Tischen herunter, drehen sich selbstvergessen weiter. Parzival ist abgegangen. Wie in Trance ergreift jeder einen Stuhl, ein Tischchen, hebt es hoch, die Stuhlbeine, die Tischbeine stechen in die Luft. So kreisen sie alle immer weiter zur Mitte, immer enger zusammen. Alle kriechen nun. Parzival ist wiedergekommen, nähert sich dem Menschenknäuel, verschwindet drin. Der stachelige Klumpen löst sich schließlich auf, die Leute kriechen langsam nach allen Seiten auseinander, die Tische und Stühle auf dem Rücken. Schließlich ist Parzival allein auf der Bühne.



### 7 Parzival tötet den roten Ritter

Parzival geht zum Bühnenhintergrund. Ein zweiter Parzival kommt herein, nähert sich ihm. Das Double flüstert auf Parzival ein, ahmt seine Haltungen nach, springt weg, als Parzival sich nach ihm umwendet.

Parzival ist wieder allein. Er breitet die Arme aus, beginnt sich zu drehen, kreiselt auf der Bühne, entrückt, lange. Metallgeklirr mischt sich in die Musik. Ein nackter Mann kriecht auf der Wegspur auf Parzival zu,

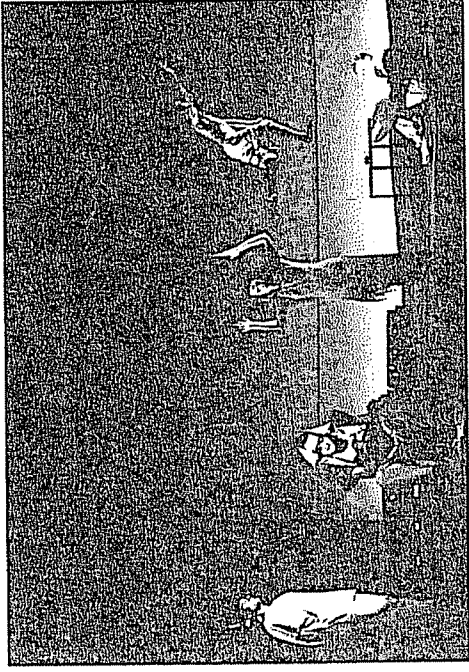


seine Oberschenkel sind mit roten Beinschienen bedeckt, der rechte Arm geschützt von einer roten Armschiene, die wie eine Hummerschere aussieht. Zwei Lanzen ragen von seinem Rücken auf. Parzival entdeckt ihn, lacht hell, folgt ihm neugierig. Eine Frauenstimme beschreibt den Tod eines Ritters. Parzival nimmt dem Ritter die eine Lanze ab, dann die andere, stößt ihn damit. Der Ritter schreit gräßlich, lange. Parzival stößt ihn mit den Lanzen zu Boden, er liegt da in einem roten Lichthleck schreiend auf dem Rücken. Während Parzival sich die rote Armschiene nimmt und an seinem eigenen Arm befestigt, kommt sein Double mit dem Fadengespinnt um Hände,

Kopf und Füße. Parzival sieht ihm stauend, wie einer Erinnerung nach, als er sich wieder entfernt. Wie in plötzlichem Wut wirft er ihm die Lanze hinterher.

Von rechts und links kommen nun die hell gekleideten Männer und Frauen herein, gehen in einer nervösen Choreographie vorwärts, rückwärts, zur Mitte, zur Seite. Parzival zieht ein schwarzes Tuch aus dem Hümmelarm, hält es hoch. Die Leute sinken, einer nach dem anderen, zu Boden, allen stürzen rote Streifen wie Blutströme aus dem Mund. Sie liegen in roten Lichtinseln.

Ein Mann (Gawain) kommt den Weg herunter zu Parzival, streckt ihm die Hand hin. Aber Parzival ergreift sie nicht, schlägt immer wieder drauf, als sie ihm wieder und wieder entgegengestreckt wird. Währenddessen stehen die niedergefallenen Leute auf, gehen ab. Aus dem Mund des Mannes bläht sich plötzlich eine Gummihand. Parzival beißt hinein, reißt sie ab, wirft sie weg, dann rennt er davon. Der Zurückgewiesene geht nun zu der Lehmfigur vorne, legt auf einem Tuch ein Lehmstück davor, wie ein Kind vor den Mutterkörper. Eine Frau spricht rechts an der Rampe eine Textcollage.



### 8 Parzivals Weg

Die Bühne ist nun dunkler, nächtlicher. Feuer flammen auf, um das Erdloch, hier und da aus dem Boden. Im Hintergrund tauchen die Grabsucher als ein Zug von schlottrigen Gestalten auf, gebeugt, mit weißen Bärten, bis zum Boden hängen die langen Arme. Der von Parzival zurückgewiesene Mann (Gawain) geht von der Lehmfigur aus den Weg hinauf, schließt sich ihnen an, sie ziehen vorbei.

Der Mönch bringt einen Tisch herein, singt dabei die Ballade von Parzivals Weg durch die Welt. Er baut singend weiter an der Mauer um das Erdloch.

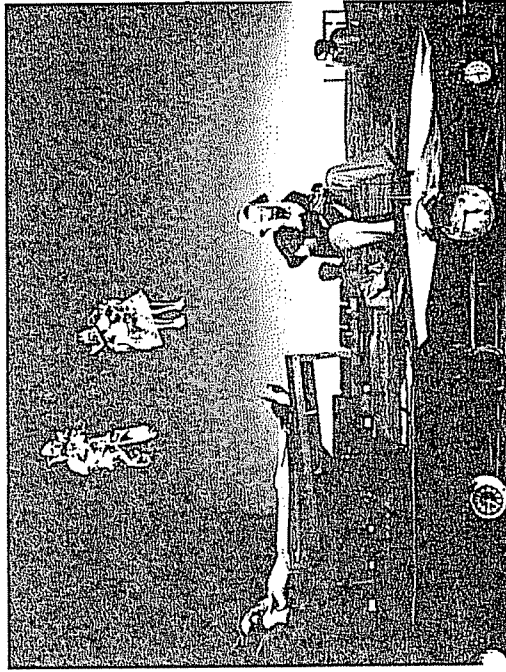
Eine Metallstange wird heruntergelassen, der Seiltänzer tritt auf, steigt vom Tisch auf die Stange. Flotte Zirkusmusik.

Aus dem Hintergrund kommt der Mann mit der Sonnenbrille (Merlin) geschlendert, er trägt einen Eimer an einer Stange, geht zur Rampe und läßt sich dort vor einem schimmernden Halbrund von Eisschollen nieder, um zu angeln. Er zieht sich einen Lappen so über den Kopf, daß er wie ein zottiger, alter Mann mit langem Bart aussieht: der Fischerkönig.

Parzival kommt, staunt den Seiltänzer auf der Stange an.

Den Weg herunter ründelt eine schöne Frau in feuerrotem Kleid mit goldenen Fingerringen, der lässig ein Mann mit Zylinder, wie ein Nachtelubbummler, folgt. Die Frau im roten Kleid macht mit ihren Händen Bewegungen wie zündende Flammen.

Alle sprechen satzweise die Texte über Parzivals Erlebnisse. Die Frau im roten Kleid fällt leblos zu Boden, der Seitänzer stürzt von der Stange. Parzival schubst den Leblosen mit dem Fuß, er rollt weg, und die Frau mit dem roten Kleid tippt er vorsichtig mit dem Finger an und bläst dann am Finger, wie wenn er sich verbrannt hätte. Helles, ahnungsloses Gelächter. Dem Fischerkönig (Merlin) schnappt er die Sonnenbrille von der Nase, versteckt sich damit unter dem Tisch, um zu beobachten, wie ein Mann mit schwarzem Tuch über dem Kopf auf einer Schubkarre ein Sofa hereinschiebt, auf das sich nach einigem Sträuben der Fischerkönig (Merlin) mißmutig legt. Nun ist von oben das alte Königspaar auf Stühlichen herabgeschwebt. Sie hängen an den Seilen, streiten in der Luft über ihre Erinnerungen. Kronen aus Zeitungspapier, Zeitungsbätter über ihre Knie gebreitet.



Der Mönch hat währenddessen die leblosen Körper am Boden mit großen Zeitungsbättern bedeckt. Großes Brausen, Musik, ein Sturmwind weht alles fort, auch die Leichen werden taumelnd weggeweht, das Paar schwebt hoch, immer noch streitend und kreischend. Zeitungsbätter wehen davon.

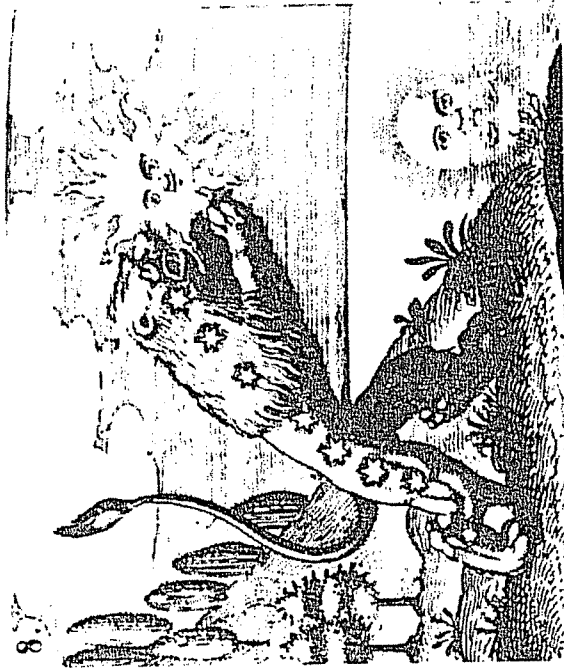
Nur Parzival und der Fischerkönig (Merlin) bleiben nach dem Sturm zurück. Parzival kriecht unter dem Tisch hervor. Er setzt dem Fischerkönig (Merlin) auf seiner Bahre die Sonnenbrille wieder auf das Gesicht. Als er sich dann aber desinteressiert von ihm abwendet, kommt aus dem Hintergrund eine Gruppe von Menschen langsam auf ihn zu, drängt ihn zur Bahre zurück. Alle bewegen ohne einen Laut heftig die Mündel. Aber er begreift ihre Forderung nicht, betastet noch einmal ratlos den Liegenden, verläßt ihn und die Gruppe, geht ab.

Pathetische Musik, Dunkelheit sinkt nieder

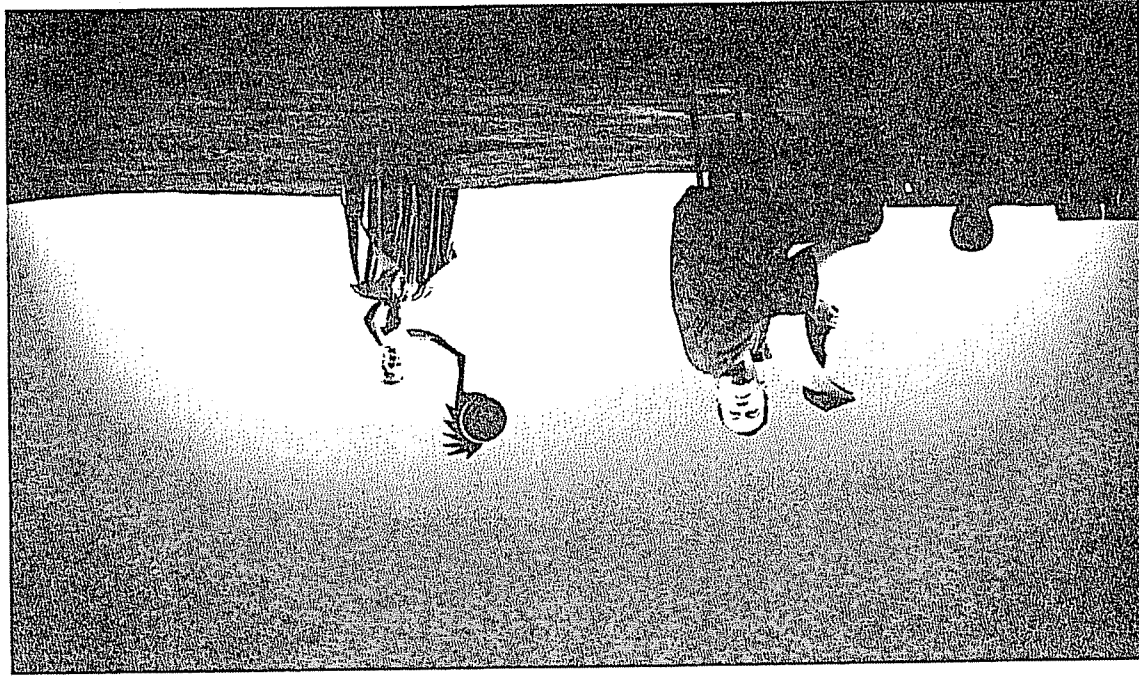
9 *Zwischenspiel: Some und Mond*

Aus dem Dunkel leuchtet vorne eine Mondsichel auf. Im Hellen werden stellt sich heraus, daß ein Mann sie wie eine Gitarre hält, darauf spielt. Er singt zusammen mit der gelbhaarigen Reifrockdame im Hintergrund, die kokett eine große, runde Spiegelscheibe schwenkt, das Lied von Mr. Sunshine und Mrs. Moon.

Auf allen vieren kommt bellend ein Mann in Boxershorts, mit Boxerhandschuhen und Helm auf dem Weg heran. Eilig. Er geht auf Mrs. Sunshine los, boxt mit wütendem Gebell in ihren Reifrock, kriecht halb drunter, schubst und boxt die immer noch lächelnd Singende von der Bühne.



8

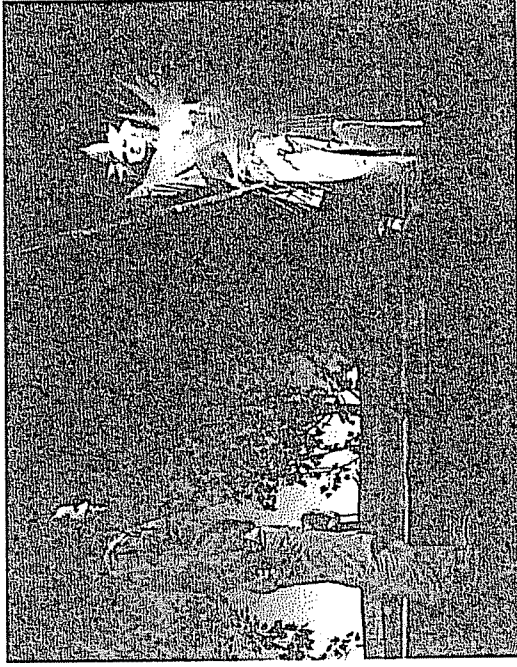


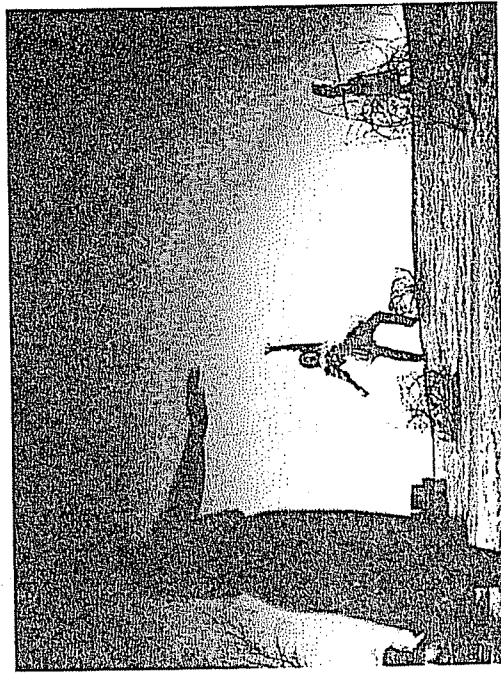
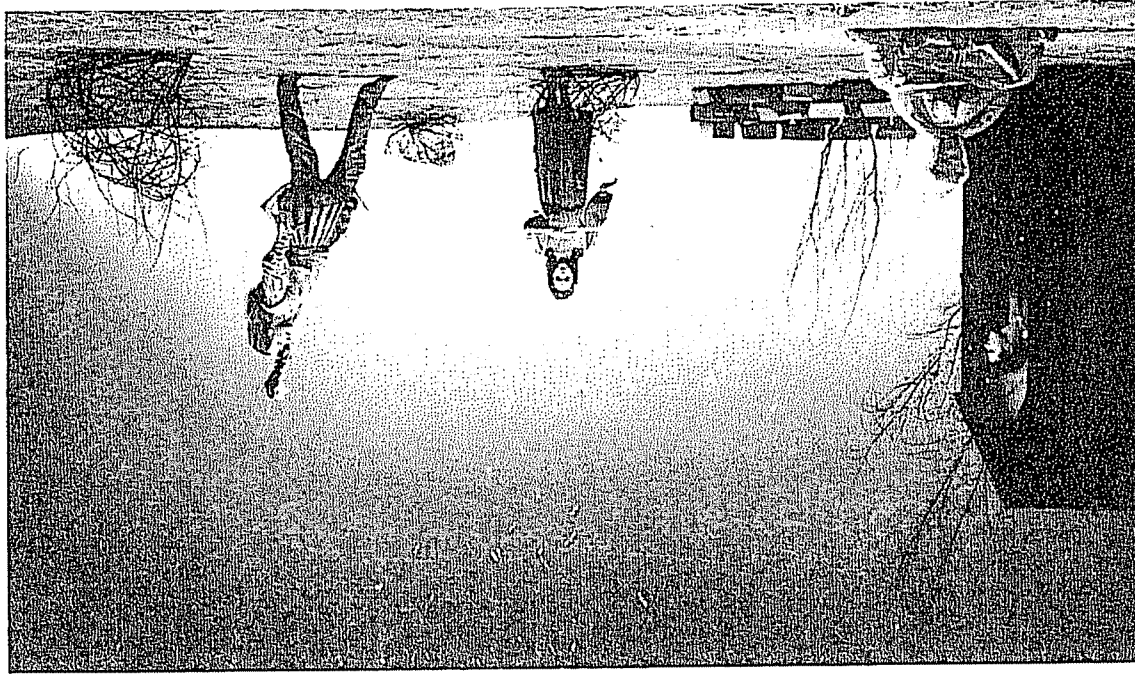
10 *Parzival liebt Blancheffleur*

Blaue Mondnacht. Die Mondsichel am Firmament. Leute tragen in anmutiger Choreographie Bäume und Büsche herbei, stellen sie in einer Reihe an der Rampe auf. Weit hinten sitzt ein Sänger vor dem Mikrophon und singt mit schöner hoher Kopfstimme über die Liebe.

In dem Gebüsch vorne tändelt das Ritterfräulein Blancheffleur im blauen Kleid zierlich mit dem Pfauenritter. Sie legt sich nieder, lacht und kichert. Zweimal stößt der Pfauenritter martialisch mit der Lanze durch die Zweige, seinen stacheligen Schild vor dem Gesicht. Jedesmal verstummen Musik, Gesang, Gekicher, und für kurze Zeit herrscht bedrohliche Stille. Das Gekicher von Blancheffleur mischt sich mit Schluchzen: lacht sie oder weint sie?

Der Pfauenritter hat sich neben sie gelegt. Von ferne kriecht Parzival durch das Gebüsch heran, hat Blancheffleur durch die Zweige schon länger beäugt. Er tritt dem Ritter mitten auf die Brust. Stille. Nur das helle, törichte Gelächter von Parzival. Er kniet nun neben Blancheffleur, wirft mit seiner Hand einen tiefen Schatten auf ihr Gesicht. Als sie aufsteht, folgt er ihr, betrachtet mit weit vorgestrecktem Gesicht ihre Hand, nähert sich ihrem Gesicht wie zu einem Kuß, dann wendet er sich ab, geht davon. Die alleingelassene Blancheffleur schreit gellend, die gespreizte Hand starr von sich gestreckt. Die Bäume werden fortgeholt. Tageshelle. Ein schwarzes Haus wird links hereingeschoben, niedrige, dürre, schwarze Dornenbüsche werden überall auf der Bühne hingesetzt. Immer steht da noch Blancheffleur und schreit gellend. Plötzlich verstummt sie, geht den Weg hinauf, ab.





11 Galahad tanzt

Rabengekrächz. Der Boden wie gefrorener Schnee. Gelbes Licht aus der Fensteröffnung des Hauses, aus der Parzival neugierig den Kopf streckt und zusieht, wie mit hohen, exaltierten Tanzschritten der wahnsinnige Galahad erscheint, begleitet von einem kleinen Mädchen im Matrosenkleid. Es trägt zierlich ein Stöckchen, von dem an Fäden rätselhaft Scherben, klimpernde Objekte hängen. Schneeflocken in der Luft. Galahad spricht von seiner Menschheitsliebe und tanzt; er knüpft weiße Papierstreifen an die Dornenbüsche. Das kleine Mädchen geht ihm auf der verschlungenen Bahn voraus. Drei rote Blutropfen fallen aus dem Himmel herunter. Galahad krächzt einen Vogelschrei, dann geht er ab. Die ganze Zeit hat an der Rampe links eine junge Frau Galahads Rede über die Liebe in einer Wortcollage wiederholt. Schließlich geht sie auch ab.

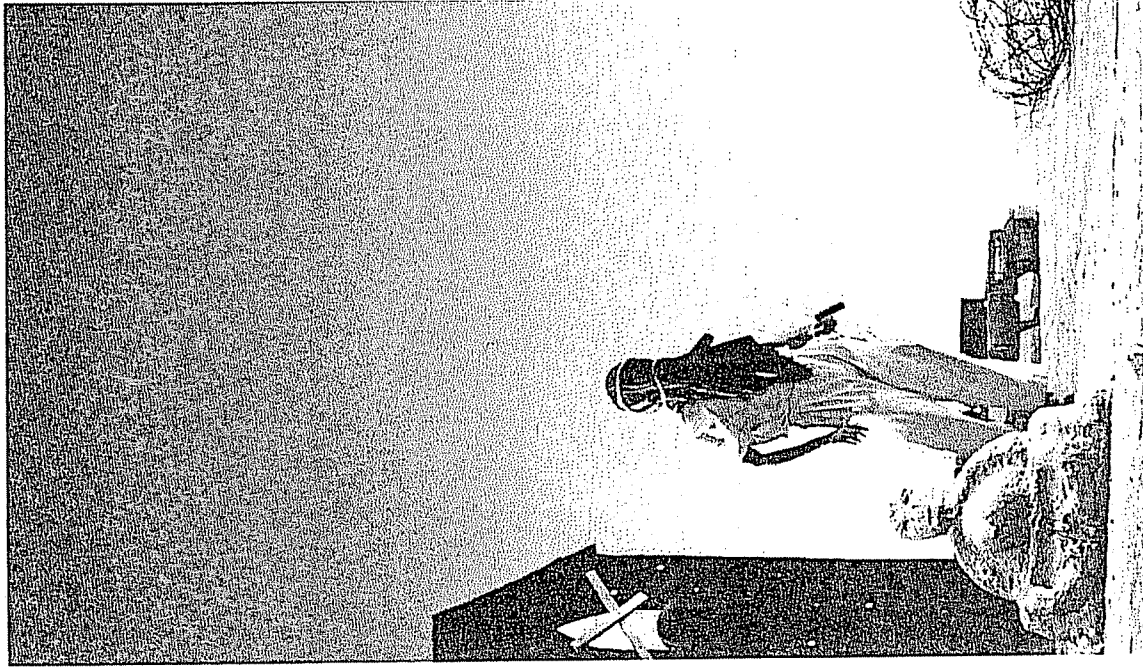
12 *Parzival in der Depression*

Ein Mann mit schwarz verschnürtem Kopf nagelt Parzivals Fenster am Haus mit gekreuzten Latten zu.

Von rechts kommt Blanchefleur mit einem winzigen Sonnenschirmchen hoch oben an einem langen Stock. Mit einer Hand zieht sie ein breites, rotes Tuch wie eine Barriere über die Bühne. So geht sie klagend bis zum schwarzen Haus, zieht sich dann wieder zurück. Eine Stimme vom Band spricht eine Textcollage über die Gralsburg.

Im Hintergrund ziehen die Gralssucher zitterig und trübselig vorüber, und vorne schiebt der Mann mit dem schwarz verschnürten Kopf die Schubkarre mit dem Fischerkönig (Merlin).

Das Haus weicht zurück, Parzival steht nun auf einem Schemelchen ganz allein auf der Bühne. Über seinem Kopf hängt ein schwarzes Tuch. Unbeweglich steht er so und schreit laut, klagend. Er schreit immer weiter, während die Leute in den hellen Hosen und Leibchen sich im Karree aufstellen. Textcollage vom Band.





13 *Gratgeschichten*

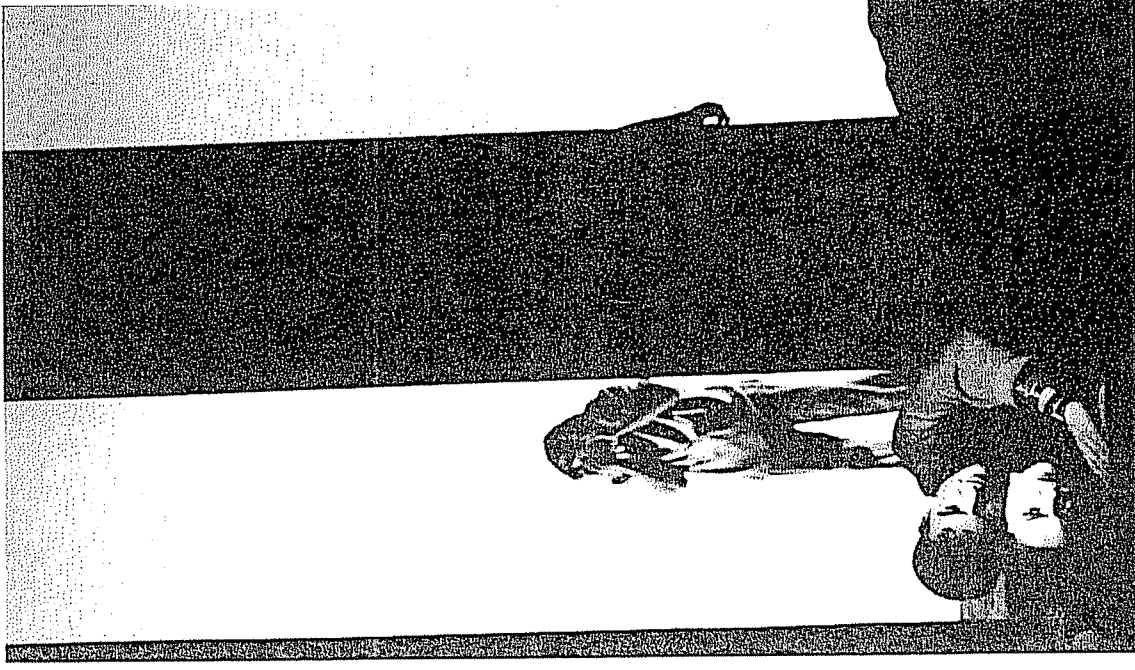
Von oben kommen Metallseile herunter, die Leute knien exakt, wie auf Kommando, nieder und klicken die Haken der Seile ein, aus dem Boden steigen schwarze Stoffwände hoch. Der so entstandene Raum hat hohe Türöffnungen an allen Seiten. Die Leute ziehen eine bauschende Woge grüner Seide nach vorn. Mit langsamen Traumschritten steigen die Leute darüberhin. Nun liegt der Boden grün. Man sieht durch die hohen Wandausschnitte im Hintergrund die Leute draußen im kühlen Morgenlicht vor dem Horizont stehen und etwas betrachten, sich über etwas beugen, was man nicht erkennen kann.

Allein in dem nun entstandenen Raum steht noch immer Parzival mit schwarz verhängtem Kopf und schreit gellend.

Da läuft Blanchefleur durch eine der Wandöffnungen rechts in den Raum hinein, stürzt hin und spricht: »Liebe, Liebe, dann will ich deiner Weisung folgen...«

Parzival nimmt das schwarze Tuch vom Kopf, während er Blanchefleur nachspricht, dann geht er zu ihr, legt sich zu ihr, deckt den Arm mit den Armbanduhrn über sie, sie legt das Bein über ihn.

Die Männer und Frauen sind alle wie staunend in den Raum getreten, betrachten die Wände, sehen sich um, zögernd. Je-mand sagt plötzlich »Okay«, und wie auf Kommando ziehen sie sich hastig aus, werfen ihre Kleider durch die Wandöffnungen hinaus und stehen in bunten Badehosen und Bikinis da. Alle binden sich schwarze Stoffstreifen über die Augen. Parzival und Blanchefleur sind auseinandergerollt, liegen nun da und sehen zu. Alle fassen sich plötzlich ans Geschlecht, machen einen Schritt vor, ein paar Schritte zurück, beugen sich wie träumend zum Boden, pflücken mit spitzen Fingern etwas, betrachten es verwundert. Ein Mann rennt flüsternd von einem zum anderen, wie mit einer Geheimbotschaft. Er will den Tod abschaffen. Alle stecken ihren Finger in den Mund, kosten dran und nehmen dann die schwarzen Binden von den



Augen. Eine Frau läuft zu Blanchefleur, legt sich eng an sie, stöhnt und seufzt wollüstig.

Blanchefleur springt auf, schreibt keß »now!« und wirft einem Mann die Arme um den Hals, springt an ihm hoch, umklammert ihn mit den Beinen. Er hält sie fest. Jeder läuft zu einem Partner und macht es ebenso. Die Frau, die neben Blanchefleur lag, drückt auf den Kassettenrecorder, der neben ihr steht. Schlagermusik. Die aneinandergelaklammerten Paare drehen sich zur Melodie. Eine Frau spricht schwärmerisch über ihren Mörder.

Alle liegen nun paarweise auf dem Rücken am Boden, ein Mann setzt die Rede der Frau fort. Nach und nach gehen oder kriechen alle näher zusammen, immer näher, bis ein hoher Leibhaufen entsteht.

Parzival berührt Blanchefleur, die abseits liegengeblieben ist. Sie zuckt zusammen, rollt sich auf die Seite. Sie läuft weg, bleibt hinten, mit dem Gesicht zur Wand, stehen. Er steht ebenso auf der anderen Seite.

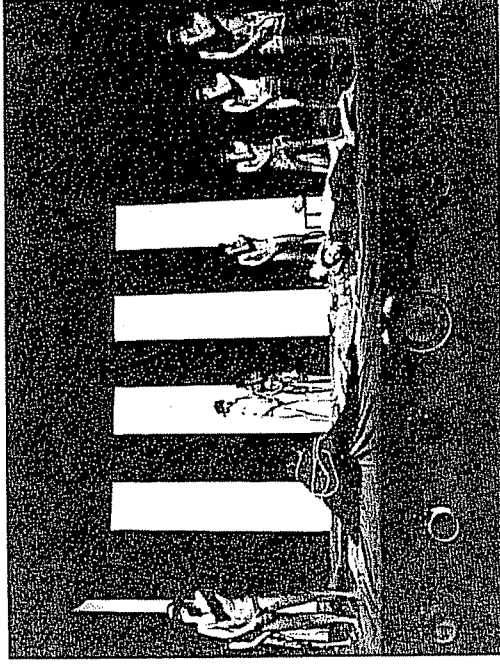
Der Leibhaufen löst sich wieder auf. Textcollage über eine geliebte Stimme.

Parzivals Double tritt zu Parzival, verbindet ihm die Augen, führt ihn mit sich nach vorn, dort stehen sie Rücken an Rücken, drehen sich. Die anderen kommen geschlossen, langsam auf sie zu, weichen zurück, kommen wieder. Parzival löst sich vom Double, nimmt die schwarze Binde ab, geht davon, folgt Blanchefleur, beide ab.

Große, rote Bälle steigen am Horizont auf, rollen durch die Wandöffnungen in den Raum herein. Die Leute nehmen nun die lässigen Posen von Sonnenbadenden ein, räkeln sich, alle mit Sonnenbrillen.

Ein Mann hält einen Bräunungsspiegel unter sein Gesicht und spricht entrückt, wie wenn er den Sinn nicht verstünde, die Worte zusammensuchen müßte, über die Einmaligkeit des Menschen in der Schöpfung.

Die anderen greifen nach den großen, roten Bällen, spielen ein wenig damit, lehnen sich drauf. Einer nach dem anderen steht auf, geht nach hinten, nach draußen, geht traum-langsam davon, ab.



Der Mann mit dem Bräunungsspiegel steht noch immer da und spricht, er läßt sich auch nicht beirren, als die einzige Frau, die noch übrig geblieben ist, hüftenschwenkend auf ihn zugeht. Sie gibt es auf und geht ab.

Plötzlich Musik. Die Wände fallen in sich zusammen. Die Männer und Frauen kommen wieder, nehmen sachlich und schnell das Tuch vom Boden, wickeln den immer weitersprechenden Mann achtlos mit ein und schaffen ihn mit den Stoffballen hinaus.

#### 14 *Das Ende der Zeit*

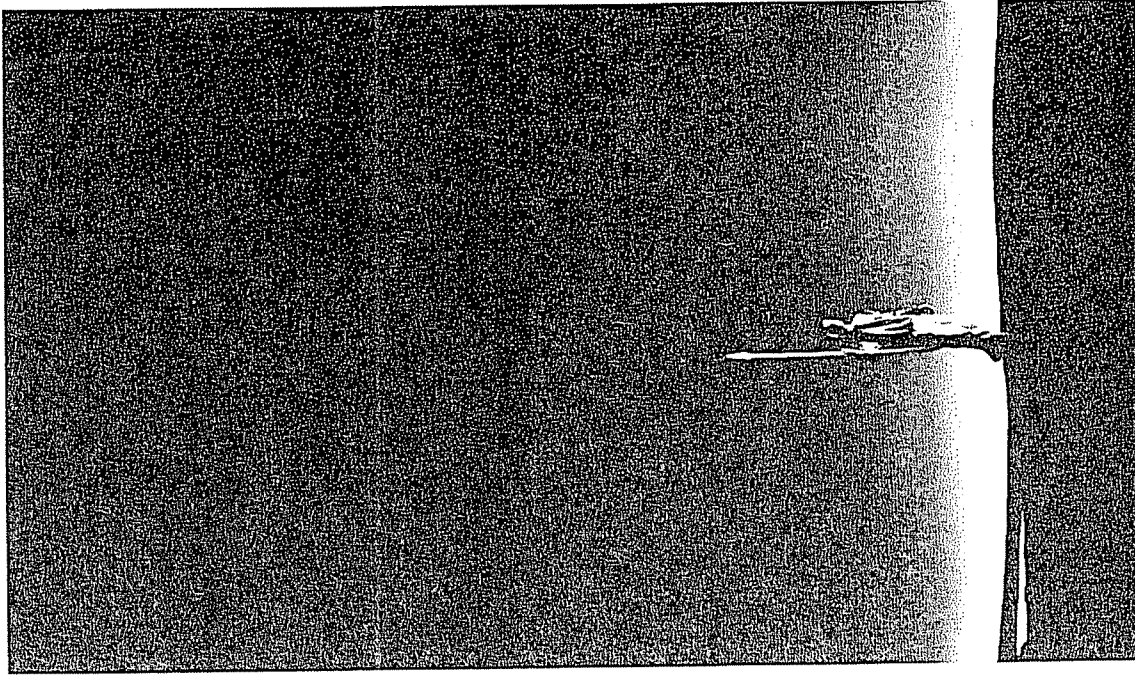
Alles ist leer.

Parzival kommt den Pfad herunter. Er trägt eine Lanze vor sich wie eine Kerze. Sorgfältig legt er sie auf den Boden. Licht fällt auf die Lanze. Er geht nun noch einmal ganz langsam den Kreis um die Lehmfigur ab und nimmt dabei die Uhren von seinem Arm, legt sie eine nach der anderen auf den Boden, markiert so den Kreis. Dann legt er sich still nieder, den Kopf auf der Lanze.

Vorne, wo der Fischerkönig (Merlin) mit seiner Angel vor dem Eisloch saß, löst sich etwas Schimmerndes, Gläsernes und schwebt leuchtend nach oben.

Vor dem Horizont ganz hinten geht der lässige Herr mit Sonnenbrille (Merlin) entlang, bleibt kurz stehen, geht dann weiter.

Vorhang. Dunkel. Blau der Folienstreifen des Wassers. Die großen, runden Uhren darauf leuchten.



## INHALT

Vorbemerkung	7
<sup>1</sup>	
Tötungsritual	13
<sup>2</sup>	
Roter Vogel	16
Parzival läuft durch den Wald	17
Herzeloide	18
Parzivals Vater ist tot	19
Der tote Vater spricht	20
Die Engel	21
Die Jacke	23
Parzival will in die Welt ziehen, von der er nichts weiß	24
<sup>3</sup>	
Lektion I	28
Das Zelt	28
Der große Hahn	29
Protokoll	30
<sup>4</sup>	
Der Tod kämpft mit dem Ritter	35
Society	37
Der rote Ritter	40
Wolfsjunge	42
Jetzt bin ich ein Ritter	43
Zwergplanet	45
<sup>5</sup>	
Lektion II	47
Sigune	48
Vorsicht!	48
Parzivals Weg	49

Arcadia	53
Nein! Zurück!	54
Einsam	56
6	
Blanchefleur	57
7	
Der Stein	60
8	
Der Tänzer	64
Der Gral	65
Der Fischerkönig	66
Gralbilder	68
Sweet Voice	70
Galahad	72
Mister Sunshine, Mistress Moon	72
Der Zauberspiegel	77
Akrobat	77
Der unwiederbringliche Augenblick	78
Das Glück	80
Vier Geschichten	85
9	
Montsalvatsch	89
Merlin singt	89
Das wüste Land	89
10	
Der nackte Mann	94
11	
Die blutige Menschenhaut	107
Der Ginsterzweig	109
Notiz	111

Erster Entwurf für das Hamburger Parzival-Projekt	114
Erster Bühnenbildentwurf von Robert Wilson	117
Auf der anderen Seite des Sees. Aus einem Interview von Ursula Ehler mit Robert Wilson	118
Parzival. Auf der anderen Seite des Sees. Szenenbeschreibung	127

## Fotonachweis:

Ralf Brinkhoff (S. 9, S. 135)

Elisabeth Henrichs (S. 124, 127, 129, 131, 132, 133, 137, 139, 140, 141, 143, 144, 147, 149, 150, 151, 153, 155, 157, 159)

Karin Rocholl (S. 119)

Oda Sternberg (S. 76)

Der Verlag bedankt sich bei Robert Wilson für die Genehmigung zum Abdruck seiner Zeichnungen und Skizzen sowie für das Einverständnis zum Abdruck des Interviews mit Ursula Ehler. Ebenso bei Johannes Grütze für die Genehmigung zum Abdruck zweier Zeichnungen.

Der Text »Protokoll« (S. 30 ff.) ist eine Bearbeitung von »Protokolle der Surrealisten. 2. Abend« aus: Frankfurter Schauspiel, Programmbuch 80 vom 24. 11. 1979; »Arcadia« (S. 53) ist eine Bearbeitung eines Textes von Jacopo Sanazaro (1456-1530); »Einsam« (S. 56) ist ein Fragment aus Georg Trakls »Kaspar Hauser Lied«; »Sweet Voice« (S. 70) stammt von Alfred Lord Tennyson, *The Holy Grail*, London 1905; die Gedichtzeilen auf S. 72 stammen von Clemens von Brentano.